Nr. 49 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 1. März 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rußlands Aufbauprogramm

Eröffnung des Sowjetkongresses — Die Aussichten des Fünfjahrpaktes — Europas Wirtschaft wird überholt Friedliche Außenpolitik die Grundlage

Moskau. Auf dem allrussischen Rätekongreß, hielt als erster Berichterstatter der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Großrußlands, Sulimow, seine Programmrede über die politische Lage. Er ging davon aus, daß der Fünfjahresplan auch weiterhin die Hauptaufgabe der Sowjetregierung bleibe. Die Losung der Sowjetregierung, das industrielle Ausland einzuholen, ja zu überholen, werde durchgeführt werden. Auf einer ganzen Reihe von Gebieten werde das bereits in diesem Jahr geschehen. So werde die Eisenindustrie England und der Bergbau Frankreich, Belgien und eine Reihe anderer Länder überholen, während auf dem Gebiet der Oelgewinnung Rußland nach Amerika den zweiten Platz in der Welt einnehmen werde. Sulimow ging sodann zur internationalen Lage über und unterstrich, daß die Außenpolitik der Sowjetunion bisher auf den Frieden gerichtet gewesen sei. Die Sowjetregierung werde auch in Zukunft für die Erhaltung des Friedens sorgen.

Auf das Gebiet der Durchführung der Aufgaben des Fünfjahresplanes übergehend lenkte Sulimow die Aufmerksamkeit der Rätetagung auf den zum Teil sehr ungünstigen Stand der Aufbauarbeiten. Die Verteuerung der Bauten gegenüber den Entwürfen stelle eine besondere Gefahr dar. Wenn es nicht gelingen sollte, den Selbstkostenpreis wie es der Plan fordere, im dritten entscheidenden Jahr um 12 v. H. herabzusetzen, so würde das bedeuten, daß eine ganze Reihe von Werken nicht gebaut werden könnte. Indessen sei die Schaffung einer zweiten Schwerindustriellen-Basis neben dem Donez-Gebiet, nämlich der im Ural, eine Aufgabe von allererster Wichtigkeit. Qualitativ seien die Aufgaben des Plans bisher aller Anstrengungen nicht durchgeführt worden. So ist der Selbstkostenpreis gegenüber dem Plansoll von 11 v. H. nur um 7 v. H. herabgesetzt und die Produktivität der Arbeit gegenüber den geforderten 20 nur um 11 v. H. verbessert worden.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft werde, so unterstrich Sulimow, die Generallinie überall durchgeführt. Am meisten lasse bisher noch die Ernteergiebigkeit zu wünschen übrig. Es seien eine Reihe agrartechnischer Maßnahmen vorgesehen, um diesem Uebel abzuhelfen. Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität hänge aber eng mit dem Fortgang der Industrialisierung zusammen. Der Traktor, so sagte Sulimow, der auf die Sowjetfeldern von Millionen von Kollektivbauern gelenkt werde, rotte die letzten Reste des Kapitalismus aus. Die Sowjetregierung werde noch in diesem Jahr der Landwirtschaft insgesamt 120 000 Traktoren zur Verfügung stellen.



Al Capones Kandidat — lachender Sieger der Wahlschlacht von Chicago

Chicagos Bürgermeister, William Tompson, der sich keines guten Leumunds, wohl aber der besonderen Gunst des Alkoholschmugglerkönigs Al Capone erfreut, ist zum vierten Male an die Spitze der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten gewählt worden. Sein Sieg ist nichts als der Triumph der „Unterwelt“ über die ordnungliebenden Elemente, deren Kandidat den Augiasstall von Chicago mit eisernem Besen auszukehren versprochen hatte.

Welthungertag — Weltkampftag

Man muß es der kommunistischen Bewegung lassen, daß sie die kritische Weltwirtschaftslage und das Massenelend der breiten Volksschichten für ihre Zwecke weidlich auszunutzen versteht. Die Arbeitslosen sind nicht nur für die Nationalsozialisten, sondern auch für die Kommunisten ein Reservoir, aus dem man die Unzufriedenen und gewiß Bedauernswerten der Weltwirtschaftskrise für politische Zwecke mißbrauchen kann. Vom Standpunkte des Proletariats kann man diese Demonstrationen, wie sehr man auch die Opfer dieser Verhetzung beklagen muß, nicht ablehnen, denn sie mögen drohende Warnungsrufe an diejenigen sein, die auch heute ihre Hauptaufgabe im Kampf gegen den Marxismus sehen und die Kommunisten gern als willige Werkzeuge gegen die staatserhaltenden Tendenzen der Sozialdemokratie ausnutzen. Diese Erkenntnis, daß die Kommunisten ganz im Dienste des Bürgertums marschieren, ist in diesen Reihen noch nicht gereift. Aber man kann sich, wir wiederholen, trotz der Opfer damit einverstanden erklären, wenn die Hungerdemonstrationen durchgeführt werden. Einerseits, um dem Bürgertum zu beweisen, daß die aufgeregten und verhungerten Massen den Tod nicht scheuen, andererseits, um ihnen die Früchte ihrer Hetze gegen die Sozialdemokratie zu beweisen und zu zeigen, wohin es führen muß, wenn man mit den Kommunisten gemeinsame Arbeit gegen die Sozialdemokratie vollzieht. Ohne das Bürgertum und seine Politik wären die Kommunisten nicht so groß geworden, aber die sozialdemokratischen Vorschläge zur Beseitigung der Wirtschaftsnot und zur genügenden Unterstützung der Arbeitslosen stoßen ja immer auf Widerstand im Bürgertum, und die Kommunisten finden die Vorschläge der Sozialdemokratie als unzulänglich, bis schließlich zwischen den Moskaujüngern und den Rechtsbolschewisten aller Schattierungen eine Einheitsfront gegen die Ziele der Sozialdemokratie geschaffen ist.

Am Maulheldentum der Moskaujünger gemessen, sind die Hungerdemonstrationen eigentlich sehr bescheiden ausgefallen. Wohl haben in fast allen größeren Städten Versuche stattgefunden, diesen Hungerdemonstrationen ein großes Gepräge zu verleihen, der Erfolg ist ausgeblieben; wo immer es zu größeren Ausschreitungen kam, kann die bürgerliche Presse freudestrahlend berichten, daß die Polizei Herr der Lage ist. Der ehrenwerte Spießer kann ruhig seine Schlafmütze übers Ohr ziehen, denn „Ordnung ist die erste Bürgerpflicht“, die kommunistischen Mätzchen verfangen bei der Arbeiterschaft nicht mehr und in Moskau selbst, wo man die Welthungerdemonstrationen als Motor für die kommende Weltrevolution betrachtet hat, waren, trotz Stillstand der Fabriken, die Beteiligungen nicht so groß. Es waren mehr Neugierige, als Demonstranten. Dort hat man das große Wort gegen das Bürgertum geredet, welches vernichtet werden müßte, nur die Kleinigkeit vergessen, daß die Hungerdemonstrationen in Wirklichkeit das Bürgertum im Auslande nur gestärkt haben, denn wieder hat man Motive genug, um die Polizeietats und die Spitzeleien besser zu besolden, um Ordnung und Ruhe zu erhalten, dem Spießer den Mittagsschlaf nicht zu stören. Merkwürdig muß es auch berühren, daß nirgends die Führer der kommunistischen Bewegung zu sehen waren, gefallen sind unter den Schüssen der Polizei hungernde Proleten, die da meinten, aus der Demonstration einen kleinen Zug nach den Lebensmittelgeschäften durchführen zu müssen. Ob in England oder Frankreich, in Deutschland oder Polen, ja, selbst in Amerika, der Massenmißbrauch ist gescheitert und was noch auf die Straße kam, das waren, von wenigen Fanatikern des Kommunismus abgesehen, Elemente, die aus Neugier kamen und dieser Neugier zum Opfer gefallen sind.

Die Not ist ein schlechter politischer Berater, und wir geben uns keinerlei Illusionen hin, daß namenloses Elend die Quelle ist, aus der die Rechtsbolschewisten und die Kommunisten ihr Material schöpfen. Aber das Bürgertum bekommt hier die Quittung ausgestellt, daß es wohl mit großer Geste die Reformvorschläge der Sozialdemokratie, mit Hilfe der Kommunisten, zunichte macht, aber in Wirklichkeit die Reihen der Extremisten von rechts und links stärkt, wie dies gerade bei den deutschen Wahlen zum

Die Forderungen der spanischen Gewerkschaften

Der Ministerpräsident für Ausgleich mit der Arbeiterschaft — Vollständig politische Freiheit gefordert Amnestie für die politischen Gefangenen und Aufhebung der Zensur

Madrid. Der Spanische Gewerkschaftsbund hat im Anschluß an den gestrigen Empfang einer Abordnung durch den Ministerpräsidenten folgende Forderungen gestellt:

1. Offizielle Anerkennung des Gewerkschaftsverbandes und aller ihm angeschlossenen Syndikate, sowie die sofortige Genehmigung ihrer Statuten.
2. Die Erlaubnis zur Abhaltung einer Landeskonferenz im März und einer Landeskonferenz im April.
3. Die Freilassung der politischen Gefangenen, die seit fünf Monaten im Madrider Gefängnis untergebracht sind.
4. Wiederherstellung aller verfassungsmäßigen Garantien in ganz Spanien, Abschaffung der Zensur und eine allgemeine Amnestie für alle politischen Gefangenen.

Spaniens Finanzminister über die Stabilisierung

Madrid. In der Verwaltungsratssitzung der „Bank von Spanien“ hielt Finanzminister Ventosa eine Rede, in der er auf das Währungsproblem einging. Er führte aus, die Regierung habe mit den Arbeiten der Währungsstabilisierung begonnen, um nach einer vorsichtigen Revalorisierung der spanischen Devise ihre Stabilität derart herbeizuführen, daß sie wirklich aufrechterhalten werden könne. Die Regierung sei, um ihr Werk abzuschließen, bereit, zur gesetzlichen Stabilisierung zu gelangen, um so dem Parlament ein Währungsgesetz auf der Grundlage der Goldpeseten vorzulegen und dem Silber nur die Bedeutung als Scheidemünze zukommen lassen, wie dies übrigens in fast allen Ländern der Welt der Fall ist.

„Neuyork Times“ zur Rußlandreise der deutschen Industriellen

Neuyork. „Neuyork Times“ schreibt in einm Leitartikel zu der Rußlandreise der deutschen Industriellen, die von den hiesigen Wirtschaftskreisen mit wirklichem Interesse verfolgt wird, das Auftreten des deutschen Handels auf der Sowjetbühne im gegenwärtigen Augenblick stehe in engem Zusammenhang mit der in den Vereinigten Staaten und in England betriebenen Agitation gegen das Sowjetdumping und gegen die Zwangsarbeit. Infolge dieser Agitation kehre die Sowjetregierung wieder zu ihrer von Anfang an befolgten Politik des Ausspielens der großen Handelsstaaten gegeneinander zurück.

Oliver Baldwin tritt aus der Labourparty aus

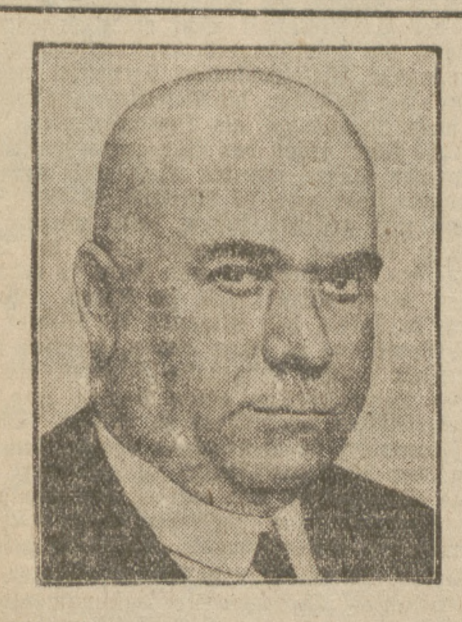
London. Oliver Baldwin, der Sohn des bekannten Führers der Konservativen, erklärte gestern abend auf einer Versammlung in Dudley, wie „Daily Herald“ berichtet, seinen Austritt aus der Arbeiterpartei und kündigte an, daß er in Zukunft als Unabhängiger auftreten werde. Seinen Schritt begründete er mit der „vollständigen Energielosigkeit der Arbeiterregierung“. Baldwins Austritt ist der dritte Austritt aus der Arbeiterpartei seit Beginn der sogenannten „Mosley-Revolte“. Sir Oswald Mosley selbst, der an Influenza leidet, hat bisher nichts getan, woraus seine endgültige Haltung hervorginge.

Ausdruck kam. Man hat ein Parlament gegen die Sozialdemokratie schaffen wollen, hat den bürgerlichen Parteien ein Leichenbegängnis vollführt und dem Parlamentarismus eine Niederlage beigebracht. Jetzt ist man froh, daß die Sozialdemokratie keine Politik der Vergeltung treibt, denn es wäre ihr sehr leicht möglich, mit Hilfe der Kommunisten die Regierung Brüning zu stürzen, wenn sie sich der kommunistischen Hilfe so bedienen wollte, wie es zuweilen das Bürgertum gegen die Sozialdemokratie tut. Welche Macht hingegen die Sozialdemokratie in Deutschland repräsentiert, das hat der Aufmarsch des Reichsbanners bewiesen, und hier hat es sich gezeigt, wer marschbereit ist. Richtete sich dieser Aufmarsch in erster Linie gegen die Nationalsozialisten, die immer noch davon träumen, die Köpfe sozialdemokratischer Führer rollen zu lassen, so war es auch eine deutliche Geste gegen die Kommunisten, die nicht minder wenig Lust zeigen, auf dem Boden des Bürgerkrieges ein Sowjetdeutschland zu schaffen. Denn die Augen der Welt waren gerade in den letzten Tagen auf Deutschland gerichtet, welches mit seinen 5 Millionen Arbeitslosen die Basis für den kommunistischen Weltrevolutionsplan bilden sollte. Dank der sozialdemokratischen Schulung auch der Arbeitslosen, die durch die freien Gewerkschaften gegangen sind, hat man die Massen bei dieser Welthungerdemonstration nicht mißbrauchen können, die Zwischenfälle, die trotzdem nicht zu vermeiden waren, sollten aber gerade dem Bürgertum eine dringende Warnung sein. Denn in diesen Kreisen spielt man mit Putschen gegen die bestehenden Republiken gerade so, wie mit dem Bürgerkrieg bei den Kommunisten. Deutschland, Finnland, Oesterreich waren Beispiele hierfür, wie man vermittels der Heimwehrhahnenschwänze, der Lappoleute und der Nationalsozialisten, den Putsch glorifiziert hat.

Im Gegensatz zu den Rechts- und Linksbolschewisten hat die sozialistische Arbeiterinternationale sich nicht entschlossen, den kommunistischen Spuk mitzumachen, sondern hat auf ihrer Zürcher Tagung der Exekutive der S. A. J. und der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale eine Reihe von Problemen aufgerollt, für die in den nächsten Wochen und Monaten die Aktion beginnen wird. Praktische Hilfe den Arbeitslosen zukommen zu lassen, die Arbeitslosen wieder in die Betriebe zu bringen, durch Einführung der Fünftagearbeitswoche und zum Abbau der Weltwirtschaftskrise. Wir Sozialisten geben uns auch hier nicht überschwenglichen Hoffnungen hin, aber glauben an die Kraft sozialistischer Werbefähigkeit für verwirklichbare Ziele. Wir unterstreichen mit allem Nachdruck, daß auch unser Ziel der kommunistische Staat in reiner Form ist, aber nicht mit Hilfe der Diktatur, eines Teils der Bevölkerung gegen den anderen, sondern der Kampf mit demokratischen Mitteln, um die Eroberung der Staatsmacht in der heutigen kapitalistischen Welt. Gewiß, wenn das Bürgertum mit Putschen droht, werden auch wir uns nicht mit der Deklamation demokratischer Phrasen begnügen, aber den Bürgerkrieg, den Putsch als Mittel zur Eroberung der Staatsmacht, lehnen wir ab, so lange uns die legalen Mittel nicht genommen werden. Aber nichts ist einfacher, als die Hetze, die die Kommunisten treiben, und bei politisch unreifen Gemütern vermag man noch die Massen auf die Straßen herauszuführen. Denn wollen wir uns auch keinerlei Täuschungen hingeben, daß die Bejahung des Staates als Aufbaufeld für die sozialistische Gesellschaftsordnung nicht gerade eine sympathische Agitationsfrage bei den breiten Massen ist.

Es wäre verfehlt, zu erwarten, daß bei den Kommunisten die Erkenntnis dämmert, daß aus dem Fehlschlag der Hungerdemonstrationen die Konsequenzen gezogen werden müssen, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie eingestellt werden muß, und daß Schritte unternommen werden müssen, die Einheitsfront aller Hand- und Kopfarbeiter zu schaffen. Im Gegenteil, noch hat man die Niederlage dieser Hungerdemonstrationen nicht gut überschlafen, und schon ruft Moskau zu einem Weltkampftag im Mai für die Weltrevolution auf. Vorwärtstreiben, um die Schwächen der Sowjetwirtschaft zu verdecken, das ist das nächste Ziel der Kommunisten! Dauernde „Kampftage" und unsägliche Niederlagen sind unseres Erachtens nach keine Mittel für den Sieg der Arbeiterklasse zu werben. Aber es ist schon so, daß die Indifferenten innerhalb des Proletariats erst erkennen müssen, daß sie bei den Kommunisten Phantomen nachjagen. Wer wirklich die Weltrevolution will, der muß in den Reihen der sozialistischen Arbeiterschaft stehen, im Kampf gegen die bürgerliche Reaktion aller Schattierungen, die im Faschismus verschiedenster Prägung ihre einzige Stütze gegen den Aufstieg und politische Macht der Arbeiterklasse hat. Für einen Weltkampftag sind wir jederzeit, doch nicht im Dienste einer verfehlten Diktatur, gegen das Proletariat, sondern zur Schaffung der Einheitsfront der Arbeiterklasse, zur Niederringung der bürgerlichen Reaktion in der ganzen Welt, im Kampf gegen die Vormacht des internationalen Kaitalismus für den Sieg des Sozialismus.

—U.



Attentat auf Zörgiebel

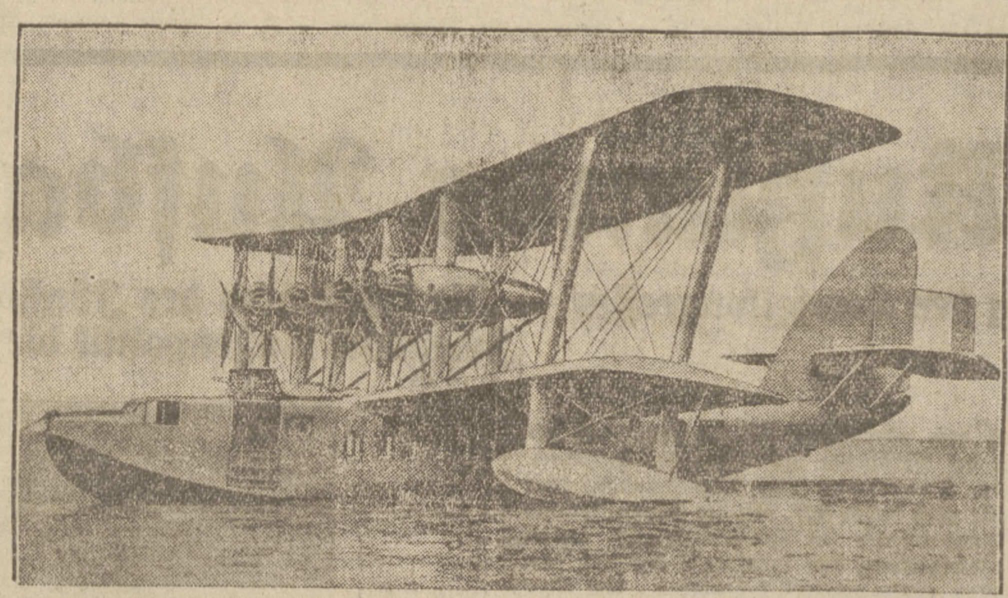
Der frühere Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, erhielt mit der Post einen dicken Brief, dessen Adresse aus ausgeschnittenen Buchstaben zusammengesetzt war. Bei der Oeffnung schlug eine hohe Stichflamme empor, die jedoch niemand verletzte.

Einigung zwischen Mussolini und Henderson?

Das Flottenabkommen vor dem Abschluß

Rom. Am Freitag fand in der englischen Botschaft ein Essen statt, an dem auch Mussolini teilnahm. Zuvor hatte Mussolini eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister und dem italienischen Marineminister, der große Bedeutung beigemessen wird. Um Mitternacht wird an zuständiger Stelle mitgeteilt, daß Mussolini nach dem Essen in der englischen Botschaft ein langes Gespräch mit Henderson gehabt hat. Sonnabend um 9,40 Uhr werden Henderson und Alexander vom König von Italien empfangen. Anschließend wird noch eine Unterredung zwischen Henderson und Grandi stattfinden, während die Sachverständigen am Vormittag ihre gemeinsamen Arbeiten fortsetzen. Die Abreise der englischen Minister und Sachverständigen wird wahrscheinlich am Sonnabend um 13,45 Uhr erfolgen.

Ueber den bisherigen Stand der Verhandlungen wird amtlich nach wie vor strengstes Stillschweigen bewahrt. In unterrichteten Kreisen will man aber wissen, daß die Meinungsverschiedenheiten in vielen Punkten im Laufe des Freitag behoben werden konnten und Sonnabend eine Einigung zu erhoffen sei. Ueber die Tragweite dieser Einigung liegen keinerlei beglaubigte Informationen vor. Ein abschließender amtlicher Bericht über die englisch-italienischen Verhandlungen ist Sonnabend Mittag zu erwarten. Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Umgrenzung der Bauprogramme soll die Bewertung der alten Flotteneinheiten und der Berechtigung ihres Ersatzes sein. Gerüchtweise verlautet, daß die Engländer beabsichtigten, wenigstens eine Verständigung zwischen Frankreich und Italien auf dem Gebiete der Flottenrüstung herbeizuführen, selbst wenn ein Anschluß der lateinischen Schwestern an das Londoner Flottenabkommen noch nicht erreicht werden könnte.



Für einen regelmäßigen Flugverkehr England—Afrika

werden in England drei Großflugzeuge gebaut, von denen das erste dieser Tage vom Stapel gelassen werden konnte. Die Flugboote — die größten, die je in England gebaut wurden — können außer ihrer Besatzung je 16 Passagiere und 32 Zentner Post tragen.

Gandhi verhandelt weiter

Kein Abbruch der Friedensaktion beim Vizekönig — Nur Meinungsverschiedenheiten — Rückfragen in London

Neu-Delhi. Nach seinen Freitag-Besprechungen mit dem Vizekönig erklärte Gandhi, daß die Besprechung möglicherweise später wieder aufgenommen würden. Infolge der zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten würde sich wahrscheinlich die Notwendigkeit ergeben, London zu Rate zu ziehen. Das Gerücht von einem Abbruch der Besprechungen bestätigt sich nicht. Der Vizekönig berief nach seiner Unterredung mit Gandhi zwei der acht Delegierten zur Londoner Indienkonferenz mit denen er im Laufe dieser Woche verhandelt hat, wieder zu sich. Gandhi wird sich einige Tage in Neu-Delhi ausruhen und dann mit dem Vollzugsausschuß des Nationalkongresses zusammentreffen.

Der deutsche Gesandte in Warschau eingetroffen

Warschau. Der neuernannte deutsche Gesandte, Herr von Moltke, ist Freitag 10,15 Uhr von seiner Gemahlin begleitet, hier eingetroffen. Am Bahnhof hatten sich zum Empfang als Vertreter des polnischen Außenministerium der Referent für Deutschland, Ministerialrat Fiedler-Alberti, die Beamten der deutschen Gesandtschaft, an ihrer Spitze der Geschäftsträger von Rintelen und Vertreter der Presse eingefunden. Gesandter von Moltke und seine Gemahlin haben provisorisch im Europäischen Hof Wohnung genommen.

Zwei Kommunisten irrtümlicherweise erschossen

Warschau. Wie aus Wilna gemeldet wird, wurden zwei kommunistische Sendlinge aus Minska, die im Begriff waren im Wilnaer Gebiet die polnische Grenze zu überschreiten, von der sowjetrussischen Grenzwache irrtümlicherweise niedergeschossen. Die Leichen der beiden Kommunisten wurden von der polnischen Grenzwache dicht hinter der polnischen Grenze aufgefunden.

Deutsche Sozialisten in U. S. A.

Neuyork. Mit einem großen Konzert beging der Lassalle-Männerchor die Feier seines 50jährigen Bestehens im Brooklyn Labor Lyceum, an welcher sich die Brooklyner Stadtvereinigung des Arbeiter-Sängerbundes der Ver. Staaten und viele Arbeitergesangvereine von Neuyork und Umgebung beteiligten.

Der Verein wurde am 21. Januar 1881 gegründet und nahm aktiven Anteil an der Arbeiterbewegung und den Wahlen. Zur damaligen Zeit und noch anfangs der 90er Jahre — daran sei bei dieser Gelegenheit erinnert — waren Straßenversammlungen und sonstige Kundgebungen der Sozialisten allen Anfeindungen der andern Parteien ausgesetzt. Die sozialistischen Redner wurden von den Umstehenden nicht nur verspottet, sondern häufig mit Steinen beworfen. Mitglieder des Lassalle-Männerchors, die mit Knüppeln bewaffnet waren, bildeten oft eine Art von Leibwache für die Redner; bei Umzügen marschierte an der Spitze und am Schluß eine Abteilung Turner aus dem Turnverein „Vorwärts", die mit Baseball-Schlägern die Menge in Schach hielten.

Die verbotene deutsche Sprache in Südtirol

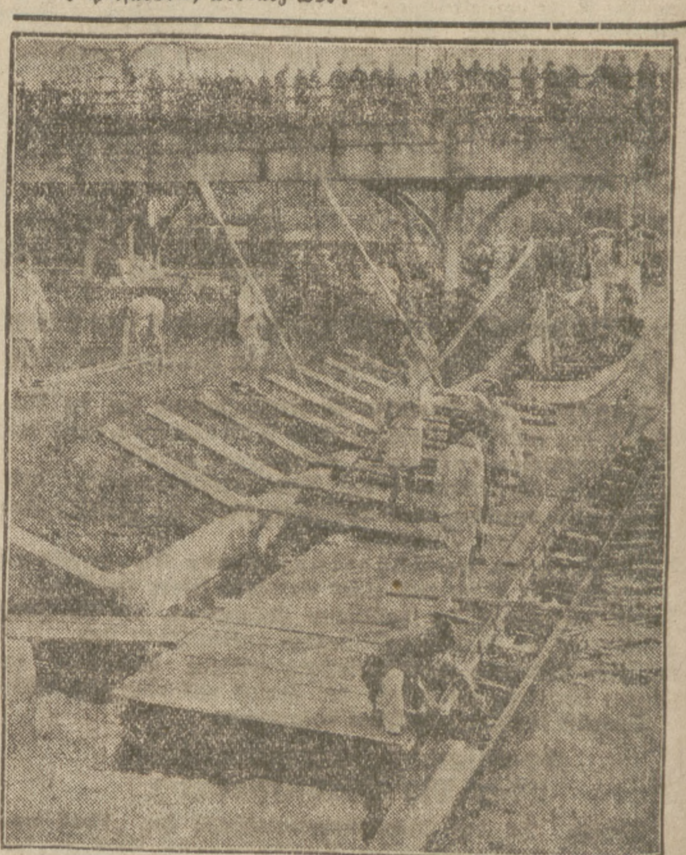
Bozen. Wie in allen übrigen Aemtern in Südtirol ist es bekanntlich auch bei den Gerichten verboten, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Nunmehr erging an alle Rechtsanwälte ein Erlaß des Gerichtspräsidenten von Bozen, worin ihnen unter Hinweis auf den Berufseid zur Pflicht gemacht wird, „sich in den Gerichtsräumen ausschließlich der italienischen Sprache zu bedienen, auch dann, wenn sie sich untereinander befinden."

Keine Erkrankung Pilsudskis

Warschau. Die halbamtliche Iskra-Agentur dementiert die Nachrichten, daß Marschall Pilsudski auf Madeira erkrankt sei. Desgleichen entspreche es nicht den Tatsachen, daß die Gattin des Marschalls nach Madeira abgereist sei.

*

Warschau. Das Blatt der Pilsudski-Sozialisten „Przedswit" hat am Donnerstag sein Erscheinen eingestellt. Chefredakteur war der frühere Minister und langjährige Mitarbeiter Pilsudskis, Moraczewski.



Drei Wochen vor dem Universitätswettrudern Oxford—Cambridge

Die Vorbereitungen zu diesem größten Ereignis der englischen Rudersaison, das bei seiner diesjährigen Veranstaltung am 21. März auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken kann, stehen im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. Das ganze sportliche England wägt die Aussichten der beiden konkurrierenden Mannschaften ebenso kritisch ab wie die Zuschauer, die hier dem Training der Cambridge-Mannschaft zusehen.

Polnisch-Schlesien

Hereingelegte Schulmeister

Die Volksschulen erhalten jeden Augenblick Besuche. Verschiedene Sorten von „Patrioten“, verkrachte Existenzen, Poeten und Schauspieler besuchen die Lehrer während des Unterrichts, geben ihre Kunststücke zum besten oder sammeln Gelder für hochpatriotische beziehungsweise Wohltätigkeitszwecke. Die Lehrer treten dann an die Kinder heran und sagen ihnen, sie sollen von den Eltern Geld bringen, denn morgen findet in der Schule eine interessante Vorstellung statt, oder es sind so hochpatriotische Zwecke, daß man das Geld nicht verweigern kann. Zu Hause gibt es dann immer Streit und Zank, denn die Kinder verlangen von den Eltern das Geld, das bekanntlich bei den Arbeitern sehr rar ist. Bekommen die Kinder das Geld nicht, so weinen sie und fühlen sich zurückgesetzt, weil sie an der Vorstellung nicht teilnehmen können. Gegenwärtig bereist die schlesische Wojewodschaft ein redegewandter „Inspektor“, ein gewisser Leo Splawinski, ein „Vertreter“ einer Vorschuß- und Darlehnskasse in Krakau. Seine Kasse soll das angesehenste Unternehmen in ganz Polen sein, ist finanziell sehr gut fundiert und hat große Realitätenbesitzungen in Warschau, Posen, Krakau, hauptsächlich aber in Kattowitz. Zweifellos das sicherste Unternehmen, das sich denken läßt, dem man das Geld ohne alle Sorgen anvertrauen kann.

Der Herr „Inspektor“ besuchte mit Vorliebe die Lehrer und die Volksschulen überhaupt. Die Volksschulen haben bekanntlich das Kleinsparsystem eingeführt und dieses Geld ist auch nicht zu verachten. Der Herr „Inspektor“ hat die Sache den Volksschullehrern mundgerecht gemacht. Er erzählte ihnen, daß jeder, der 3 Zloty in der Spar- und Darlehnskasse einzahlt, dafür eine Anleihe von sechshundert Zloty bekommen kann. Er brauche dazu keinen Giranten und muß auch sonst keine weiteren Garantieen leisten. Das Geld wird, sozusagen auf das Wort gegeben. Wer aber 30 Zloty zur Einzahlung bringt, der erhält sechstausend Zloty Anleihe. Es genügt die Vorweisung der Dienstlegitimation. Das ist aber noch lange nicht alles, denn die Sparkasse hat noch andere Ueberraschungen für ihre Klienten. Wer vier Raten zu drei Zloty zur Einzahlung bringt, der erhält noch einen wunderbaren Wecker, der zu jeder Zeit weckt, gleichgültig, ob in der Nacht oder am Tage. Zum Beweise dafür, daß der Wecker tatsächlich an die Klienten geschenkt wird, weist der Herr „Inspektor“ einen photographierten Wecker vor, der auf den Quittungen gleich abgebildet steht. Das wirkt überzeugend. Herr „Inspektor“ führt noch andere „Beweise“ bei sich, insbesondere hat er zahlreiche Dankschreiben der Lehrer an die Darlehnskasse, die das Geld bereits erhalten haben sollen. Er behauptet auch, daß alle hiesigen Sparkassen die Spareinlagen in seiner Bank erlegen, weshalb es zwecklos sei, sich erst der hiesigen Kassen zu bedienen. Man kann das Geld direkt an die Kasse in Krakau überweisen, denn das ist viel vorteilhafter für den Sparer. Die Wecker kommen dann haufenweise in die Wohnung des Sparers geflogen, und er wird mit der Zeit ein Uhrengeschäft eröffnen können.

Der Zufall wollte es, daß ein Lehrer dem Herrn „Inspektor“ die Frage vorlegte, wer die Anleihe zurückzahlen wird, wenn der Schuldner stirbt. Der Herr „Inspektor“ war um die Antwort nicht verlegen. Er sagte gerade heraus, daß die Anleihe vom Schulministerium zurückgezahlt wird. Das wirkte überzeugend, und es haben sich solche gefunden, die da meinten, daß die Darlehnskasse eine Abmachung mit dem Kultusministerium abgeschlossen hat. Für 30 Zloty 6000 Zloty zu bekommen, ist zweifellos kein schlechtes Geschäft. Außerdem gibt es noch als Zulage einen ganz neuen Wecker, der jederzeit weckt, und zwar auch dann, wenn die Abzahlungsraten nicht fällig sind. Der Herr „Inspektor“ machte ganz gute Geschäfte und kassierte fleißig das Geld ein. Jeder Lehrer zahlte gleich 12 Zloty ein, denn er wollte in den Besitz des Weckers gelangen.

Der Herr „Inspektor“ ist auch sonst sehr freundlich, und weiß auch in politischen Dingen Bescheid. Kommt er zu einem Oberschlesier, so schimpft er auf die Galizier ganz gewaltig, und vor den Galiziern macht er sich lustig über die Oberschlesier. Das ist neben dem Wecker, so quasi Wecker Nr. 2, denn das weckt das Vertrauen zu der Kasse. Eigentlich müßte die Polizei einen Wecker erhalten, damit sie geweckt wird und sich des Hochstaplers annehme. Solche gerissene „Inspektoren“ treiben sich in unserer Wojewodschaft haufenweise herum und sie könnnen ungehindert die Leute betrügen und foppen.

6 Prozent Lohnabbau im Erzbergbau

Die Wirtschaftskrise zieht immer größere Kreise um sich. Die Arbeitslosigkeit wächst ins Riesenhafte, und diejenigen, die noch im Arbeitsverhältnis stehen, fristen kaum ihr kärgliches Dasein. Die bürgerliche Presse schreibt vom Preisabbau, die Regierung erklärt, die Löhne müssen auf derselben Grundlage erhalten bleiben, um die Kaufkraft der Arbeiterklasse zu stärken. Schöne Worte, keine Taten, von denen gerade der Arbeiter nichts merkt, denn, wer daran glaubte, mußte sich überzeugen, daß dieses nur Phrasen sind und nicht ernst genommen werden können. Erst am Freitag voriger Woche wurde die Arbeiterlöhne in den Zink- und Erzhütten um 7 Prozent gekürzt, und alles dieses unter wohlwollendem Kopfnicken der Behörden. Dasselbe Schicksal war den Erzgruben beschieden und ließ nicht lange auf sich warten. Am gestrigen Freitag tagte der Schlichtungsausschuß, um den Lohnstreit im Erzbergbau endgültig zu regeln. Der Spruch wurde gefällt und bedeutet einen weiteren Raubzug gegen die Arbeiterlöhne, denn sämtliche Löhne der Lohntabelle von Position 1 bis 47 **werden um 6 Prozent gekürzt,** die Löhne von Position 48 bis 65 um 3 Prozent, dagegen werden die Löhne des Position 66 bis 69 unverändert belassen. Die Sozialzulagen, kleine Zulagen, wie Abschläge bleiben unverändert. Der Schiedsspruch gilt vom 1. März bis 31. Mai und kann einen Monat vorher gekündigt werden; geschieht dies nicht, läuft der Vertrag einen Monat weiter und kann vierzehn Tage vorher gekündigt werden. Zu bemerken wäre, daß die Löhne gekürzt werden, trotz der großen Versprechungen der Regierung.

Es ist ein Hohn, wenn im Erzbergbau sogar die Löhne der Arbeiterinnen, die 30 bis 37 Groschen die Stunde betragen, gekürzt werden. Die Löhne der Herren Direktoren, die im Monat mehr ausmachen wie die gesamte Lohnkürzung auf ein Jahr, bleiben unverändert.

Arbeiter, wacht auf! So kann es nicht weiter gehen! Darum hinein in den Bergarbeiterverband.

Der Polizeihaushalt vor der Budgetkommission

Immer wieder der Kampf um das Organisationsstatut — Die Polizei soll der ganzen Bevölkerung dienen Gegen bestimmte Mißgriffe während der letzten Wahlen — Sparstreichungen von über 200 000 Zloty Herabsetzung um 40 Etatsposten

Bei den Freitagsberatungen über das schlesische Budget kam es bei Verhandlungen über ärztliche Hilfe wieder zu Auseinandersetzungen, über die Einbringung des Projekts, zur inneren Organisation der Wojewodschaft Schlesien. Bei der Verrechnung der Ausgabeposten muß die Wojewodschaft wiederholt Auslagen machen, die sie in der Verrechnung mit der Zentralregierung nicht ersetzt erhält und dann auch mit ihren Zahlungen im Rückstand bleibt. Schuld daran ist die Tatsache, daß noch immer nicht eine Einigung über die Zahlungstangente zwischen Warschau und Kattowitz erzielt werden konnte, weil eben das Organisationsstatut fehlt, welches die Finanzgebarung allein regeln kann. Wieder ist durch die Abgeordneten Sikora und Kowoll die Frage gestellt worden, wann die Regierung dieses Projekt dem Sejm vorlegen werde. Der Regierungsvertreter gab nur unbestimmte Erklärungen ab, auf Grund deren dann eine lebhafte Diskussion stattfand. Während der Abg. Witczak der Opposition den Vorwurf macht, daß sie daran schuld sei, stellt die Opposition fest, daß die Vorlage Aufgabe des Ministerrats sei, der das Projekt vorzulegen habe. Es ist ja nicht das erste Mal, daß die Versprechungen, betreffend des Projekts über die innere Gestaltung der Wojewodschaft, nicht gehalten werden. Abg. Witczak ist nicht darüber zu belehren, bis man sich schließlich darin einigt, daß der Sejm eine Resolution abfaßt und von Warschau die Einbringung des Projekts über die innere Organisation fordert. Hierauf wird der Gesundheitstitel mit geringen Abänderungen angenommen.

Ueber den Polizeihaushalt referiert der Abg. Kocur, der ausführlich die Lage der Polizei darstellt, betont, daß ein Abbau der Polizeikräfte stattfinde, daß es sich aber nicht habe vermeiden lassen, daß die Ausgaben doch um etwa 1 Million höher sind, als im Vorjahr. Die Wojewodschaft fordert etwas über 12½ Millionen Zloty, bewilligt werden nach einer Streichung von über 200 000 Zloty etwa 11 700 000 Zloty in erster Lesung, ferner werden 40 Etatsposten aus Sparsamkeitsrücksichten gestrichen.

In der Generaldiskussion nahmen die Abgeordneten Sikora, Kowoll, Kendzior, Chmielewski, Witczak, Kocur und Sosinski das Wort und beschäftigten sich ausführlich mit der Tätigkeit der Polizei, die nicht das Vertrauen besitze, wie es dringend erforderlich sei. Abg. Chmielewski wandte sich besonders gegen das Konfidententum, welches Auswüchse zeitige, die nicht zu verantworten sind. Die Abg. Sikora und Kendzior tragen Wünsche vor, die vom Abg. Witczak als Humoristikum bezeichnet werden.

Abg. Kowoll erklärt, daß er nicht verallgemeinern wolle und die schwierige Lage der Polizei durchaus anerkenne. Aber er müsse sich gegen solche „humorvollen“ Ausführungen wenden, wie sie hier der Abg. Witczak bringe, denn es war für die Opposition nichts humorvolles, als die Ereignisse im Südpark am 14. September sich vollzogen, hier mußte ein völliges Versagen der Polizei, gegenüber den Aufständischen, festgestellt werden. Redner schildert dann Einzelheiten, die nicht so humorvoll sind, wie der Ueberfall auf den deutschen Sozialisten Pielorz in Murcki und seine grundlose Verhaftung, während der fragliche Polizist immer noch Dienst tue, auf die Unterschiebung von kommunistischen Flugzetteln bei dem deutschen Sozialisten Blusz in Nikolai, bei der Beschlagnahme von Wahlmaterial im Rybniker Kreis und Ober-Lazisk, bei dem Verhalten der Polizei bei Versammlungssprengungen, über das Verhalten der Polizei bei der Untersagung von Versammlungen in Suchagora, wo sich der Polizist gegen den Wojewodschaftsrat Janta direkt provokatorisch benommen habe, über die Versetzung des Polizeikommandanten in Siemianowitz, nach der Verhaftung der Banditen Wrobel und Kolodziej, die man wieder auf freien Fuß ließ. Das seien für den Abg. Kowoll Dinge, die den Eindruck nicht verwischen können, daß die Polizei höheren Befehl zu solchem Verhalten habe.

Diese Feststellung rief nicht nur im Sanatorenlager eine Erregung hervor, sondern auch beim Leiter des Sicherheitswesens, der einen Befehl verlas, aus dem hervorgeht, daß von dieser Abteilung alles getan wurde, um die Sicherheit zu gewähren. In der Nachmittagssitzung zog dann Abg. Kowoll seine Anschuldigung zurück, als wenn die Behörden direkt zu den Ueberfällen den Auftrag gegeben hätten, stellte indessen mit Nachdruck fest, daß zwischen den Ereignissen und dem Befehl doch ein gewaltiger Unterschied bestände. Im Verlauf der Nachmittagssitzung wurde der Polizeietat im obengeschilderten Sinne angenommen.

Das Glück der Zinkbarone

Glück ist manchmal mehr als Verstand. Beides scheint für die Arbeitgeber zuzutreffen. Mit den raffiniertesten Mitteln begründen sie jeden Lohnabbau und hinterher hilft dann die Göttin Fortuna noch etwas nach. Es ist halt immer so gewesen, wo ein Haufen ist, kommt noch ein zweiter hinzu. Bei der letzten Schlichtungsausschußverhandlung begründeten die Arbeitgeber den Lohnabbau mit den niedrigen Zinkpreisen auf dem Weltmarkt von 11 Pfund Sterling (20 Goldmark) pro Tonne. Trotz zähester Verteidigung auf der Arbeitnehmerseite wurden die Löhne um 7 Prozent gesenkt. Jetzt geschah aber ein neues Wunder an der Weichsel, denn am nächsten Tage schon, zogen die Zinkerzpreise auf dem Weltmarkt an. Sie kletterten von 11 Pfund auf 12, 13 und stehen heut bereits auf 13½ Pfund. Das ist aber noch nicht alles. Aus dem Auftragsbukett, welches die verfluchten Sowjets für das Jahr 1931 der polnischen Regierung präsentieren, entnehmen wir, daß Polen in diesem Jahre von den Russen Bestellungen von insgesamt 2 Millionen Dollar, oder 18 Millionen Zloty erhält. Davon allein bekommt die Zinkindustrie Aufträge für Zink und Blei in Höhe von 9 Millionen Zloty. Es ist natürlich nicht gesagt, daß sich die Zinkbarone damit zufrieden geben, gejammert wird weiter. So hat die Zinkgesellschaft Lipine trotz ihres Elends einen Oberingenieur und 3 weitere Ingenieure wieder neu eingestellt, trotzdem sie vorher die Werke als unrentabel einstellen wollte.

Ueberhaupt bildet die Drohung mit Massenentlassungen ein beliebtes Druckmittel der Industriebarone gegenüber der Regierung. Bei der Schlichtungsverhandlung drohten die Zinkbarone 4000 Zinkhüttenarbeiter, 2000 Grubenarbeiter und 5000 Erzgrubenarbeiter usw. zu entlassen. Bei einem täglichen Unterstützungssatz von 3 Zloty pro Tag durchschnittlich, hätten jeden Tag 66 000 Zloty Unterstützungen gezahlt werden müssen. Das ging der Regierung über die Hutschnur, sie biß auf den hingeworfenen Köder der Arbeitgeber an und senkte die Löhne um 7 Prozent.

Nur ein Umstand spricht für die Arbeiterschaft, nämlich der, daß der Schiedsspruch kurzfristig ist und bereits am 1. Mai gekündigt werden kann. Bei den neuen Verhandlungen darf man auf die neuen Ausreden der Zinkbarone schon jetzt gespannt sein.

Bevorstehende große Arbeiterreduzierungen in der Wojewodschaft

Die „Ferdinandgrube“ hat beim Demobilmachungskommissar nachgesucht, 448 Arbeiter reduzieren zu dürfen. Gestern fand beim Demobilmachungskommissar eine Besprechung statt. Die Verwaltung war durch den Ingenieur Zajoncskowski vertreten, der die Notwendigkeit der Reduzierung begründete. Die Arbeitervertreter lehnten die Reduzierung entschieden ab und wiesen daraufhin, daß noch im Januar Ueberschichten gearbeitet wurden. Der Demobilmachungskommissar vertagte die Entscheidung, weil die Sache an Ort und Stelle zuerst untersucht werden soll.

Die Rybniker Steinkohlenwerke wollen 1400 Arbeiter reduzieren. Vorläufig wurde 150 Arbeiter gekündigt. Auf der Emmagrube sollen 700 Arbeiter entlassen werden und auf der Annagrube gelangen 500 Arbeiter zur Entlassung. Mit dieser Frage hat sich der Demobilmachungskommissar bereits befaßt und die Sache wurde einer besonderen Kommission zur Ueberprüfung übertragen. Gestern hat sich der Demobilmachungskommissar neuerlich mit der Reduzierung auf der Annagrube befaßt und erteilte die Erlaubnis 320 Arbeiter zu entlassen. In einer zweiten Sitzung wurde über die Reduzierung der Arbeiter auf der Emmagrube verhandelt. Die Verwaltung will 700 Arbeiter entlassen. Die Kommission, die sich aus den Vertretern des Betriebsrates, des Gemeindevorstehers in Radlin, Herr Brandes, mit dem Demobilmachungskommissar an der Spitze zusammensetzte, entschied, daß der Antrag der Verwaltung unbegründet sei. Daraufhin genehmigte der Demobilmachungskommissar eine Reduzierung von 120 Arbeiter.

Die Verwaltung der Schlesiengrube will 1000 Arbeiter reduzieren. Auf dieser Grube wurden schon 1200 Arbeiter reduziert, aber die Kohlenförderung ist nicht zurückgegangen. Jetzt sollten sofort 250 Arbeiter entlassen werden. Der Betriebsrat protestiert ganz energisch gegen das Ansinnen der Verwaltung. In den nächsten Tagen wird sich damit der Demobilmachungskommissar befassen.

Die sogenannte „tote Saison“ läuft am 1. März ab. Bekanntlich hat die Regierung die Saisonarbeiter vom Bezüge der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen. Am 1. März läuft die Frist ab, weshalb gegen 10 000 Arbeitslose die Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt erhalten.

Ein Centrolewprozeß in Myslowitz

Am Donnerstag nachmittag fand vor dem Myslowitzer Bezirksgericht ein interessanter politischer Prozeß statt. Angeklagt war der Myslowitzer Stadtverordnetenvorsteher Piotrowski (PPS.), daß er im Rahmen einer Rede auf einer Centrolew-Versammlung in Myslowitz die gegenwärtige Regierung beschimpft habe. Als Hauptbelastungszeuge fungierte ein Polizeiagent Lukaszewski, der auf der Versammlung anwesend war und unter Eid bezeugte, daß Piotrowski tatsächlich in seiner Rede die Regierung angegriffen habe. Die anderen vernommenen Zeugen, unter denen sich u. a. auch die Myslowitzer Stadträte Caspari und Habryka befanden, konnten über den Fall weiter nichts aussagen oder entlasteten den Angeklagten. Trotzdem verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von zusammen 1 Monat und 10 Tage Gefängnis bezw. 250 Zloty Geldstrafe. Der Verurteilte wird gegen das Urteil Revision einlegen, so daß die Sache noch einmal zur Verhandlung kommt. Auf das Urteil der 2. Instanz darf man gespannt sein.

Wirtschaftskrise und Kriegsverletzte

Der Pressedienst des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und Kriegerhinterbliebenen (Vorsitzender: Direktor Kotterba) schreibt uns:

„Angesichts des durch die herrschende Wirtschaftskrise bedingten Abbaues der Belegschaften, macht sich mehr und mehr das Bestreben bemerkbar, vor allem solche Arbeiter abzubauen, die einen Anspruch auf Rente haben. Dazu gehören auch die Kriegsverletzten. Die Schwerverletzten, d. h. die mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 45 Prozent aufwärts, dürfen nur mit Genehmigung des Glowny Urzond Pracy i Opieki abgebaut werden. Die Kündigungsfrist beträgt vier Wochen. Der Glowny Urzond pflegt da, wo der Antrag des Arbeitgebers um die Genehmigung zum Abbau schwerverletzter Invaliden begründet ist, diese nach Möglichkeit noch insoweit zu schützen, als er den Arbeitgeber zu veranlassen sucht, die Entlassung erst dann vorzunehmen, wenn es gelungen ist, dem Invaliden eine andere Arbeitsstelle nachzuweisen. Falls die Krise aber unvermindert anhalten oder sich gar noch verschärfen sollte, so würde der Glowny Urzond Pracy i Opieki kaum in der Lage sein, das Hinausschieben der Entlassung zu erwirken. Auch in den Kreisen der Beamten und Angestellten gibt es eine namhafte Anzahl Schwerver-

etzter. Auch diese sehen sich von der Entlassung nach Maßgabe ihres Dienstvertrages bedroht, während sie sich bisher davor ziemlich sicher fühlen konnten.

Für die Kriegsverletzten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit bis 44 Prozent gibt es keinen besonderen Schutz gegen den Abbau. Hier kann der Arbeitgeber und der Betriebsrat nach Belieben verfahren. Sie sind, wie eingangs erwähnt, geneigt, bei Entlassungen zuerst auf die Kriegsverletzten zurückzugreifen, weil diese den Anspruch auf die Rente haben. Die den Kriegsinvaliden bisher entgegengebrachte Rücksichtnahme ist durch die Zwangserfordernisse des wirtschaftlichen Kampfes leider fast völlig hinweggeschwemmt worden. Da die gesetzliche Versorgung der Kriegsverletzten recht kümmerlich ist, richten wir an die Herren Abgeordneten des Schlesischen Sejms die Bitte, mit allem Nachdruck unverzüglich dafür einzutreten, daß bei Bemessung der Arbeitslosenunterstützung, sowie bei allen sonstigen Hilfsaktionen, die Kriegsrente nicht in Ansatz gebracht werden darf. Das ist im Hinblick auf das beklagenswerte Los der Invaliden ein überaus bescheidenes und leicht zu erfüllendes Verlangen.

Der polnisch-tschechoslowakische Schweinekrieg

Die vor zwei Wochen in Prag begonnenen Verhandlungen über eine Milderung der tschechoslowakischen Zollbestimmungen, durch die die polnische Schweineausfuhr nach der Tschechoslowakei unterbunden wurde, haben sich zerschlagen und die polnische Delegation ist ohne Ergebnis nach Warschau zurückgekehrt. Der Sperrung des tschechoslowakischen Schweinemarktes wird in Warschau eine so große Bedeutung beigemessen daß die polnische Presse trotz des Bestehens des polnisch-tschechoslowakischen Handelsvertrages bereits von einem Wirtschaftskrieg spricht, den Prag gegen Polen eröffnet habe.

Das polnische Auswanderungs-Kontingent für Amerika

Der amerikanische Generalkonsul in Warschau hat, wie die polnische Presse meldet, von den amerikanischen Zentralbehörden die Weisung erhalten, die Zahl der den Emigranten aus Polen nach Amerika zu erteilenden Visen auf ein Minimum zu beschränken. Diese Maßnahme steht im Zusammenhange mit dem vom Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika beschlossenen Gesetz, nach welchem die Einwanderung nach Amerika aus den Staaten Osteuropas, darunter auch aus Polen, um 90 Prozent reduziert wird. Auf diese Weise wird das amerikanische Konsulat in Warschau in diesem Jahre nur 650 Visen für Emigranten aus Polen ausstellen.

Die Gründe für diese bedeutende Einschränkung der Einwanderung nach Amerika beruhen auf der sich immer mehr verschärfenden Krisis und dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit in Nordamerika. Bei den gegenwärtigen Wirtschaftsbedingungen ist die amerikanische Regierung von vornherein überzeugt, daß die Emigranten Arbeit nicht werden erhalten können, und sie will nicht, daß die Ankömmlinge zu einer Last für die öffentlichen sozialen Institutionen werden, die kaum ihrer Pflicht, den zahlreichen Arbeitslosen in Amerika zu Hilfe zu kommen, genügen können.

Beleidigungsklage Miedniak contra Dr. Ziolkiewicz

Freispruch des Beklagten — Berufung des Klägers

Seit längerer Zeit schwebte vor dem Kattowitzer Gericht der Beleidigungsprozeß des Schulvisitators Miedniak gegen den Stadtverordneten, Advokaten Dr. Ziolkiewicz. Diese interessante Prozeßsache gelangte gestern, Freitag, in erster Instanz zum Abschluß. Wie noch gut erinnerlich sein dürfte, referierte Dr. Ziolkiewicz auf einer der kommissarischen Sitzungen der Stadtverordneten in Kattowitz über Mißwirtschaft beim polnischen Theater. Durch Zwischenrufe von den Anhängern der Sanacja wurde Dr. Ziolkiewicz wiederholt unterbrochen. Es kam zu einer erhitzten Debatte, in welcher mehrere Stadtverordnete dazwischenredeten. Die kritische Situation spitzte sich immer mehr zu. An und für sich waren die Gemüter schon durch einen Artikel erregt, der über eine geheime Sitzung über die Theatersubventionsfrage, in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht wurde. Nicht nur, daß die Veröffentlichung gänzlich unterbleiben sollte, da es sich ja um Beschlüsse handelte, die hinter verschlossenen Türen gefaßt wurden, sondern es zeigte sich, daß der Autor mit entstellten Tatsachen operierte. Es wurde u. a. den Stadtverordneten Dr. Ziolkiewicz und Brzeskot nachgesagt, daß sie als Polen in der Subventionsfrage einen Standpunkt eingenommen hätten, der schärfste Kritik herausforderte. Dr. Ziolkiewicz nahm irrtümlich an, daß Visitator Miedniak den Artikel in das Sanacjablatt lanziert hätte. Es wurde der Antrag auf Entfernung des Herrn Miedniak aus der Theaterkommission gestellt. Im Verlauf der scharfen Debatte soll Dr. Ziolkiewicz seiner Empörung über den skrupellosen Artikelschreiber dadurch Ausdruck gegeben haben, indem er angeblich die Worte „Lajdactwo" (bedeutet „Schuftigkeit") und „ordinärste Schweinerei" gebraucht haben sollte. Hiervon erfuhr Herr Miedniak, welcher sich beleidigt fühlte, da ihm hinterbracht wurde, daß er persönlich beschimpft worden sei.

Im Verlauf der mehrfach angesetzten Verhandlungen wurden die beiden Bürgermeister, der frühere Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dombrowski, die Stenotypistin, welche die Sitzungsprotokolle aufnimmt, sowie eine Reihe Stadtverordneter vernommen. Auch in der Freitag-Verhandlung kamen weitere ehemalige Stadtverordnete, so u. a. der Gemeindevorsteher Przybilla und Zembok, der Präses des Kreisverbandes der Aufständischen, Robert Kula, Redakteur Slawik und Abgeordneter Brzeskot zu Wort. Mit Ausnahme der Zeugen Przybilla und Zembok wußten sich die übrigen Zeugen nicht daran zu erinnern, daß in der Stadtverordnetensitzung derart scharfe Worte gefallen wären. Einige Zeugen schalteten so etwas überhaupt aus. Nach einem

scharfen Rededuell der Rechtsanwälte Zbislawski und Dr. Bay,

drang letzterer mit seiner präzisen Einstellung zu dem Falle, durch.

Er erwirkte für Dr. Ziolkiewicz einen Freispruch.

Das Gericht zweifelte ebensowenig, wie Dr. Bay, an der Glaubwürdigkeit der Zeugen Przybilla und Zembock, gleichwohl lag nach Stand der Sachlage keine Handhabe für eine Verurteilung vor. Schon allein im Protokoll, welches korrekt geführt wurde, sind die inkriminierten Ausdrücke nicht vorgemerkt worden. Die Protokollantin erklärte aber andererseits als Zeugin bei einer der Vorverhandlungen, daß sie diese Ausdrücke zweifellos protokolliert haben würde, sofern sie diese vernommen hätte. Auch weitere Momente veranlaßten das Gericht, Dr. Ziolkiewicz mangels Schuldbeweisen freizusprechen.

Zu erwähnen ist, daß gegen den Freispruch, seitens des Privatklägers, Berufung eingelegt wurde. y.

Kattowitz und Umgebung

Dela Lipinskaja im Kattowitzer Stadttheater.

Es ist noch nicht lange her, daß Dela Lipinskaja bei uns als Gast weilte. Aber die Ankündigung ihres erneuten Auftretens hat einen förmlichen Kampf um Plätze hervorgerufen und das Theater war, sozusagen, „gedrommelt voll", kein Eckchen unbesetzt, auch im Orchester waren Stuhlreihen eingeschoben, also Beweise, wie Dela beliebt und geschätzt wird.

Wir geben uns auch nur zu gern dem Scharm ihrer reizvollen Kunst hin, die ja an dieser Stelle, seinerzeit eingehend gewürdigt wurde. Lipinskaja ist vielseitig, singt, tanzt, pantomimt, spielt Klavier und Ziehharmonika und läßt ihre natürlich-weibliche Anmut als köstliche Beigabe leuchten. Ihre russischen Chansons sind allerdings ihm stärkste Seite, man vermag aber wirklich nicht zu entscheiden, was ihr am besten liegt, denn es gelingt alles. Im „Sex appeal', als „Jackie Coogan", in der Erzählung von der „Prinzessin auf der Erbse", „Ritter Blaubart" usw., immer zeigt die Künstlerin, ein anderes, reizvolles Gesicht, immer trifft sie den richtigen Ton und reißt die Hörer mit.

Das Programm war in fast allen Punkten, mit 3—4 Ausnahmen, das gleiche, wie in der ersten Veranstaltung. Das hat uns eigentlich enttäuscht, denn wir erwarteten Neues, und noch mehr deshalb, weil die Besuche der Künstlerin so dicht aufeinander folgten. Eines aber möchten wir unserem liebenswürdigen Gast doch auf den Weg geben; Das hiesige Publikum wird doch ein wenig zu niedrig eingeschätzt, solche Scherze, wie die Zote zwischen Stier und blonder Kuh und noch einiger anderer Dinge, gehören eigentlich als Scherze an eine Stammtischrunde, nicht aber in das Theater. Wir hoffen beim nächsten Wiedersehen auf schöne und — geistvollere Dinge, die Dela Lipinskaja geben kann, wenn sie nur will. (Wie nett war z. B. das Lied des Blumenmädchens!)

Man feierte die Künstlerin stürmisch, Beifall toste, Vorhänge rauschten, Blumen umschmeichelten sie farbenfroh, Zugaben erzwang man sich am Schluß und konnte sogar persönliche Wünsche äußern. A. K.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 2. März 1931, abends 8 Uhr, Gastspiel Lucie Höflich „Zur gefl. Ansicht". Donnerstag, den 5. März 1931, abends 8 Uhr, „Roxy, der Fratz" Montag, den 9. März 1931, abends 8 Uhr, 6. Abonnementsvorstellung „Voruntersuchung". Freitag, den 13. März 1931, abends 8 Uhr, „Intermezzo". Dienstag, den 17. März 1931, nachm. 3½ Uhr, Schülervorstellung „Was Ihr wollt". Dienstag, den 17 März 1931, abends 8 Uhr, Tanzabend Niddy Impekoven

Wichtig für Hausbesitzer. Der Kattowitzer Magistrat ersucht die Hausbesitzer, bezw. Stellvertreter, um baldige Rücksendung der ausgefüllten Hauskartothek. Im anderen Falle müssen die Verzeichnisse zwangsweise eingezogen werden, wodurch Unkosten entstehen. x.

Schwerer Autounfall in Kattowitz. Auf der ulica Marszalka Pilsudskiego kam infolge der herrschenden Glätte das Personenauto Sl. 2920 ins Gleiten und prallte mit Wucht gegen einen elektrischen Mast. Die Karosserie wurde erheblich beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. x.

Ein betrügerischer Kaufmann. Schwere Betrügereien ließ sich der Kaufmann Abraham Koniecpolski aus Radom zuschulden kommen, welcher bei zwei Kattowitzer Kaufleuten Mehllieferungsaufträge fingierte und durch diese Manipulation eine a Conto-Auszahlung von 5860 Zloty erschwindelte. Der Schwindler ist mit dem Gelde flüchtig. Nach einer Beschreibung ist der flüchtige Kaufmann etwa 180 cm groß, glattrasiert, hat dunkles und hochgescheiteltes Haar, sowie dunkle Augen. Der Betrüger ist der polnischen, deutschen, französischen, russischen und jüdischen Sprache mächtig. Koniecpolski trug einen Winterpaletot, sowie einen hellen Hut. Beim Auftauchen des Betrügers ist der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28, oder der nächsten Polizeistelle unverzüglich darüber Mitteilung zu machen. x.

Bogutschütz. (Wer versagt bei der Kurzarbeiterunterstützung?) Bei der vorgestrigen Kurzarbeiterzahlung in der Ferrumhütte kam es zu unliebsamen Auftritten zwischen Arbeitern und Betriebsrat. Seit Ende Dezember haben die Kurzarbeiter des Werkes die Kurzarbeitunterstützung nicht gezahlt erhalten. Auch vorgestern kamen nur die 4 letzten Tage des Dezember zur Auszahlung. Die Monate Januar und Februar stehen noch ganz aus. Die Anwesenden interpellierten beim Betriebsrat, welcher allerdings nachweisen konnte, daß die Berechnungslisten pünktlich der Wojewodschaft eingereicht worden sind. Die Schuld trifft die Wojewodschaftsbehörden, welche auch diesesmal statt 20 000 Zloty nur 8000 Zloty zur Zahlung angewiesen hat. Die fehlenden 12 000 Zloty sollte die Hüttenverwaltung vorstrecken, die aber ablehnte. Ein anderer vereinzelter Antrag aus der Mitte der Belegschaft, den fehlenden Betrag aus der Sterbekasse der Arbeiter zu entnehmen, wurde sofort niedergeschrien. Um endlich vollständig Klarheit zu schaffen, wird eine Belegschaftsversammlung einberufen. Das Werk zahlt monatlich an 980 Kurzarbeiter 36 000 Zloty Unterstützungen. b.

Königshütte und Umgebung

Wahlterror vor der Königshütter Berufungsinstanz.

Vor der Strafkammer in Königshütte fand gestern vormittags eine Verhandlung in zweiter Instanz wegen eines tätlichen Angriffs von 4 Personen am 23. November v. Js. auf einen deutschen Stimmzettelverteiler Johann Pyka statt. Den Angeklagten Johann K., Franz P., Wilhelm G. und Alfred W aus Makoschau wurde zur Last gelegt, an einem Wahlsonntag im Monat November den Zettelverteiler zur Herausgabe der Stimmzettel aufgefordert zu haben. Nachdem P. dieses ablehnte, wurde er angegriffen und von einem der Angeklagten mit einem Spazierstock geschlagen. Dafür hatten sich die vier Angeklagten schon vor dem Gericht in Ruda zu verantworten gehabt und zu Gefängnisstrafen von 1 Monat bis zu 9 Tagen verurteilt. Dagegen legten sie Einspruch ein.

In der gestrigen Verhandlung vor der Königshütter Strafkammer, die vom Kreisrichter Dr. Zagan geführt wurde, bestritten die Angeklagten ihre Schuld und entschuldigten sich damit, nach einer Geburtstagsfeier im angeheiterten Zustand gehandelt zu haben. Zwei Zeugen wurden ohne Vereidigung vernommen, weil sie einen ähnlichen Prozeß in Aussicht haben. Beide wollen von einer Körperverletzung nichts gesehen haben. Jedoch ergab die Vernehmung des P. ein klares Bild über den ganzen Vorgang. Nach seiner Schilderung wurde er von 3 Angeklagten

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men

Von Edgar Wallace.

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

49)

„Nein, danke", erwiderte sie ruhig. „Ich brauche solche Geschenke nicht."

„Kommen Sie einmal her", sagte Mr. Birn plötzlich.

Widerstrebend erhob sie sich, ging um den Tisch herum und stand nun vor ihm.

Er stand auf und nahm ihre Hand in die seine.

„Elsie, ich habe Sie wirklich gern und bin immer Ihr guter Freund gewesen, wie Sie wissen. Wenn Sie mich nicht gehabt hätten, was wäre dann aus Ihrem Vater geworden? Man hätte ihn an den Galgen gehängt! Das wäre doch schrecklich gewesen, was?"

Sie antwortete nicht und löste nur behutsam ihre Hand aus der seinen.

„Sie hätten es wirklich nicht nötig, diese Schmuckstücke und diese schönen Kleider jeden Abend auszuziehen, wenn Sie vernünftig wären", fuhr er fort, „und —"

„Glücklicherweise bin ich vernünftig, wenn Sie darunter einen klaren Verstand verstehen. Und jetzt möchte ich gehen, wenn Sie nichts dagegen haben, Mr Birn. Ich bin sehr müde."

Er ging wieder zu dem Geldschrank, schloß ihn umständlich auf und nahm ein längliches Paket heraus, das in braunes Papier eingeschlagen, sorgsam verschnürt und versiegelt war.

„Das ist eine Diamantenhalskette — sie ist achttausend Pfund wert. Ich werde sie morgen in meinem Safe bei der Bank deponieren, das heißt, wenn Sie —"

„Was meinen Sie?" fragte Elsie Chaucer ruhig.

„Wenn Sie die Kette gern haben wollen, trage ich sie nicht auf die Bank, sondern schenke sie Ihnen. Ich habe nun einmal eine Schwäche für schöne Frauen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Ist es Ihnen noch nie aufgefallen, Mr. Birn, daß ich schon viele Halsketten hätte haben können, wenn ich gewollt hätte? Nein, ich danke Ihnen. Ich sehne mich nach dem Ende meines Dienstverhältnisses"

„Und wenn ich Sie nun nicht freilasse?" sagte Mr. Birn ärgerlich, als er das Paket wieder in den Geldschrank zurücklegte und die Tür sorgfältig abschloß. „Nehmen Sie einmal an, ich brauchte Sie noch für weitere drei Jahre? Was meinen Sie denn dazu? Die Tat Ihres Vaters ist in keiner Weise verjährt, er kann jeden Augenblick verhaftet werden. Kein Mensch darf einen anderen umbringen, selbst wenn der andere ein einfacher Croupier ist. In England steht noch immer der Strang auf ein solches Vergehen."

„Ich habe für den Fehltritt meines Vaters schwer genug bezahlt", erwiderte sie leise. „Sie wissen ja gar nicht, wie ich dieses Leben hasse, Mr. Birn. Ich fühle mich elender als die verkommenste Frau auf der Welt. Ich muß mein Leben damit zubringen, Männer ihrem Ruin entgegenzulocken! Ich wünschte bei Gott, ich hätte niemals diesen Vertrag mit Ihnen gemacht. Manchmal ist mir schon der Gedanke gekommen, meinem Vater offen zu sagen, wieviel ich für seine Sicherheit zahlen muß, und ihn dann entscheiden zu lassen, ob mein Opfer das wert ist"

Mr. Birn sah sie betroffen an.

„Sie werden keinen solchen Unsinn machen", sagte er dann scharf. „Ich habe doch eben nur gescherzt als ich davon sprach, daß Sie mir noch länger helfen sollten. Nun gehen Sie aber besser nach Hause, meine Liebe, und legen sich schlafen."

Er begleitete sie die Treppe hinunter bis zur Haustür und schaute ihr noch nach, bis sie in der dunklen Straße verschwand. Dann schloß er die Tür fest zu und ging in sein Zimmer zurück. Er trank das halbe Glas Whisky, das er auf dem Tisch hatte stehen lassen, mit einem Zuge aus, aber sein Gesicht verzog sich dabei.

„Das Zeug schmeckt aber sonderbar", sagte er, ging zwei Schritte auf die Tür zu und fiel plötzlich bewußtlos nieder.

Während Mr. Birn Elsie Chaucer begleitet hatte, war ein Fremder in das Zimmer geschlüpft. Er trat jetzt hinter den Fenstervorhängen hervor, neigte sich über den Mann und öffnete ihm den Kragen. Dann ging er leise in den schwach erleuchteten Gang und winkte jemand. Manfred kam geräuschlos herein, denn er trug Gummiüberschuhe.

Er blickte auf Mr. Birn und dann auf die Ueberreste im dem Whiskyglas.

„Du hast ihm wohl Buthylchlorid gegeben?"

„Ganz recht", bestätigte Leon sachlich, „den „Knockout-Tropfen", der in Verbrecherkreisen so beliebt ist."

Er durchsuchte die Taschen Mr. Birns, nahm den Schlüsselbund heraus, öffnete den Safe und trug das versiegelte Paket zum Tisch. Dann sah er nachdenklich auf den bewußtlosen Mann.

„Er wird nur fünf Minuten unter der vollen Wirkung des Schlafmittels stehen, aber ich denke, das genügt"

„Hast du dir eigentlich überlegt, welche Folgen derartige Dämmerzustände unter dem Einfluß von Buthyl haben können?" fragte Manfred. „Ich habe dich beobachtet, wie du das Hyocin mit Morphium gemischt hast, bevor wir fortgingen."

„Ich habe die Quantitäten nicht genau gemischt", erwiderte Gonsalez sorglos. „Und wenn er tatsächlich abkratzte, würde ich nicht darum weinen. Du mußt ihm nach einer halben Stunde noch eine Spritze geben, George, dann werde ich wieder hier sein.

Er nahm einen kleinen, schwarzen Kasten aus der Tasche und öffnete ihn. Die Injektionsspritze war schon gefüllt. Sachkundig rollte er den Aermel des Mannes zurück und machte die Injektion.

* * *

Mr. Birn wachte am nächsten Morgen mit fürchterlichen Kopfschmerzen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Das Revuegirl vom Broadway

Von Berton Braley.

Der Broadway führt durch ganz Neuyork und eine erst erhebliche Anzahl Vororte dazu, und überall bleibt ein Stückchen an ihm hängen. So findet man da nebeneinander Reichtum und Not, Scheunenviertel und Kurfürstendamm, Boheme und Business. Kino und Jazz, Alkoholschmuggel, Wolkenkratzer, Gut und Böse dicht beieinander, Liebe und Haß, Lachen und Tränen. Man darf doch sagen: Der Broadway ist Neuyork.

Was Mark Farrell allerdings unter dem Broadway verstand, das war nur die Theatergegend, als er zu Fleta Francis sagte: „Der Broadway ist eine gottvergessene Lausegegend. Er widert mich an. Ich habe ihn satt bis obenan."

„Och," sagte Fleta, trotzdem sie in dieser Saison schon das dritte Mal Engagementswechsel gehabt hatte — was für ein Revuegirl durchaus nicht angenehm ist, „der Broadway ist gar nicht so schlimm."

„Für mich ist er schlimm," sagte Farrell, der schon seit dem Sommer von einem Agenten zum andern gelaufen war „ich laß Broadway Broadway sein und gehe fort, aufs Land. Mein Alter wird sich freuen, wenn ich wiederkomme und ihm bei der Zwiebelzucht helfe. Er wird's nötig haben."

Fleta seufzte. „Es muß schon schön sein, jemand zu haben, zu dem man heimfahren kann. Mein „Zu Hause" ist im Eagle Hotel, wo ich tagsüber in der Halle am Tisch sitze und von dem großen Geschäft träume. Und nach der Behandlung, wie sie die meisten Revuedirektoren den Girls gegenüber lieben, erscheint einem das kleine Hotel mit seinen ungeschliffenen Provinzonkels noch immer als das reinste Paradies."

„Hör mal, Fleta, bei uns zu Hause sind zwei Zimmer ohne Bad über der Garage, die könnten sehr nett für dich eingerichtet werden, und Mutti wäre glücklich, wenn jemand zu uns käme. Du könntest bei uns mit leben, wenn du keinen eigenen Haushalt aufmachen willst. Und was sagst du nun zu diesem Vorschlag?"

Fleta zwinkerte und fragte: „Soll das etwa so eine Art Heiratsantrag sein?"

„Du hast recht. Sobald ich mir Geld für die Heimreise gepumpt habe, können wir losfahren. Ich weiß, das Angebot ist nicht allzu verlockend, aber es ist noch immer tausendmal schöner als das Leben hier für uns beide."

„Eigentlich ist der Broadway an der 45. Straße ein schlechter Ort, einem Mädel einen Heiratsantrag zu machen," sagte Fleta, aber ihre Stimme war ganz weich, „hast du denn gar kein bißchen Sinn mehr für Romantik?"

„Doch," sagte Farrell „aber was wichtiger ist, ich habe kein Geld fürs Taxi, ich kann dich nicht auffordern, in meine Pension zu kommen, weil ich da rausgeflogen bin, die Halle in deinem Hotel erinnert mich immer irgendwie an eine Leichenhalle, und ein Platz im Kino kostet dreimal so viel wie ich noch habe."

„Aber es gibt doch noch den Central Park," sagte Fleta.

*

Nachdem sie fünf Minuten wortlos beieinander gesessen hatten, sagte Fleta: „Ja, ich liebe dich seit dem Tag, wo wir uns bei Lipstein auf dem Büro kennenlernten. Aber ich will nicht, daß du mich unüberlegt heiratest, daß du mich nach einem Jahr satt hast. Ich habe auch meinen Stolz..."

„Ich weiß, daß ich dir nicht viel zu bieten habe, aber..."

„Es dreht sich hier nicht um dich, sondern um mich. Ich muß erst einmal loskommen vom Broadway. Weißt du, ich habe mir geschworen, nicht eher wegzugehen, als bis ich es zu etwas mehr gebracht habe als zum Revuegirl. Nein, ich will dir etwas sagen: Wenn ich es in einem Jahr noch zu nichts weiter gebracht habe, will ich auf deine Farm kommen. Aber sonst müßte ich mich ja vor mir selber schämen, daß ich aufgegeben habe, ehe es so weit war."

„Du hast schon recht, aber was soll ich machen?"

„Das steht dir doch frei. Wenn ich es zu etwas gebracht habe in dieser Zeit, Mark lieber, lieber Mark, dann wirst du mein Manager, und wir teilen Ruhm und Erfolg. Gelingt es mir aber nicht, na, dann kann ich mit gutem Gewissen auf deine Farm kommen und bis an mein Ende unter Rüben und Gemüsen leben mit dir."

*

Natürlich gab es über diesen Fall noch manche Unterhaltung, die wir uns schenken wollen. Wir finden also Mark Farrell wieder auf dem Führersitz eines Lastautos auf dem Weg nach dem Norden. Der andere Fahrer ist ein dunkelhäutiger Italiener in Marks Alter, und Mark fragte ihn, wo er hinfahren wollte.

„Zu unserer Farm," erwiderte der Italiener, „mein Bruder und ich haben eine Farm oben am Broadway."

„Am Broadway? Ich habe nie gesehen, daß es dort Farmen gibt."

„Doch," sagte Guiseppe, „wir haben sie vor zwei Jahren gekauft und ziehen dort Gemüse für die Stadt. Wir haben das Land von einem verkrachten Grundstücksmaker gekauft, der es eigentlich parzellieren und für Häuserbau verkaufen wollte. Luigi und ich arbeiten vierzehn Stunden täglich im Garten, und wir wollen jetzt noch jemand dazu nehmen."

Mark Farell übernachtete in dem Schuppen, der den beiden Brüdern als Wohnung dient und war am anderen Morgen Partner der Firma Morano u. Farell. Denn nach Hause zurückkehren wäre ein Eingeständnis seines Mißerfolges gewesen. Aber hier konnte er es doch wenigstens in bescheidenem Maße zu etwas bringen, und was er zu Hause gelernt hatte von Gärtnerei und Gemüsebau, das war hier sein Kapital, der Grundstock für ein neues Leben. Es war auch Marks Einfall, ein paar Frühbeete anzulegen und Marks Verdienst, von dem kleinen italienischen Bankier einen Kredit zu bekommen, um solche Verbesserungen des Betriebes vornehmen zu können. Es war Marks Idee, Obst frisch gewaschen in kleinen Schachteln in den Cafees des Broadways zu verkaufen, deren Besitzer er kannte.

Doch das Leben draußen in der Vorstadt am Broadway war nicht Mühe und Arbeit allein. Luigi spielte Guitarre und Guiseppo Mandoline, und es gab manchen schönen Sommerabend, wo sie zusammen vor dem Schuppen saßen und musizierten und Mark seine Tanzkünste zum Besten gab. So blieb Mark nicht nur in der Uebung, sondern lernte auch noch neues dazu — nicht etwa um es irgendwie zu verwerten, sondern weil Tänzer eine Veranlagung, ein Zustand ist, nicht ein Beruf. Er schrieb öfters zu Fleta, aber auf einem seltsamen Umweg: Er sandte Fletas Briefe an einen Freund in seinem Heimatort, und der sandte sie an Fleta. Sie sollte nicht wissen, daß er noch am Broadway war, wenn auch ganz weit draußen in der Vorstadt. Und Fletas Briefe an ihn machten den umgekehrten Weg. Ja, auch bei Fleta ging es vorwärts, sie bekam bessere Engagements, ja sie bekam sogar eine gleich für 40 Wochen fest, und sie konnte Geld zurücklegen. Noch stand ihr Name nicht in Leuchtschrift am Theater, aber es ging doch vorwärts.

Spät im Herbst einmal, als er mit dem Wagen in der Stadt war, Obst abliefern an den befreundeten Cafetier, traf er Fleta. Er war überglücklich von dem Wiedersehen und küßte sie auf offener Straße ab, trotz der belustigten und mißbilligenden Blicke der Passanten. „Du siehst aus, als ob du es geschafft hast," sagte er, als er ihre Kleider sah. „Und du siehst ganz aus, wie ich mir dich vorgestellt habe auf deines Vaters Farm zwischen Blumenkohl und Zwiebeln", erwiderte Fleta, während sie seinen dreckigen Overall betrachtete, „aber das tut nichts, Liebling, so mag ich dich genau so gern. Und was macht Papa und die zwei Zimmer über der Garage?" „Ich bin gar nicht zu Hause", gestand er, „ich bin immer noch am Broadway und schaffte es auf meine Weise." „Als Tänzer?" „Ach wo", sagte er und beichtete ihr seine ganze Geschichte.

„Und ich", sagte sie, „bin auch noch am Broadway, wenn auch nicht beim Theater. Ich bin Kellnerin in einem Lokal an der Ecke Achte Straße. Fünfzehn Dollars wöchentlich, freie Station und etwa 20 Dollars Trinkgeld die Woche. Ich singe und tanze zuweilen, wenn gerade Stimmung ist, und der Chef gibt mir dafür 10 Dollars extra. Nächste Woche macht er ein besonderes Reklameschild für mich auf. Ich habe schon fünfhundert Dollars gespart, seit ich dort bin."

„Das ist ja großartig", sagte Mark, während ihm eine Idee durch den Kopf schoß. „Höre, liebst du mich noch, ich meine, gilt unsere Abmachung wegen der Heirat noch, nun es dir gelungen ist, dein Auskommen zu finden am Broadway?"

„Natürlich, das mußt du doch wissen, was ich gesagt habe, das halte ich. Aber ich kann doch um himmelswillen nicht mit euch da ganz draußen in der Bretterbude hausen."

„Sollst du auch nicht. Aber komm mal gleich mit, ich habe dir nämlich etwas ungeheuer Wichtiges zu erzählen. „Wir werden alle zusammen am Broadway auftreten und unser Glück machen. Ich habe wieder Mut und ich habe Geld. Jetzt werden wir Erfolg haben.

*

Und das „Gemüsegarten-Quartett" hatte Erfolg am Broadway, Luigi mit der Guitarre, Giuseppe mit der Mandoline, Mark sang dazu und Fleta tanzte Zigeunertänze. Und wenn sich die Gelegenheit gab, trat auch Mark wieder in seinem alten Fach auf.

Kein Mensch kümmerte sich mehr um die Gemüsefarm. Es dauerte nicht lange, da kaufte sie ein Grundstücksspekulant für 3000 Dollars und ersetzte den Wert der Frühbeetanlagen.

Heute bezieht das „Gemüsegarten-Quartett" 1500 Dollars die Woche, und das ist es auch wert, denn Mr. und Mrs. Farrell wie die beiden Morenos machen ihre Sache ganz ausgezeichnet

Beim Dukter

A Pauer hullte sich an Roat
Beim Dukter in 'ner kleenen Stoadt:
Wie doaß ar — ohne viel zu marn —
Zuwingsta 80 Joahr kennd warn.
Nu, su a Moan, der doo studiert,
Hott ihn irscht gründlich ausgehiert.
„Sie rauchen viel? Na, ehrlich sein!"
„Ock gar nich'! Fällt mer goar nich ein!"
„Und Alkohol?" froagt weiter ar.
„Woas? Fusel, hä? Nu wärsch ock goar!"
„Und schöne Fraun? Wie steht's denn da?
Na immer raus! Man kennt das ja."
„A Froovulk, hä, a tälsches Weeb?
Die Surte haald ich merr vum Leeb!" —
Der Dukter duchte hien und har,
Dar Foll derschien ihm sunderboar.
Noort spricht ar plutz: „Herr Patient,
Sie sind in allem abstinent.
Sie rauchen, trinken, lieben nicht,
Auf alles leisten Sie Verzicht! —
Sie Rindvieh, einziges auf Erd'n,
Warum woll'n 80 Jahr' Sie werd'n?"



Winter in den deutschen Bergen
Am Fuße der Schneekoppe.

Die Stärkere

In Genf wohnt eine Frau X., die eine Zeitung herausgibt genannt „Die Vereinigten Staaten von Europa".

Der Gedanke einer europäischen Bundesrepublik ist ein Erbe der Saint-Simonisten. Napoleon der Dritte, der Sozialist war bevor er Kaiser wurde, hatte die vereinigten Staaten von Europa auf seinem Programm. Als er Eugenie Maria de Montijo heiratete, die stärker als er war, änderte er sein Programm.

Frau X. hält an ihrem fest. Sie war verheiratet mit einem alten Saint-Simonisten. Die Ehe war kinderlos geblieben. Frau X., die Idealistin ist, hält es für niedrig, den Haushalt zu besorgen. Der Mann, der Literat ist, kocht das Essen und besorgt die Wohnung. Der Mann sieht nichts Niedriges darin. Aber er wird lächerlich.

Jetzt soll der Mann tot sein. Aber andere sagen, er sei nach Amerika ausgewandert. Diese Ehe scheint also keine Ehe geworden zu sein. Keine wirkliche Ehe, da die Gatten keine Kinder bekamen.

Freien Spielraum zu einer Novelle gibt diese halb bekannte Geschichte. Der Stoff kann von allen Gesichtspunkten gedeutet werden. Ich habe versucht, mehr Material zu erhalten, aber leider vergeblich.

Erlag der Mann dem Gelächter? Fand er seine Stellung unhaltbar? Glaubte er sich gedemütigt?

Wer weiß?

Als Victor Hugo begraben wurde, stand eine einsame Droschke an der Porte Maillot, bereit, in die Prozession einzurücken.

Es war ein Einspänner, ärmlich aussehend, ein solcher in dem man einen Betrunkenen oder Erkrankten fortschafft.

Auf dem Kutschbock war eine Art Obelisk errichtet schwarz bezogen, mit einem Kranz aus Fichtenzweigen und Blumen verziert. In dem Kranz stand ein Vers von Victor Hugo geschrieben

In der Droschke saßen zwei ältere Frauen und ein Mann dieser auf dem Rücksitz. Die Frauen hielten eine große Fahne, deren Tuch sie im Winde flattern ließen.

Da war eine Landschaft gemalt, in der Vertreter von allen Völkern der Erde standen, einander die Han[illegible]ichend. D[illegible]über war in Gold geschrieben: La Republique Universelle. Darunter ein Vers von Hugo an die Universalrepublik.

Alle, die vorbeigingen, Blusen wie Gehröcke, Dekorierte wie Undekorierte, Frauen wie Männer blieben pflichtschuldig stehen, um über das Schauspiel zu lachen. Wer nicht lachen wollte, der mußte, um seine Ehre und seine Intelligenz zu retten.

Aber die beiden Frauen hielten die Fahne hoch, dann und wann eine Erklärung abgebend, ernst, freundlich, ohne Bosheit oder Eifer.

Sahen sie das Lachen nicht? Doch, das konnte ihnen nicht entgehen. Aber sie hatten wohl nichts anderes erwartet. Deshalb erstauntrn sie nicht, erzürnten sie nicht. An die Zukunft stellten sie wohl ideale Forderungen, doch an die Zeitgenossen schienen sie durchaus keine zu stellen.

Aber der Mann auf dem Rücksitz sah das Lachen! Deshalb wand er sich wie ein Sünder am Schandpfahl.

Warum war er so feige?

Ich dachte an Frau X. War s i e es, welche die Fahne hielt? War es ihr Mann, der sich versteckte?

Dann dachte ich an Napoleon den Dritten. Wenn er jetzt gelebt und gesehen hätte, wie man die Utopie seiner Jugend auf einer Flaggenstange hißte, in der Prozession für den Verfasser von „Napoleon dem Kleinen".

Dann wäre Eugenie Maria de Montijo aus der Avenue de la Grande Armee gekommen und Frau X. in der Droschke begegnet. (Wenn es Frau X. war!)

„Du hast die Idee meines Ludwig gestohlen," hätte sie gesagt.

Dann hätte Frau X. geantwortet:

„Er wagt sie ja nicht zu tragen, der Tropf! Er hat Angst vor dir! Deshalb tue ich es! Betrachte diesen armseligen Mann, der dort [illegible] Rücksitz bebt u[illegible] [illegible]ine [illegible]en, [illegible] ich sagen! Warum redet man vom schwachen Gschlecht?"

„Davon sprach Ludwig nie! Er wußte sehr wohl, daß in der Ge[illegible]hte stehen müsse: Eugenie die Erste. [illegible]—70, [illegible] Napoleon der Dritte 1852—70.

„Warum will man uns Frauen kein Stimmrecht geben?"

„Was sollen wir Frauen mit Stimmrecht? Wir haben ja ab[illegible] Ve[illegible]! Der Kaiser war [illegible] un[illegible] [illegible]endst[illegible] [illegible] ganzen Kaisertum: er besaß weder Stimmrecht noch Veto! Ich besaß wenigstens dies!"

„Ja, das war schlimm, daß Sie das Veto damals besaßen!"

„Gut oder schlimm, Mann oder Weib, der Stärkere herrscht!"

„Augenblicklich bin ich es," ruft Frau X. und schwenkt die Fahne.

Da ruft die Polizei:

„La Republique Universelle!"

[illegible] die Universal[illegible] ruft in der Pro[illegible]on, zwischen einem Ruderklub und einem Gesangverein, unter Sport eingestellt.

Aber die Kaiserin wird nicht aufgerufen, denn sie weilt in Chisehurst, wo sie Bonapartisten empfängt, die für das dritte Kaisertum agitieren.

Seelenverkäufer

Von Heinz Hacobs.

Die kleine Kneipe in der engen Straße unmittelbar am Hafen war gedrängt voll. Seeleute aller Nationen saßen an den rohen Tischen. Ueber dem wüsten Durcheinander der schwatzenden Menschen lag schwer und dunstig ein Gemisch von Speisendunst, minderwertigem Tabakrauch und zahllosen Grogs. Ein schmächtiger Klavierspieler bemühte sich vergeblich, auf einem jammervoll verstimmten Instrumente den Lärm zu durchdringen. Von Zeit zu Zeit flatterte an einem der Tische dröhnendes Gelächter auf, in das sich grell gezwungenes Lachen leichtfertiger Mädchen mengte.

An einem Ecktisch saß seit einer Weile ein seemännisch gekleideter Mann. Die massige Gestalt steckte in einem blauen Jackett über dem unvermeidlichen Sweater. Eine schwarze Binde verdeckte das linke Auge des Seemannes, während das rechte unablässig zur Tür starrte. Die Geduld des Wartenden wurde auf keine harte Probe gestellt, denn bald trat durch den Eingang ein gutgekleideter Mann, der sich suchend im Lokal umsah und den Einäugigen schnell erblickte. Hastig trat er zu diesem an den Tisch und ließ sich nieder.

„Na, Bill, alles klar gegangen?“ begrüßte der Ankömmling den Seemann. Dieser nickte wortlos. — „Erzähle!“ befahl der andere

„Was gibt's da viel zu erzählen! Ich bin doch kein Grünhorn“, antwortete Bill gereizt. „Hast du das Geld mitgebracht?“

Der Gutgekleidete lächelte nachsichtig und entgegnete: „Erst erzähle! Dann bekommst du Geld.“

„Also gut“, grunzte Bill. „Die „Anna“ liegt seeklar unter Dampf. In zwei Stunden steuert der Kahn seewärts. Die Ladung ist vorschriftsmäßig deklariert.

„Als was?“ unterbrach ihn der andere.

„Wie du sagtest, Klaviere und Flügel.“

„Gut! Weiter!“

„Weiter nichts. Gib nun das Geld her!“ schloß Bill.

Der Fremde entnahm seiner gefüllten Brieftasche einen Stapel Banknoten und ließ ihn in Bills Hand gleiten. Dann unterhielten sich die beiden noch eine Zeitlang im Flüsterton, und schließlich verließ der Fremde die Kneipe.

Der viertausend Registertonnen große Frachtdampfer „Anna“ dümpelte seit Tagen auf der Dünung des Atlantik. Das Reiseziel dieses altersschwachen Schiffes war Buenos Aires. Im Laderaum standen dicht an dicht wohlverstaut große Holzkisten, denen man sofort ansah, daß sie Klaviere bargen. Bei günstigem Wetter hatte die „Anna“ bis jetzt verhältnismäßig flotte Fahrt gemacht. Der Dampfer hätte eigentlich längst auf einer Abwrackwerft sein natürliches Ende finden müssen. Aber seitdem die Reederei ihn an Herrn Schmitt verkauft hatte, mußte er noch fahren. Allerdings sollte dies die letzte Reise sein; so hatte der Eigentümer vor der Ausreise dem Kapitän Burk erklärt.

Auf der Kommandobrücke standen Kapitän Burk und Steuermann Jorns. Der Kapitän hatte eben seine Eintragungen in das Logbuch gemacht.

„Wie steht das Wetterglas, Jorns?“ fragte der Kapitän.

„Es wird anderes Wetter, Kapitän. Das Barometer fällt“, antwortete der Steuermann. Burk wandte sich ab, ging in das Kartenhaus und betrachtete das Wetterglas. Es war um einige Strich gefallen. Das Gesicht des Kapitäns nahm einen sorgenvollen Ausdruck an. Einen tüchtigen Sturm konnte die alte „Anna“ nicht mehr aushalten. Burk betrat wieder die Brücke und besprach sich mit dem Steuermann. Es war 11 Uhr vormittags.

Den Tag über fiel das Barometer mit unheimlicher Stetigkeit. Die anfängliche leichte Brise war einem steifen Nordost gewichen. Die Dünung des Ozeans veränderte ihr Gesicht von Stunde zu Stunde. Schwer hatte der Frachtdampfer „Anna“ gegen die riesigen Wellenberge zu kämpfen. Die Maschinen arbeiteten mit voller Kraft. Auf den Kesseln lag Hochdruck.

Gegen Mitternacht trat Steuermann Jorns die Wache an den Kapitän ab. Der Wind hatte sich zum Sturm verdichtet. Weißleuchtende Gischt krönte die Kämme der Wogen, die bereits haushoch standen. Durch die Takelung des Dampfers heulte der Sturm. Kapitän Burk ließ sein Schiff sturmklar machen. Alle Lukendeckel wurden festgezurrt. Die beiden Rettungsboote wurden mit Frischwasser versehen und in den Davits kunstgerecht befestigt. An der Reeling und auf der Back ließ der Kapitän Leinen scheren. Im triefenden Oelzeug verrichteten die Matrosen ihren Dienst. Schwere Brecher klatschten unablässig über die Schanz. Als Jorns wieder die Wache übernahm, hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht. Orkan nahte...

Am andern Tage raste der tosende Sturm unvermindert weiter. Gegen 9 Uhr vormittags erschütterte ein ungeheurer Ruck plötzlich das Schiff, daß die Spanten erbebten. Bestürzt beugte sich Kapitän Burk über die Brücke, um die Ursache des Rucks zu ergründen. Ueber die Lukendeckel zum Laderaum beugten sich die Matrosen. Burk rief den Bootsmann auf die Brücke. „Was war das eben, Bootsmann?“ fragte Burk.

„Die Ladung muß sich verschoben haben“, antwortete der Mann.

„Schicken Sie sofort einige Leute hinunter und sehen Sie nach!“ befahl der Kapitän. Der Bootsmann verließ eilig die Brücke und stieg mit drei Matrosen in den Raum. Ein unbeschreibliches Durcheinander fanden die Seeleute im Laderaum vor. Die Kisten, die anfangs sauber gestapelt gewesen waren, lagen wüst und zerbrochen übereinander. Der Bootsmann starrte entsetzt auf den Trümmerhaufen. Eine verschobene Ladung konnte den Untergang des Schiffes herbeiführen. Eine wandelnde Schiffsladung konnte einen Dampfer zum Kentern bringen. Rasch befahl der Bootsmann den Leuten, die Trümmer zu beseitigen und aufzurichten. Er selbst ging als erster an die Arbeit. Als er jedoch das nächstliegende Brett anhob, sah er erstaunt in das Innere der Kiste. Mit einem verwunderten Aufschrei riß er die anderen Bretter ab. Die Kiste barg kein Klavier, sondern Sandsäcke. Die Matrosen machten genau die gleiche Feststellung wie der Bootsmann. Alle auseinandergefallenen Kisten waren mit Sandsäcken gefüllt. Fassungslos starrten die Leute auf diese merkwürdige Erscheinung. Der Bootsmann überwand den Schreck zuerst. „Da steckt eine verdammte Teufelei hinter“, brüllte er. „Wills, lauf und hole den Alten herunter! Er soll sich den Spuk ansehen.“

Der Matrose stürzte davon. Wenig später erschien der Kapitän im Laderaum. Schnell übersah Burek die Sachlage und erteilte seine Befehle. Die Matrosen mußten die einzelnen Bretter auseinander reißen und aufstapeln. Die Sandsäcke wurden zerrissen. Fieberhaft arbeiteten die Leute. Plötzlich winkte der Bootsmann dem Kapitän. In seiner Hand hielt er ein eigentümliches Gebilde. Burk nahm den Apparat vorsichtig in die Hand und untersuchte ihn näher. Dann sagte er ernst: „Jungens, wir können froh sein, daß die Kisten zusammengebrochen sind. Vielleicht wären wir sonst bald in die Luft gegangen.“

Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Leute. Schimpfworte wurden laut Kapitän Burk hatte Mühe, seine Matrosen zu beruhigen. Er nahm den Apparat mit auf die Brücke und zeigte ihn Jorns, der sich auf solche Dinge verstand. Als der Steuermann dem Kapitän erklärte, daß der Apparat eine Höllenmaschine sei, nickte Burk zustimmend. Er faßte das Werk und warf es im hohen Boden über die Reeling. Dann befahl er dem Rudergänger, den Kurs zu ändern. 48 Stunden später lief die „Anna“ in Le Havre ein. — —

Der Seemann Bill und der Eigentümer der „Anna“, Herr Schmitt, wurden später zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.



In Polnisch-Wolhynien

gibt es eine Reihe deutscher Dörfer, die sich ihr Volkstum treu bewahrt haben. Die älteste dieser Siedlungen ist die Kolonie Annette, deren evangelisch-lutherische Kirche — der geistige und kulturelle Mittelpunkt der Rasseninsel — hier gezeigt wird.

Der Gast

Von Marcella d'Arle.

Der neben der Feuerstätte sitzende Mann fuhr zusammen: er vernahm ein wuchtiges Klopfen an der Tür der Hütte. Er tat die Pepiten, die er abwog, in seinen Lederbeutel, steckte diesen in die Tasche und stand auf, um die Tür zu öffnen. Jetzt hörte er auch zwischen dem Heulen des Windes das Bellen seiner Hunde und ein unruhiges, müdes Knurren von fremden Hunden. Er öffnete die Tür.

An den Türpfosten gelehnt stand, ganz außer Atem, ein Mann in einem abgenützten Biberpelz, der weiß war von Schnee.

„Komm herein,“ sagte der Mann in der Hütte und machte gleich hinter ihm die Tür zu, durch die eine Welle eisiger Luft eindrang.

Der Fremde schritt wankend bis zu einem Stuhl und ließ sich schwer auf den Sitz nieder. Es war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, klein, untersetzt, mit ungeheuer langen Armen und affenartigen Händen. Dichtes, rötliches Haar rahmte ein breites, sommersprossiges Gesicht ein, mit niedriger, zurückweichender Stirn und kleinen, unruhigen Augen.

„Draußen sind die Hunde,“ murmelte er nach einiger Zeit, als sich sein ächzendes Atmen etwas beruhigt hatte, „schirr' sie ab, ich kann nicht mehr . . .“ und damit lehnte er den Kopf an die Tischkante.

Der andere zog den Pelz über uns und ging hinaus. Als er in die Hütte zurückkehrte, saß der Fremde nicht länger auf dem Stuhl. Er hatte sich auf die Erde gleiten lassen und lag in tiefem Schlaf, den Kopf auf dem harten Boden. Die Eiszapfen von dem Pelz fingen an zu schmelzen, und das Wasser floß in kleinen Rinnen von dem Schlafenden. Der andere warf eine Decke auf den unbeweglichen Körper, löschte das Licht und streckte sich auf sein Lager. Bald darauf sank auch er in tiefen, schweren Schlaf.

Rings um die Hütte dehnte sich auf Meilen und Meilen die ungeheure wüste Schneeebene, starr und kalt unter dem Mondlicht.

Beim ersten Tagesgrauen wachte der Mann, dem die Hütte gehörte, auf und trat zu dem Fremden, der noch immer schlief, hob ihn mühsam auf und schleppte ihn auf sein Bett, wo er ihn kurze Zeit aufmerksam ansah. Sein Schlaf war schwer, bleiern, aber dennoch unruhig. Abgerissene Wörter kamen über seine Lippen und in seinen Zügen zuckte es von Zeit zu Zeit wie in Angst und Verzweiflung eines gehetzten Tieres. Einmal schrie er so laut auf, daß ihn der Ton der eigenen Stimme zu wecken schien. Er hob einen Augenblick den Kopf, ließ ihn aber gleich schwer zurücksinken. Der andre machte zwei gleiche Portionen Lachs und Schiffszwieback, legte die eine neben den Unbekannten, steckte die andre in die Tasche und zog dann den Pelz an, um an den Fluß zu gehen, zu seines Tages Arbeit: Tonnen Sandes zu waschen, um Gold zu finden.

Um Sonnenuntergang kam er zurück und das Geräusch seiner Schritte weckte jäh den Fremden, der bis jetzt geschlafen hatte. Er richtete sich heftig auf, mit einem heiseren Schrei, und in seinen Augen war unermeßliches Entsetzen. Dann fuhr er sich mehrmals mit der Hand über die Stirn, wie, um sich zu beruhigen.

„Wie spät ist es?“ fragte er endlich.

„Drei Uhr nachmittags. Du hast beinahe zwanzig Stunden geschlafen.“

„Drei Uhr?“ Und in seinen Augen war der verzweifelte grausame, angstgepeitschte Ausdruck des Raubtieres, das sich umzingelt sieht und keinen Ausweg mehr hat, um sich zu retten „Drei Uhr!“ Und er blieb unb[illegible], wie gelähmt. [illegible]n sprang er mit einem Ruck auf die Füße: „Ich muß gehen,“ sagte er

„Wie du willst,“ antwortete der andre, „aber deine Hunde sind halbtot vor Müdigkeit, und auch du solltest etwas essen.“

Im hohen Norden fragt man den Wanderer nicht, wer er ist, woher er kommt, wohin er geht. Man gibt ihm Brot und Obdach, nach dem heiligen Gesetz der Notwendigkeit, wie es die großen Einöden schaffen.

„Iß erst. Du kommst zur nächsten Hütte erst in achtundvierzig Stunden.“

Aber der Fremde hörte nicht auf ihn. Er hatte sich der Tür genähert, hatte sie ein wenig geöffnet, und blickte durch die Spalte in die eisige Dämmerung. Ein Stöhnen brach von seinen Lippen, rauh, heiser, verzweifelt, wie das eines zu Tode Getroffenen. Seine weit aufgerissenen Augen hefteten sich auf einen schwarzen Punkt, in der unermeßlichen weißen Ebene, auf einen Punkt, der sich bewegte, weit unten, südwärts.

„Sie sind es, sie kommen . . . Es ist zu spät. Du . . .“, und er packte den, der ihm Obdach gegeben, an den Schultern. „Ich habe in deiner Hütte geschlafen. Du wirst mich nicht verraten . . . Sie wollen mich töten.“

„Was hast du getan?“

„Die Hunde, die mußt du verstecken. Nein, nur den Schlitten. Die Hunde könnten ja deine sein. Den Schlitten, so, unter den Schnee, noch tiefer, so, und weiter? Ja, da ist meine Schneebrille und meine Mütze. Du wirst ihnen sagen, daß du mich nicht gesehen hast. Wo kann ich mich verstecken? Da, unter dem Holz? Ein Glück, daß es schneit. Man sieht die Spuren meines Schlittens nicht. Aber ich? Wo soll ich mich verstecken, so sag doch, wo?“

„Was hast du getan?“

Der Mann drehte sich jäh um, und seine kleinen, weit aufgerissenen Augen, aus denen ein tierisches Entsetzen sprach, glänzten merkwürdig.

„Was geht es dich an, was ich getan habe. Die wollen mich umbringen, ich habe es dir gesagt: umbringen. Das wirst du nicht zulassen. Ich habe auf deinem Bett geschlafen, in deiner Hütte . . .“

Nach einer langen Pause öffnete der, dem die Hütte gehörte, schweigend eine schmale Tür, die in einen kleinen Nebenraum führte, wo die Vorräte waren, die in der Wärme verdorben wären. Der Unbekannte ließ sich einschließen, stumm und zitternd.

Der andere setzte sich wieder ans Feuer, wie am Abend vorher, und als eilig an der Tür geklopft wurde, ging er öffnen, ohne Hast.

Zwei Männer, Ende der Zwanzig, große, starke Burschen, traten ein und sahen um sich, mit forschenden, grausamen Augen.

„Er ist vielleicht schon auf und davon?“ fragte der Größere, der stärker und härter schien als sein Gefährte.

„Wer?“

„Ist nicht ein Mann mit roten Haaren hierhergekommen, gestern oder heute?“

„Nein, niemand ist gekommen.“

„Niemand? Ist das auch wahr?“ Die feindseligen argwöhnischen Augen spähten umher.

„Es ist wahr,“ sagte der Mann der Hütte ruhig.“

„Vielleicht hat er den andern Weg genommen, nach Süden, um Dawson zu erreichen.“

„Was ist das für ein Mann . . . Warum sucht ihr ihn? Was hat er getan?“

„Seine Frau hat er umgebracht, da unten, in Kansas City . . . Immer hat er sie geschlagen und dann, vor sechs Tagen, hat er sie getötet, mit der Faust, mit dem Knüppel. Ein Feigling ist es. Nie, daß er mit einem Manne Streit gehabt hätte. Da ließ er sich alles gefallen, jeden Schimpf, als hätte er kein Blut in den Adern. Wir sind unser Zehn, die ihn suchen. Er entkommt uns nicht. Wer ihn erwischt, dreht ihm den Hals um . . .“

Dem Manne, dem man diese Auskunft gab, kam es vor, als hörte er unterdrückte Laute hinter der dünnen Bretterwand, die den Mörder verbarg; aber die beiden Männer merkten nichts. Sie blieben noch eine Stunde da und machten sich dann wieder auf den Weg nach Süden. Sie hatten ihn also verfehlt, aber die andern würden sicher mehr Glück gehabt haben . . .

Der Zurückgebliebene wartete, bis der Schlitten nur noch ein schwarzer Punkt auf dem großen Schneefeld war, dann ging er zu dem Versteck, wo der Mörder auf dem Boden zusammengekauert saß und zitterte. Er betrachtete ihn einen Augenblick von oben, dann öffnete er die Tür der Hütte und sagte heiser:

„Geh, Hund,“ und bog seinen Körper zurück, damit ihn der andre beim Vorbeigehen nicht berühre.

Und der Fremde glitt wortlos hinaus, mit gesenktem Kopfe.

Und hebe deine Augen auf

Es ist in einem großen Montagewerk in einer Stadt im Nordwesten. Dort wird der Vogelwagen montiert. Das ist der Wagen, der in großen Mengen und zu billigen Preisen abgesetzt wird. Die Einzelteile werden in einer großen Zentralfabrik hergestellt und an die verschiedenen Montagewerke verschickt. Im Montagewerk selbst wird wenig oder nichts hergestellt. Die Einzelteile kommen herein. Die großen Gesellschaften haben gelernt, Eisenbahnwaggons als Lagerräume auszunutzen.

In der Zentralfabrik wird nach der Uhr gearbeitet. Sobald die Einzelteile fertig sind, werden sie in die Waggons verladen und losgeschickt nach den Montagewerken, die überall in den Vereinigten Staaten verstreut sind. Dort kommen sie fahrplanmäßig an.

Das Montagewerk montiert die Wagen für ein bestimmtes Gebiet, dessen Aufnahmefähigkeit vorher genauestens berechnet ist. Dieses Gebiet kann sich täglich so und so viel Wagen leisten.

„Wenn aber niemand die Wagen haben will?"

„Was hat denn das damit zu tun?"

Das Volk, das amerikanische Volk kauft keine Wagen. Es kauft ebensowenig Zeitungen, Bücher, Nahrungsmittel, Bilder oder Kleider. Diese Dinge werden ihm heute verkauft. Wenn ein Gebiet so und so viel Vogelwagen aufnehmen kann, dann sucht auch die Leute, um sie an den Mann zu bringen.

Im Montagewerk arbeitet jeder am „fließenden Band". Das ist ein breiter Stahlstreifen, ein sich bewegender Steig, gürtelhoch. Es ist ein großer Strom, der durch das Werk fließt. Verschiedene Nebenflüsse münden in ihm. Sie bringen Pneus, Scheinwerfer, Hupen und Puffer. Alle münden sie in den Hauptstrom. Dieser entspringt bei den Eisenbahnwaggons, die die Einzelteile entladen, er fließt durch die Fabrik hindurch und mündet auf der anderen Seite wieder in Waggons.

Hier, am Ende des fließenden Bandes, werden die fertigen Wagen verladen. Im Montagewerk herrscht eine eigentümliche Spannung. Man fühlt sie beim Eintreten. Sie läßt nie nach. Die Männer arbeiten immer unter Druck. Er läßt nie nach. Kannst du ihn nicht vertragen, sieh zu, das du weiter kommst.

Es ist das Band; das Band ist hier. Es fließt immer weiter. Jetzt kommt die Karosserie auf das Band. Ein Kran hebt sie hoch und richtet sie genau. An jedem Ende steht ein Mann. Jetzt wird sie langsam auf das fließende Band gehoben. Es darf nicht zu schnell fließen, denn es muß an der Karosserie noch gearbeitet werden.

Wie fein alles berechnet ist. Wissenschaftler haben das getan. Sie haben die Männer bei der Arbeit beobachtet, sie haben zugesehen mit der Uhr in der Hand. Für alles ist gesorgt. Blicke auf. Kräne bringen Motore, Karosserien, Räder, Schutzbleche. Sie münden aus den Nebenströmen in den Hauptstrom. Sie bewegen sich mit einer sehr genau errechneten Geschwindigkeit. Sie werden am Hauptstrom zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle eintreffen.

In diesem Betrieb scheidet der Kampf um Lohnfrage aus. Die Männer arbeiten nur acht Stunden täglich und werden gut bezahlt. Fast ausnahmslos sind sie jung und kräftig. Es ist jedoch möglich, daß 8 Stunden täglich hier mehr bedeuten als 12 oder 16 Stunden in einem der alten nachlässig geführten Betriebe.

Hier werden die höchsten Löhne in der Stadt bezahlt. Obgleich ich ein Mann mit vielen kleinen Luxusbedürfnissen bin, könnte ich gut mit dem Lohn dieser Arbeiter auskommen.

Die wahre Leistung besteht im Durchhalten des Tempos. Besondere Geschicklichkeit wird nicht verlangt. Alles ist zeitlich genau berechnet. Der Karosserietapezierer muß so und so viel Nägel in der Sekunde einschlagen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr, denn wenn ein Arbeiter hetzt, fallen ihm zu viel Nägel auf den Boden. Ein gehetzter Mann leistet schlechte Arbeit. Laßt den Sachverständigen in ein bis zwei Monaten ausklügeln, wieviel Nägel ein guter Arbeiter in der Sekunde einschlagen kann.

Die fertige Ware muß eine gewisse Qualität aufweisen. Prüfung über Prüfung findet statt.

Es gibt 15, 20, 30 oder 50 solcher Montagewerke im ganzen Land. Jedes bearbeitet ein bestimmtes Gebiet. Die Zentrale in Jointeille, die auch die Einzelteile liefert, ist das Nervenzentrum des ganzen Unternehmens. Telegramme laufen in Jointville ein und aus. In soundso viel Stunden hat Williamsburg mit soundso viel Arbeitern soundso viel Wagen geliefert.

Jetzt hat Burkesville einen Vorsprung. Es behält ihn auch. Was ist in Burkesville los? Ein Sachverständiger ist dort an der Arbeit. In der Armee war er Major gewesen. Hier ist er Geschäftsführer. Kalt, ziemlich streng und förmlich. Er hat eine Entdeckung gemacht und ist somit der ideale Mann für die Vogelwerke. Er hält sich nicht mit Albernheitec auf. Er beobachtet das Band. Er sagt nicht „Hier bin ich der Herr". Er weiß, daß hier nur das fließende Band regiert.

Er meint, es wird viel Unsinn in bezug auf das Band geredet. Die Experten sind ihm zu theoretisch. Er hat ausgerechnet, daß man das Band noch ein klein wenig schneller einstellen kann. Er hat es ausprobiert und weiß Bescheid. Seht es euch doch an. Dort die Leute auf dem Band. Jeder an seinem Platz. Und alles in Ordnung, nicht wahr?

Oder seht ihr etwas, das nicht stimmt? Nur die Bewegungen eines jeden sind um eine Kleinigkeit schneller. Setzt die Geschwindigkeit nur ein wenig herauf, und mit der gleichen Anzahl Arbeiter werden in derselben Arbeitszeit täglich sechs Wagen mehr fertig.

Alles in den Vogelwerken ist auf das Feinste und Genaueste ausgeklügelt. Ueberall auf dem Fußboden sind weiße Striche gezogen. Alles ist makellos sauber. Keiner raucht, keiner kaut, keiner spuckt. Auf den weißen Strichen auf dem Zementboden gehen die Arbeiter. Hinter ihnen her Männer mit Besen. Heruntergefallene Nägel werden sofort aufgefegt. Aus dem Kehricht läßt sich am besten der Grad der Verschwendung in einer Fabrik ersehen. Kehrt häufig und vorsichtig. Wiegt den Kehricht ab. Laßt ihn von einem Sachverständigen untersuchen. Und schickt den Bericht nach Jointville.

Jointville wird sagen: „In Port Smith werden zuviel Nägel verbraucht. Belleville produziert täglich mit 749 Arbeitern 11 Wagen mit einem Abfall von nur 906 Nägeln."

Es lohnt sich, ab und an durch die Fabrik zu gehen, einen Arbeiter herauszugreifen und ihm einen besseren und schwierigeren job zu geben. Aus gar keinem besonderen Grunde, nur so. Bewährt er sich nicht, fliegt er.

Es lohnt sich auch gelegentlich, einen Mann aus der Menge herauszugreifen, einen Mann, der anscheinend ebensogut arbeitet wie die anderen, und ihm zu kündigen. Frägt er nach dem Grund, sagt man nur: „Sie wissen schon warum."

Er wird es wissen, denn er wird es sich einbilden.

Die treibende Kraft ist der Aufbau von Jointville. Das Land braucht eine Religion. Das Gefühl für eine übersinnliche Zentralgewalt muß entwickelt werden, für eine Macht außerhalb unseres Wissens.

Lehrt die Leute glauben, daß diese Triebkraft etwas Uebermenschliches ist.

Hebt eure Augen auf...

Das Zentralbüro kennt eure innersten Gedanken. Es weiß alles. Fragt nicht viel. Haltet das Tempo durch. Liefert die Wagen.

Das Tempo kann dies Jahr um ein Geringes erhöht werden, denn die Arbeiter hatten sich auf das alte Tempo eingestellt. Nur ein wenig schneller, — ein ganz klein wenig.

Die Vogelmontagewerke haben ihre eigene Polizei, ihre eigenen Aerzte. Ein Mann verletzt sich am Finger, — nur ein kleiner Kratzer, aber er blutet. Der Arzt kümmert sich um ihn. Er wird verbunden. Infektionen, Blutvergiftungen müssen vermieden werden.

Der Arzt prüft auch die Stellungsuchenden auf ihre Gesundheit, ihre Nerven. Es werden nur die Besten, die Jüngsten und Schnellsten eingestellt.

Warum auch nicht? Zahlen wir nicht die höchsten Löhne?

Die Werkpolizei hat ein besonderes Amt. Das ist merkwürdig, aber erklärt sich so: Gelegentlich geht der Direktor durch die Fabrik, sucht einen Mann aus und sagt ihm „Entlassen".

„Warum?" „Sie werden schon wissen warum."

Manchmal wird so einer wahnsinnig, — brüllt und schreit wie ein Besessener — greift zum Hammer. Ein Strom von Verwünschungen bricht aus seinem Munde.

Jointville — die Zentralgewalt — die Macht.
Das fließende Band regiert.
Ich habe versucht, Schritt zu halten.
Ich sage euch, ich habe Schritt gehalten
Jointville ist Gott.
Jointville beherrscht das Land.
Das Land ist Gott.
Gott hat mich zurückgestoßen.
„Entlassen."

Ein derart Entlassener wird gelegentlich toll und gefährlich. Ein kräftiger Polizist vom Dienst schlägt ihn nieder und schafft ihn fort.

Jeder Schritt führt auf irgend einem weißen Strich entlang.

Man hat errechnet, daß der Arbeiter, der die Karosserie mit Sandpapier abreibt, täglich 30 021 Armbewegungen macht. In den Zahlen 30 021 und 28 004 drücken sich Gewinn oder Verlust für Jointville auf das Deutlichste aus.

Haltet ihr die Organisation der Vogelwerke schon für abgeschlossen? Glaubt ihr, daß man schon weiß, wie schnell man einmal das Band wird einstellen können, daß man die einstmals zu erzielende Geschwindigkeit bereits errechnet hat? — Keinesfalls.

Sachverständige prüfen die Nerven, jede einzelne Bewegung der Arbeiter. Immerfort beobachten, berechnen sie. Als Ziel schwebt ihnen erhöhte Produktion bei geringeren Herstellungskosten vor. Die Qualität aber muß gewahrt bleiben, und nur das Tempo ein wenig beschleunigt werden.

Verhinderte Verschwendung.

Berechnet alles.

Ein Mann, der auf vorgezeichneter weißer Linie von und zu seiner Arbeit geht, spart Schritte. Es gibt eine ungeheure, noch nicht erforschte Wissenschaft der verlorenen Bewegungen.

Mehr Waren zu geringeren Preisen.
Beschleunigung des Tempos.
Erhaltung der Qualität
So wird Zivilisation gefördert...

Nie hört man ein Lachen in den Vogelwerken. Keiner hört je mit der Arbeit auf, um zu trödeln. Hier wird nicht rumgealbert wie in den alten Fabriken. Daher schlägt mit der Zeit Vogel auch ein unmodernes Werk nach dem anderen.

Alles ist eine Frage der Berechnung. Das spürt man schon beim Eintritt. Es herrscht Bewegung. In der Luft liegt eine eigenartige Spanung — eine stille, grausige Intensität.

Jointville stellt die neue Gewalt, das neue Mysterium dar. Jedes Jahr gewinnt Jointville an Macht. Es wird zum Mittelpunkt des Landes. Es verdrängt Washington. Alle sehen nur nach Jointville.

Hebe deine Augen auf!

(Autorisierte Uebersetzung von Elisabeth H. von Schimpff.)

Der Sohn der Magd

Die Sonne kroch langsam hinter die Lahnhöhen. Immer matter schimmerten in der Ferne zwischen Obstbäumen die Ziegeldächer des kleinen Dorfes. Nur auf dem Kamm des Berghanges leuchtete noch das graue Gemäuer des alten Grafenschlosses im roten Licht des sterbenden Tages.

Dem jungen Burschen, der mit einem Koffer auf dem schmalen, ausgefahrenen Feldweg schritt, perlte der Schweiß im Gesicht. Er griff manchmal in das Korn und ließ lächelnd die Aehren durch seine grobknochigen Finger gleiten. Als er nach einer Stunde im Orte ankam, spannte sich schon ein sternenloser Nachthimmel über dem Dorf.

Der Wirt im „Schwarzen Adler" erwiderte freundlich den Gruß des fremden Gastes, besann sich sekundenlang, trat dann rasch auf ihn zu: „Stefan Bender . . .?" Er streckte ihm die Hand hin. „Du warst lange fort!"

„Sieben Jahre", sagte Stefan, strich sich das Haar aus der hohen Stirn und dachte in diesem Augenblick daran, wie er damals, wenige Tage nach dem Begräbnis der Mutter sein Bündel geschnürt hatte.

Nach dem Abendbrot ging Stefan hinauf in den Tanzsaal. Die Musikanten bliesen einen Tusch und die Burschen und Mädels begrüßten den Heimgekehrten. Er nahm später an einem Tisch Platz und unterhielt sich mit zwei alten Steinbrucharbeitern.

Auf der anderen Seite des Saales saß eine hübsche junge Magd. Sie tanzte bloß selten und nur mit den Steinbrucharbeitern und den Knechten. Kein Bauernsohn holte sie. Immer wieder schaute Stefan hinüber. Dick lagen die schweren schwarzen Flechten um ihr braungebranntes Gesicht. „Eine Polnische", erklärte ihm geringschätzig der Sohn des Dorfschullehrers. „Bronislawa" heißt sie. — Stefan stand auf und ging mit großen Schritten auf sie zu, als jetzt eine Polka begann. Sie tanzten miteinander. Man schaute sich nach ihnen um. An den Tischen tuschelten die Mädchen.

Eine Viertelstunde später war Stefan verschwunden. Auch die „Polnische" war nicht mehr da. Die Burschen lachten verschmitzt und die Mädchen spöttelten.

Stefan Bender suchte sich am nächsten Tage Arbeit in dem Steinbruch, der dem Grafen gehörte. Zwei Monate später hob er sein kleines Erbe von der Sparkasse ab, kaufte das Häuschen mit den grünen Läden am Ausgang des Dorfes und kurz darauf heiratete er Bronislawa.

Stefan hatte draußen in der Fremde viel gesehen und gelernt. Man hörte ihm gern zu, wenn er im Steinbruch während der Frühstückspause erzählte. Manchmal besuchten ihn die Kollegen abends in seiner Wohnung. Dann fielen harte Worte gegen den Arbeitgeber, den Grafen. Und eines Tages legten sie im Steinbruch die Arbeit nieder. Wochenlanger Streik brachte einige Pfennige Lohnerhöhung — aber Stefan, der Wortführer der Arbeiter, wurde nicht wieder eingestellt. Das war kurz vor der Geburt seines Sohnes Karl.

In dem Nachbarstädtchen, eine gute Wegstunde vom Ort entfernt, fand Stefan wieder Arbeit. Daheim im Dorf begann man seine Frau und ihn zu schikanieren. Der Graf hatte sich eines Tages den Bürgermeister aufs Schloß bestellt und warnend gesagt: „Bender ist ein gefährlicher Hetzer . . . . . Er muß raus aus dem Dorf . . . . ." Die Bauern, die den Schloßherrn traditionsgemäß in das Parlament gewählt hatten, folgten diesem Wink Niemand borgte Stefan Zugvieh, damit er sich sein Stück Land beackern könnte Bronislawa mußte mit der Hacke aufs Feld. Der Kinderwagen stand dann am Wegrain. Dort schrie der kleine Karl. Als sie ihm einmal hinter dem Gebüsch die Brust gab, fuhr auf der Landstraße die Kutsche des Grafen vorüber. Da funkelten ihre Augen vor Zorn, sie stieß einen polnischen Fluch durch die Zähne, griff wieder zur Hacke und schuftete weiter. Er wird uns nicht klein kriegen, dachte sie im stillen.

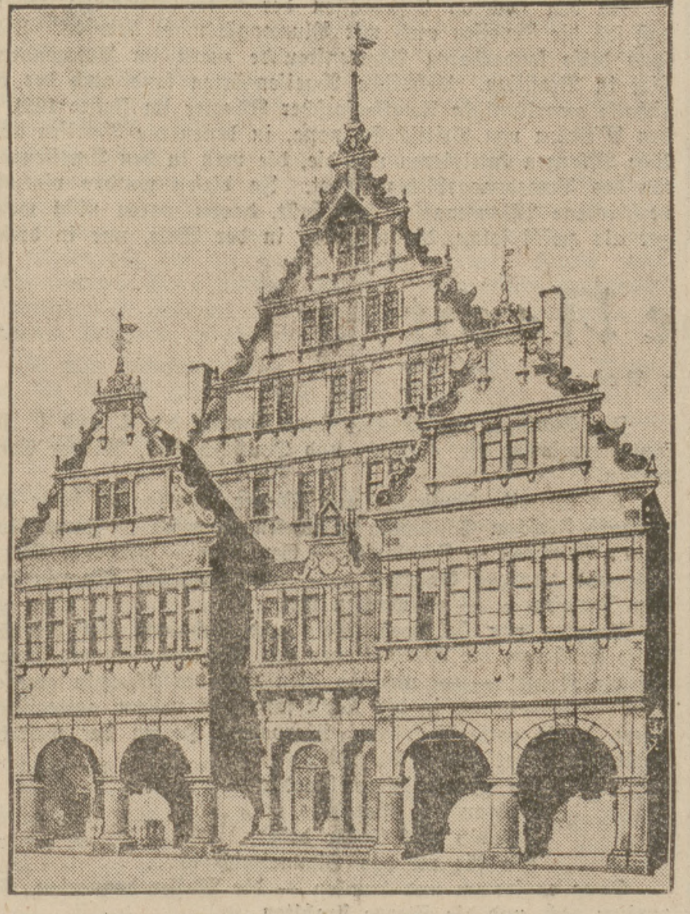
Jahre vergingen. Bronislawa lebte mit ihrem Mann in glücklicher Ehe, und Karl war zum Neid der Bauern der beste Schüler seiner Klasse. Stolz trug sie den Kopf im Nacken, wenn sie durch das Dorf ging und fühlte, daß man nach ihr blickte. Sie wußte: für die reichen Bauern blieb sie die frühere Kleinmagd und — die „Polnische". Stefan war zu einem rührigen Agitator geworden. Er las ihr oft aus der Zeitung und aus Büchern vor. Und wenn sich die Genossen im Hinterzimmer des „Schwarzen Adler" trafen, um über die politischen Ereignisse zu diskutieren, saß Bronislawa als einzige Frau unter den Männern.

In dem gleichen Rhythmus, den die tägliche Arbeit gab, ging das Leben weiter, bis der Krieg kam. Im September erschien Stefan zum letztenmal auf Urlaub. Mit dem nächsten Ersatz sollte er an die Front. Feldpostbriefe kamen. Eines Tages schrieb der Hauptmann. An einem Dezembermorgen war Stefans zerrissener Leib bei Chauny begraben worden. Wochenlang sprach Bronislawa fast kein Wort. Karl, der in der nahen Stadt das Maurerhandwerk lernte, war ihr Trost. Als er sein Gesellenstück gemacht hatte, ging er in die Fremde. Eintönig wurden jetzt ihre Tage. —

Kreislauf des Lebens. An einem Sommerabend schritt ein junger Bursche mit einem Koffer auf dem Feldweg, der zum Ort führte. Sterne leuchteten über dem Dorf, als er an die grünen Fensterläden klopfte . . . Seit diesem Tage lachte Bronislawa wieder. Sie lebte noch einmal auf neben Karl und fühlte sich jung, trotz ihrer grauen Haare. — Und wieder gingen Jahre ins Land. Karl war Funktionär seines Verbandes geworden. Oft stand er in den Versammlungen am Rednerpult. Im Ort saß er im Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

November 1929. — Im Tanzsaal des „Schwarzen Adler" saßen Bauern, Steinbrucharbeiter und Häusler. Die Unterhaltung schwirrte laut an den Tischen. Als der Dorfschullehrer in den Saal trat, wurde es mit einem Schlage still. „Wer?" fragte aufgeregt einer der Arbeiter. Der Lehrer sagte nichts, sondern deutete nach der Tür. Dort stand —

„Verdammt", fluchte der weißhaarige Großbauer Bernfeld: „Der Sohn der Polnischen". Ein Jubel brach los. Die Gemeindevertreter hatten den Maurer Karl Bender zum Bürgermeister gewählt. Man hob ihn auf die Schultern und trug ihn an den Tisch, an dem eine alte Frau saß. Sie stammelte: „Wenn das sein Vater noch erlebt hätte . . . ." Die Steinbrucharbeiter und Kleinbauern sangen ein Kampflied. Bronislawa fühlte die harte Hand ihres Sohnes. Sie sangen beide mit. Ein Gefühl der Zufriedenheit erwärmte Mutter Bender. Nicht umsonst hatte sie früher Leid und Aerger ertragen. Es war notwendig gewesen. Sie wußte, daß heute unter ein Kapitel der sozialistischen Bewegung des Dorfes der Schlußstrich gezogen wurde und lauter sang sie das Lied, das die Schaffenden der ganzen Welt singen.



Das Rathaus zu Paderborn

das zu Anfang des 17. Jahrhundert erbaut und in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ursprünglichem Stile wiederhergestellt wurde.

Italienische Schattenbilder

„Lichtfest" in Venedig. — Eine Einführung der letzten Jahre. Es gibt jetzt viele solche Feste in Italien und Böswillige sagen, das komme daher, weil man das Volk nicht zur Besinnung kommen lassen dürfe. Einmal wird eine feierliche „Aushebung" der Avanguardisti (Jungmannschaft des Fascio) abgehalten, dann kommt eine „Honigwoche", ein Radwettfahren Rom—Neapel findet unter vielem Klimbim statt oder ein „Traubenfest" wird gefeiert mit Aufzügen, Lärm, Musik, Begeisterung — man weiß nicht gerade allzu genau, für wen oder was. Venedig ist immer guter Boden für Feste gewesen — auch am trübsten Werktag lächelt es wie Sonntag über den Markusplatz. Das Sommerfest bringt eine Flut von Licht in den Canal grande. Festlich geschmückte Gondeln, Barken, Lichter, Kränze, an den Palästen Fahnen, Blumen, Lampions. Die Dampferchen, eigentlich die Straßenbahn von Venedig, stellen den Verkehr ein, in der Merceria und den schmalen Gäßchen gegen den Bahnhof herrscht ein Gedränge, das überall sonst beängstigend wäre, in Venedig aber nur das Vergnügen steigert. An einem kleinen Platz schiebt sich die Menge zusammen, Lachen erklingt und fröhliche Rufe. In dem freien Dreieck tanzt eine kleine Gestalt. Ein Kind? O nein, eine mißgestaltete Zwergin hüpft im kleinen Raum tänzelnd hin und her und singt unter Kichern und zweideutigem Blinzeln verliebte Liedchen von „mille baci teneri", tausend süßen Küssen, mit denen sie den Geliebten grüßen wird. Sie karikiert, sie verspottet sich selbst und ihren eigenen Jammer — die grauenhafteste Art der Prostitution, die Preisgabe des eigenen Elends. Gedankenlose Menschen lachen über die spaßige, bucklige Zwergin. Drei Tage später verkündet Er, daß Italien den Gipfel der Kultur und des Wohlstandes erklommen habe

*

Wenn man den kleinen Dampfer versäumt, der von Spezia nach Portovenere fährt, muß man entweder drei Stunden warten oder ein Boot mieten. Vielleicht hätten wir in dem Park mit den Palmen und den Tierkäfigen ein paar Stunden verbummelt, wenn uns nicht der alte Bootsmann erwischt hätte. Der ging aber ohne weiteres mit seiner Forderung von fünfzig auf zwanzig Lire hinunter und aus seinen Augen sah uns die Angst des kranken Tieres an. Also kletterten wir in die Barke, ließen uns an allen den Höllenmaschinen des Seekrieges vorüber in die zauberhaft schöne Bucht rudern und nebenbei von dem einfachen Leben des Alten erzählen. Er ist siebzig und arbeitet seit mehr als sechzig Jahren. Alle fünf Erdteile hat er bereist, hat dem „Vaterland" gedient und sechs Söhne großgezogen. Wenn er nicht hie und da einen „Inglese" findet, der ihm ein paar Nickel mehr zahlt, kann er mit seiner alten Frau hungern. Während er spricht, wird ein Versuchstorpedo abgeschoben. Zischend fährt es in Wasser, scharfe Striche durchstechen die glatte Fläche. Fünf Kilometer soll es laufen, wenn der Schuß gelungen ist. Ein schmales Motorboot schnauft hinterdrein, die Hülse zurückzuholen. „Dafür ist Geld da," sagt der Alte still.

*

Auf der Insel Elba sind nicht nur die großen Eisenminen Italiens, sondern obendrein noch eine ganze Reihe von Zuchthäusern, die man sonderbarerweise „Galera" nennt. Im Schatten einer solchen Galera lassen wir uns quer über eine kleine Bucht zum Strand hinüber rudern. Unser Bootsmann, Temistocle mit Namen, erzählt auf unsere Fragen, daß ein Kreuz auf einer Klippe vom „Duce" errichtet worden sei. „Früher war er Sozialist und deshalb muß er jetzt tüchtig katholisch sein," erklärt er Er war ein Waffenbruder Benitos „e tanto caporale come gli" ebensogut Korporal wie er. Temistocle ist auf den großen Führer nicht gut zu sprechen. Er zählt nämlich zu den 580 Minenarbeitern der Elbaner Eisenbergwerke, die im letzten Frühling abgebaut worden sind. Die 1400 betennti, die Gefangenen, meint er, die haben immer zu essen — dafür sorgt der Staat. Ob die abgebauten Bergarbeiter essen, darnach fragt man nicht. „Er wird uns wieder eine Rede halten," sagt der Bootsmann, und vom „blühenden Italien" erzählen. „Dafür bekomme ich nicht einmal die Polenta zum Fisch."

*

In Chioggia, dem alten Fischerstädtchen, in der Gasse der Spitzenstickerinnen, trägt eine Mauer die Inschrift: „Wir wollen die Opfer aus ihren Kerkern befreien", und gegenüber: es lebe Rußland! Schläft die Polizei von Chioggia? Ein Fischer, der befragt wird, lächelt boshaft: „Sie haben es schon übertüncht meint er, aber die Farbe schlägt immer wieder durch."

*

Saisonschluß auf dem Lido. Die Badefrau läßt trübselig den Kopf hängen Kein Wunder. Sie hat sechs Kinder, davon fünf noch schulpflichtig. Vierzehn Monate waren sie beide arbeitslos, ehe die Badesaison begann und der Mann eine Stelle als Hausdiener fand. Jetzt rückt die kalte Jahreszeit heran und um die Badehütten werden Bretter genagelt. Jeden Hammerschlag spürt die Frau in ihrem Körper, jeder heißt: Hunger — Hunger. Den billigen Trost, die Kinder würden heranwachsen und damit die Last leichter werden, weist die Bagnina ab. „Sie werden auch keine Arbeit finden. Immer heißt es, wird besser, immer wird es schlechter, schlechter, schlechter!" Die glorreiche Zukunft Italiens? „Roba per la gente, che sta bene." Das ist eine Angelegenheit, die nur die Leute betrifft, denen es gut geht. Mancher Staatsmann könnte meine Bagnina um die Knappheit ihrer Ausdrucksweise beneiden.

*

In einer kleinen umbrischen Stadt wird den Fremden ein Gewölbe gezeigt, das von den Etruskern gebaut worden ist. Ein Schmied hat seinen Amboß drin aufgestellt und betreibt sein Handwerk. Es ist stockdunkel in dem Raum und die Hitze lähmend. „Vor zweitausend Jahren," sagt der Schmied philosophisch, „mußten die Leute die Nacht da unten verbringen. Ich bin doch nur bei Tag drin. Ein Riesenfortschritt — für die kurze Zeit."

In Portoferraio, der Hauptstadt Elbas gibt es nicht weniger als drei „Villa Napoleone". Als wir zu dem Haus in der Stadt hinaufklettern, folgt uns ein ganzer Rudel von Kindern, bereit, uns zur Villa zu „führen". Ich fang mir das hübscheste von den Mädchen und prüfe: wer war denn eigentlich dieser Napoleon? „Non mi richordo", antwortet die Kleine schlicht in ihrer Toskanaer Mundart. (Ich erinnere mich nicht. Mancher, der gerne ein Napoleon wäre, darf sie das ins Stammbuch schreiben

*

Die römische Straßenbahn verkehrt seit kurzem nur mehr in den äußeren Stadtteilen, im Inneren gibt es nur noch den Autobus. In den schmalen gewundenen Gäßchen wird man geradezu unerhört gebeutelt und geschüttelt. Wie immer hat sich der Volkswitz auch dieser Neuerung bemächtigt. „Da soll man noch sagen," spotten die Römer, „daß nichts geschieht, um Italien aufzurütteln."



Schneetr iben in Venedig

Blick auf die Rialto-Brücke, die nach dem heftigen Schneegestöber in Ober-Italien seit Jahren zum ersten Mal **wieder** mit Schnee bedeckt ist.

Das Geheimnis der Schneegöcklchen

Zu den ersten Verkündern des Wiedererwachens der Natur gehören die Schneeglöckchen und die Schneerosen, diese schönen und zähen Kämpfer gegen Frost und Schnee. Es gibt noch mehrere anmutige Pflanzen, die mitten in den Schneefeldern und an deren Rändern den ewigen Sieg des Werdens über das Vergehen verkünden. Aus dem kleinen, geschlitzten Glöckchen der Soldanella, das sich durch die Kerkermauern des Schnees heldenhaft einen Weg ins Freie bahnt und sich dann müde zum Boden neigt, strahtlt der ganze Zauber des scheidenden Winters.

Von allen winterbezwingenden Blüten sind uns aber die Schneeglöckchen und die Schneerosen am vertrautesten. Gewöhnlich sind sie es, die auf den Blumenmärkten die ersten Blütengrüße der Natur der Stadt überbringen. Weißt du es, wem du diese Zierden des Winters zu danken hast? Den Ameisen!

Ameisengärten.

Die Kenntnisse über das Leben der Ameisen ist eine Wissenschaft für sich geworden, der mancher geistvolle und eifrige Naturforscher schon seine ganze Lebensarbeit gewidmet hat. Wunderbare Geheimnisse des Ameisenlebens haben sie schon enthüllt. Die reizvolle Wissenschaft der Ameisenkunde berichtet uns über verblüffende Tatsachen, über die Vernunft der Ameisen und die Organisation ihrer Staaten. Immer tiefer und tiefer dringt die Forschung in diese Geheimnisse. Ameisen sind Meister der Pilzzucht. Ameisen züchten Blattläuse wegen der süßen Ausscheidung dieser Insekten. Sie betreiben eine regelrechte „Weidewirtschaft" mit großen Blattlausherden und beschäftigen dabei „Hirten", die die Blattläuse aus den „Stallungen" der Ameisennester auf die Bäume führen und dort bewachen.

Zu den neueren Ergebnissen der Ameisenforschung gehört, daß sich die Ameisen auch mit Blumengärtnerei befassen. Man fand diese sonderbaren Blumenfreunde zuerst im Amazonasgebiet in Brasilien. Aehnliche Ameisengärten fand auch der berühmte amerikanische Ameisenforscher Wheeler im Jahre 1921 in den Wäldern von Britisch-Guayana, in denen die Ameisen ähnliche Pflanzen kultivieren wie die, die man in den Ameisengärten des Amazonasgebietes findet In diesen wurden vierzehn verschiedene Pflanzenarten festgestellt, davon waren nicht weniger als zwölf solche, die nirgends in der Welt, nur in diesen Ameisengärten, zu finden sind; Pflanzenarten, deren Sein oder Nichtsein also von den Ameisen abhängt. Es gibt unter diesen Pflanzen eine Philodendronart, eine Fikusart, ein Nachtschattengewächs, Bromeliengewächse. Von Pflanzen, die auch anderswo vorkommen, fand man ein Pfeffergewächs und auch eine Kakteenart — Phyllocactus phyllantus — in diesen Ameisengärten. Die meisten tragen beerenartige Früchte, deren kleine Samen die Ameisen leicht weitertragen und zur Anlage neuer Gärten verwenden können.

Die Ameisengärten befinden sich auf Bäumen, gewöhnlich zwischen Astzwieseln. Aztecaameisen legen nur einige Meter hoch über dem Boden ihre Gärten an. Sie sind hübscher und kleiner als die Gärten der Ameise Camponotus femoratus, die man auch in einer Höhe von zwanzig bis dreißig Meter fand. „Dachgärten" auf Ameisennestern, die ihr Dasein nicht nur der Aussaat der Ameisen danken, sondern auch der Betreuung durch diese, denn man hat auch eine Arbeitsmethode dieser Ameisen beobachtet, die der „Anhäufelung" ähnlich ist.

Geheimnisse des Schneeglöckchens und der Schneerose.

Auch unsere Schneeglöckchen und Schneerosen — und mehrere andere Pflanzen, wie zum Beispiel die Frühlingsknotenblume — danken wir den Ameisen Sie wären vielleicht schon längst aus der Welt der Pflanzen verschwunden, wenn die Ameisen für ihre Erhaltung — wenn auch aus einer „prosaischen" Ursache — nicht sorgen würden. Die Samen der Schneeglöckchen und der Schneerosen (auch die der Frühlingsknotenblumen und mancher andrer Pflanzen) tragen in sich etwas, dessen Anziehungskraft auf Ameisen unwiderstehlich ist Die Samen der Schneeglöckchen sind für die Ameisen ungenießbar, sie tragen aber ein fleischiges Anhängsel, eine „Delikatesse", auf die die Ameisen „fliegen". Sie hamstern gern diese Samen und säen sie dabei unterwegs unwillkürlich aus.

Auch den Verführungskünsten der Schneerosensamen können die Ameisen nicht widerstehen. Den Oelkörper dieser Samen lieben die Waldameisen und trachten daher auch Samen der Schneerosen zu sammeln. Die Anzahl der Schneerosensamen, die eine Waldameisenkolonie in dieser Weise aussät, ist überaus groß

Schneeglöckchentragödie.

Bismarck erzählt in seinen „Gedanken und Erinnerungen" folgende hübsche Geschichte:

„Von einer russischen Eigentümlichkeit gab es bei meiner ersten Anwesenheit in Petersburg 1859 eine Probe. In den ersten Tagen des Frühlings machte damals die zum Hofe gehörige Welt ihren Spaziergang in dem Sommergarten zwischen dem Pauls-Palais an der Newa. Dort war es dem Kaiser aufgefallen, daß in der Mitte eines Rasenplatzes ein Posten stand. Da der Soldat auf die Frage, weshalb er da stehe, nur die Auskunft zu geben wußte: Es ist befohlen, so ließ sich der Kaiser durch seinen Adjutanten auf der Wache erkundigen, erhielt aber auch keine andere Aufklärung, als daß der Posten Winter und Sommer gegeben werde. Der ursprüngliche Befehl ist nicht mehr zu ermitteln. Die Sache wurde bei Hofe zum Tagesgespräch und gelangte auch zur Kenntnis der Dienerschaft. Aus dieser meldete sich ein alter Pensionär und gab an, daß sein Vater ihm gelegentlich im Sommergarten gesagt habe, während sie an der Schildwache vorbeigingen: „Da steht er noch immer und bewacht die Blume; die Kaiserin Katharina hat an der Stelle einmal ungewöhnlich früh im Jahre ein Schneeglöckchen wahrgenommen und befohlen, man solle sorgen, daß es nicht abgepflückt werde." Dieser Befehl war durch Aufstellung einer Schildwache zur Ausführung gebracht worden, und seitdem hatte der Posten jahraus jahrein gestanden."

Mehr als hundert Jahre bewachten also russische Soldaten eine Stelle, wo einst ein Schneeglöckchen blühte. Hätten sich Waldameisen in der Nähe ein Nest gebaut, dann würden dort heute noch Schneeglöckchen blühen.

Josef Redei

Südliche Nacht

Von Roda Roda.

Das war ... ja, das war vor vielen Jahren — unvergeßliche Sommernacht in Mostar. Dort glühen die Sterne heißer — Geranium duftet, Lorbeer — und am süßesten duftet ein Kraut, das heißt auf Bosnisch Bossiljak — den deutschen Namen weiß ich nicht. — Grüngolden donnert der Fluß. Keine Redensart: sie leuchtet wirklich im Dunkel, sie blitzt und donnert, die Narenta. Die Nachtigallen flöten — Jünglinge, verliebt wie Kater, zupfen rasende Gitarren. — In solcher Nacht sollt man nicht verrückt werden?

Um zehn haben die Moslem ihr fünftes Gebet, Ikindia. Der Muezzin oben auf der Kanzel des Minaretts, schwarz im lichten Himmel, Hände über sich, als trüge er Geweihe — mit einer Stimme, die aus dem Jenseits selber tönt — das Jenseits selbst ruft über Tal und Höhen seine Moslem zum Gebet:

Allahu ekber — Allahu ekber!
Eschedu enne Illahe — Illahla!
Gott ist groß, Gott ist groß.
Muhammed aber ist sein Gesandter.
Ich bezeuge und beschwöre, daß Gott einzig ist und groß.
Eilet zum Gebet, eilet zur Freude!
Allahu ekber — Allah ist groß.

Also ruft der Muezzin aus dem lichten Jenseits — die Sterne glühen — Geranium duftet — — und in solcher Nacht sollt man nicht verrückt werden?

Im Südlager von Mostar stand damals das k. und k. Infanterieregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, Wiener Edelknaben.

Der Gefreite Heuberger von Wiener. Edelknaben hatte anderthalb Flaschen Schillawka getrunken, schweren Mostarer Rotwein. Heimweh — Schillawka — Geranium — glühende Sternwelt und zirpende Gitarren — — nun noch der Muezzin aus dem Jenseits — — es war zu viel.

Trunken von Heimweh. Wein und Sehnsucht lief der Gefreite Heuberger die Wendeltreppe des Minaretts empor; sprang auf die Kanzel — — und wo eben noch der Muezzin gerufen hatte — schmetternd in die Nacht sang aus vollem, gottesfürchtigem, o, so gottesfürchtigem übervollem Herzen der Gefreite Heuberger schmetternd in die Nacht:

Du guater Himmelsvoder —
I brauch ka Paradies.
I bleib viel liaber doder,
Wo für mi das Himmelreich is...

Sang es fromm und trunken — die Wasser donnerten, Geranium roch, und die Sterne strahlten...

Fast hätten die erzürnten Moslem den frommen Sänger getötet.

Nächsten Tags k und k. Kriegsgericht. — Vier Jahre Kerker „wegen Religionsstörung".

…halten und zur Herausgabe der Stimmzettel aufgefordert, wobei er vom W. mit einem Sto.. geschlagen wurde. Außer ihm wurde der 65 Jahre alte Biela aus Makoschau, der für ihn eingetreten ist, zu Boden geworfen. Auf Antrag des Staatsanwalts sollte dieser Zeuge geladen werden, wurde aber vom Gericht abgelehnt. Nach Abschluß der Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt eine längere Anklagerede und führte aus, **daß derartige Vorgänge dem Staat vor dem Internationalen Forrum nicht zum Vorteil gereichen** und beantragte dieselbe Bestrafung des Urteils 1. Instanz. Nach längerer Beratung hob das Gericht das Urteil des 1. Instanz auf und verurteilte W. zu 40 und die übrigen Angeklagten zu 20 Zloty Geldstrafe.

Verlängerte Geschäftszeit. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes können am heutigen Sonnabend die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden. m.

Apothekendienst. Den morgigen Sonntags- und Nachtdienst versieht im nördlichen Stadtteil die Florjanapotheke an der ul 3-go Maja 32, den Nachtdienst der restlichen Woche bis zum Sonnabend hat die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza inne. Im südlichen Stadtteil wird der Sonntags- und Nachtdienst von der Löwenapotheke an der ulica Wolnosci bis zum Sonnabend ausgeführt. m.

Eine weitere Auto-Tankstelle. An der Straßenecke ulica Bytomska—3-go Maja wurde eine weitere Benzintankstelle errichtet, die sich infolge des starken Verkehrs in dieser Richtung eines großen Zuspruchs zu erfreuen hat. m.

Scheibensplitter und kein Ende. Am Donnerstag nachmittags fuhr der Kutscher Franz M. von der ulica Parczewskiej mit seinem Gespann in die Fensterscheibe der Stadtsparkasse an der ulica Wolnosci. Hierdurch verursachte er einen Schaden von 1000 Zloty, den er zu decken haben wird. Der angeheiterte Kutscher erregte den Unwillen der Passanten noch dadurch, daß er das Pferd nach der Tat in brutaler Weise mißhandelte. Die Polizei nahm ein Protokoll auf.

Verhaftete Einbrecher. In das Geschäft der Firma Kern an der ulica 3-go Maja 111 wurde vor einigen Wochen ein Einbruch verübt, wobei die Diebe Maschinen, Schraubstöcke, Schweißapparate und andere Zubehörteile im Werte von 4000 Zloty entwendeten. Dem Bemühungen der Polizei gelang es, die Täter, zwei Personen aus Königshütte und Charlottenhof, festzunehmen und sie des Diebstahls zu überführen. Beide wurden in das Gerichtsgefängnis in Königshütte eingeliefert. Dem Besitzer wurde das gestohlene Gut zurückerstattet, so das er vor Schaden verschont geblieben ist.

Siemianowitz

Vortragsabend. Am gestrigen Freitag, fand ein weiterer Vortragsabend, veranstaltet durch den „Bund für Arbeiterbildung" statt, zu welchem Genosse Siegert aus Königshütte als Vortragsredner erschienen war. Einen weit stärkeren Besuch als die bisherigen hatte der gestrige Abend aufzuweisen. Das gewählte Thema war „Bourgeoisie in Karrikaturen"! Der nächste Vortrag am 6. März, abends 7 Uhr.

Was nützt die schönste Futterstelle, wenn — Auf den Grünanlagen der Gemeinde sind verschiedentlich Futterstellen für Vögel errichtet worden, die sich ganz schön ausnahmen. Leider wird dort nicht das nötige Futter gestreut. Was nützt die schönste Schüssel, wenn sie leer ist!

Myslowitz

Aufständische gegen Polizei.

Wegen Körperverletzung 3 Wochen Gefängnis.

Das Myslowitzer Burggericht verhandelte am letzten Mittwoch über den Zusammenstoß der Aufständischen mit der Polizei, die sich am 13. November vergangenen Jahres im Lokal Schuster in Rosdzin-Schoppinitz ereignete. Dieser Zusammenstoß, der durch die Eichenauer Aufständischen hervorgerufen wurde, artete bekanntlich in eine böse Prügelei aus, die mit einer Schießerei endete. Ein Polizeibeamter, der tätlich angegriffen wurde, machte von seiner Waffe Gebrauch und verwundete den Aufständischen Sladek. Angeklagt waren die beiden Aufständischen, der Führer der Eichenauer Aufständischen Swierzynski, derselbe, der bereits in den Terrorprozessen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde und Sladek, der einen Kriminalpolizisten das Gesicht blutig schlug.

Keiner von den beiden Angeklagten konnte aussagen, wie die Schlägerei entstanden ist. Die Zeugen sahen nur, wie Sladek den Kriminalbeamten mit der Hand ins Gesicht schlug. Da Sladek noch nicht vorbestraft ist, verurteilte das Gericht diesen, bei zweijähriger Bewährungsfrist, wegen leichter Körperverletzung, zu drei Wochen Gefängnis, während Swierzynski freigesprochen wurde. —h.

Neuer Erfolg der Dr. Fischerschen Hauskomödien. Die im Kufiettaschen Saale zur Aufführung gebrachten Dr. Fischerschen Hauskomödien brachten für die Veranstalter einen vollen Erfolg. Vor einem gut besuchten Hause kamen zur Aufführung: die Biedermeierkomödie „Das alte Lied", „Auf der Gartenbank" und „Ein Roman in der Waschküche". Besonders gefielen Frl. Klaire Jache im „Roman in der Waschküche" als „Guste", die durch ihr humorvolles Auftreten die Lachmuskeln der Zuschauer in Bewegung hielt. Der ganze Abend ist in seinem musikalischen Teil als ein Ereignis für die Stadt Myslowitz. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Eigenartiger Unglücksfall. An der Straßenbahnhaltestelle ul. Bytomska und Wolnosci in Schwientochlowitz geriet durch eigene Unvorsichtigkeit der Jakob Koplowicz aus Königshütte zwischen zwei Straßenbahnwagen. K. erlitt leichtere Quetschungen an den Beinen. x.

Morgenroth. (Das Kind auf der Straße.) Auf dem Wege nach Karol-Emanuel wurde von dem Personenauto Sl. 7 559 der 11jährige Stefan Waniok von der Kolonie Szczynski 5, angefahrt und erheblich verletzt. Der Verunglückte wurde in das Spital in Godullahütte eingeliefert. x.

Pleß und Umgebung

Ist die Fürstl.-Plessische Knappschaftskasse gefährdet?

Das in Nikolai vorhandene Knappschaftslazarett wurde kürzlich nach dem modernsten Stile umgebaut und mit den neuesten Apparaten ausgestattet. Auch sind die Patienten über die Behandlung, die in letzter Zeit Platz gegriffen hat, sehr erstaunt. Nun wird in Erfahrung gebracht, daß der Direktor Okolowicz seitens der Knappschaft dort erschienen ist und verschiedene Anordnungen erlassen hat, so u. a. auch, daß Bergleute als Invaliden nicht erklärt werden dürfen, keine teure Medizin verabfolgt werden soll und halbgenese Kranke zu entlassen sind. **Soll dies alles etwa zum Wohle der Arbeiter getan werden?** Angeblich werden die Verordnungen mit der schlechten finanziellen Lage in Erwägung gebracht. Wohl muß zugegeben werden, daß die Einnahmen infolge der großen Arbeiterreduzierungen beträchtlich zurückgegangen sind, weshalb auch das Lazarett in Emanuelssegengrube demnächst aufgehoben und der geplante Neubau nicht verwirklicht wird.

Bezüglich dem Rückgang der Einnahmen wäre zu bemerken, daß die Plesser Gruben 300 000 Zloty, wiederum die Sprengstoff-Fabrik „Osway" 160 000 Zloty der Knappschaft schulden. Also, obwohl den Arbeitern die Versicherungsbeiträge abgezogen wurden, sind diese seit längerer Zeit nicht eingezahlt worden. Nun will die Knappschaft die Plessische Bergwerksdirektion dafür belangen. Die Sprengstoff-Fabrik will den Plesser Gruben die Lieferung von Sprengstoff gleichfalls unterbinden, da selbige für ausgeführte Aufträge seit einem Jahre Rückstände zu verzeichnen hat. Hier wäre die Frage zu erörtern, was eigentlich mit den abgezogenen Beiträgen getan wird, denn so wie für die Knappschaft, wird auch den Bergleuten vom Gedingelohn für den Sprengstoff abgezogen.

Durch derartige Verhältnisse ist es auch näher gerückt, daß die Administration verringert werden muß. Da die Beamten größtenteils lebenslänglich angestellt sind, scheint die Ausführung schwieriger zu sein wie bei den Arbeitern, die bei 14tägiger Kündigung auf die Straße gesetzt werden. Hierin wird nichts anderes übrig bleiben, als das „Bürgerliche Gesetzbuch" in Anspruch zu nehmen, wo es bezüglich des Dienstvertrages im siebenten Abschnitt, sechstes Kapitel, § 624, lautet:

Ist das Dienstverhältnis für die Lebenszeit einer Person oder für längere Zeit als fünf Jahre eingegangen, so kann es dem Verpflichteten nach dem Ablaufe von fünf Jahren gekündigt werden. Die Kündigungsfrist beträgt sechs Monate. Daraus ist zu ersehen, daß auch den überzähligen Direktoren mit lebenslänglicher Anstellung gekündigt werden kann.

Wer hat das Geld? Der Fürst hat es nicht, der Arbeiter überhaupt nicht!

Wenn der Direktorenstand nicht dem des Jahres 1912 angepaßt wird, so kann der Arbeiter bei den Hungerlöhnen Blut schwitzen und die Einnahmen werden immer noch nicht ausreichen.

In nächster Zeit wollen wir etwas genauer die Tätigkeit verschiedener dieser Herren schildern.

Rydultau. (Einbrecher mit Schußwaffen) In die Stallungen des Karl Zymelka wurde ein Einbruch verübt und mehrere Hühner gestohlen. Ein Nachbar des Bestohlenen bemerkte die Täter und versuchte diese zu verscheuchen. Auf der Flucht feuerten die Einbrecher vier Schüsse ab, welche zum Glück ihr Ziel verfehlten. x.

Gieraltowitz. („Fiducja" fand einen Liebhaber.) Aus einer Hofanlage wurde dem Anton Scholz das Herrenfahrrad, Marke „Fiducja" Nr. 8368, im Werte von 280 Zloty, gestohlen. x.

Sport am Sonntag

Am Sonntag beginnt die Jagd nach den Punkten, oder, wie man das so schön nennt die Meisterschaftsspiele des oberschlesischen Fußballverbandes. Wir wollen kein Horoskop stellen, sondern wünschen allen Mannschaften viel Glück zu diesem Rennen.

Freie Turner Kattowitz — Freier Sportverein Laurahütte.

In diesem Handballtreffen geht es um das Prestige zwischen den deutschen Arbeitersportlern. Es wird bestimmt ein harter und, vor allem, interessanter Kampf werden, den sich die obigen Rivalen liefern werden. Die stark aufgekommenen Laurahütter werden alles daran setzen, um den alten Kämpen, Freie Turner, in ihrer jetzigen Vormachtstellung zu erschüttern. Ob ihnen das nun gelingen wird, darauf ist man wirklich gespannt. Das Spiel steigt um 10 Uhr vormittags auf dem Slonskplatz an der Georgshütte in Laurahütte.

Amatorski Königshütte — Garbarnia Krakau.

Der oberschlesische Meister hat auf eignem Platz die Garbarnia zu Gast und wird alles setzen, um die in Krakau erlittene Niederlage wettzumachen. Spielbeginn um 2,30 Uhr nachmittags, auf dem A. K. S.-Platz. Vorher steigen Spiele der unteren Mannschaften.

Um die oberschlesische Fußball-Meisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 2,30 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

Kolejowy Kattowitz — B. B. S. V. Bielitz.
07 Laurahütte — Polizei Kattowitz.
Naprzod Lipine — 1. F. C. Kattowitz.
K. S. Chorzow — Orzel Josefsdorf.
D. F. C. Sturm Bielitz — 06 Zalenze.

A-Klasse.

Diana Kattowitz — 22 Eichenau.
Naprzod Zalenze — K. S. Domb.
20 Bogutschütz — Silesia Paruschowitz.
Rosdzin Schoppinitz — 06 Myslowitz.
09 Myslowitz — Pogon Kattowitz.
Pogon Friedenshütte — Slonsk Laurahütte.
Slavia Ruda — W. K. S. Tarnowitz.
Zgoda Bielschowitz — Iskra Laurahütte.
Odra Scharley — 1. K. S. Tarnowitz.

B-Liga.

25 Hohenlohehütte — 24 Schoppinitz.
Kosciuszko Schoppinitz — J. K. S. Kattowitz.
K. S. Brzezinka — K. S. Ligosianka Idaweiche.
20 Nikischacht — 26 Gieschewald.
Czarni Chropaczow — Ruch 2 Bismarckhütte.
Wawel Wirek — Poniatowski Godullahütte.
Haller Schwientochlowitz — Naprzod Ruda.
27 Orzegow — Haller Bismarckhütte.
K. S. Bittkow — Sparta Piekar.
K. S. P. Königshütte — Stadion Königshütte.
Jednosc Michalkowitz — Wyzwolenie Hohenlinde.
K. S. Morgenroth — Unja Kunzendorf.

B-Klasse.

Unja Kostow — K. S. Slupna.
Wisla Brzezinka — K. S. Murcki.
Ognisko Janow — Rozwoj Kattowitz.

Handballspiele.

M. T. V. Myslowitz — A. T. V. Kattowitz.

Das Spiel steigt um 11 Uhr vormittags auf dem 09-Sportplatz in Myslowitz.

Jugendkraft Kattowitz — Germania Gleiwitz.

Das Spiel steigt um 2,30 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz in Kattowitz. Vorher spielt eine 2. Mannschaft und die 1. Jugend von A. T. V Kattowitz, gegen die gleiche Mannschaft von Germania-Gleiwitz.

Um die polnische Mannschaftsmeisterschaft.

Am heutigen Sonnabend, abends um 8 Uhr, findet in der Reichshalle in Kattowitz der Endkampf um die polnische Mannschaftsmeisterschaft im Boxen, zwischen dem B. K. S. Kattowitz und 1. K. P. Lodz statt. Die Lodzer verfügen über eine gute Mannschaft, was schon allein ihr Sieg über den vorjährigen Mannschaftsmeister Warta Posen besagt. Die Kattowitzer werden alles daran setzen müssen, um in diesem Jahre die Meisterschaft an sich zu bringen und nicht, wie in den anderen Jahren, ewiger Zweiter zu bleiben. Darum sind mit Bestimmtheit sehr spannende Kämpfe zu erwarten. Die Eintrittspreise sind minimal gehalten, so daß es jedem möglich sein wird, diesen Kampfabend zu besuchen.

Vorkämpfe um die oberschlesische Meisterschaft in Myslowitz.

Gleichfalls finden am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, in der Turnhalle auf der Schulstraße die Vorkämpfe um die oberschlesische Meisterschaft im Boxen statt. Hier ist mit nicht weniger, als 20—25 Kämpfen zu rechnen welche bestimmt interessant zu werden versprechen. Die Kämpfe werden am Sonntag fortgesetzt.

*

Aus dem Arbeitersportlager in Oberschlesien.

In diesen Tagen fand die erste Zusammenkunft des neuen Vorstandes des Arbeitersportverbandes in Oberschlesien statt. Den neuen Vorstand erwartet eine Unmenge Arbeit, die aber bestimmt nach dem Zusammenschluß zu aller Zufriedenheit gelöst wird. Schon in dieser ersten Vorstandssitzung wurden wichtige Aufgaben gelöst. So wurde unter anderem der technische Ausschuß gewählt welcher sich, wie folgt, zusammensetzt: **Leichtathletik:** Rachowiak (R. K. S. Kattowitz), Vertreter Kuzella (Freie Turner, Königshütte). **Turnen:** Palenga (Freie Turner Kattowitz), Vertreter Piecha (Gieschewald). **Handball:** Kern (Freie Turner Kattowitz), Vertreter Grünwald (R. K. S. Kattowitz). **Fußball:** offen. **Turnspiele:** Malyski (Freie Turner Königshütte). **Schwerathletik:** Meisel (Myslowitz). **Kinderturnen:** Kuzella (Freie Turner Königshütte), Vertreter Ausburg und Genossin Bilnik (R. K. S. Kattowitz). **Presse:** Dikta (Kattowitz.

Dem technischen Ausschuß obliegt es nun, in alle angeführten Sportzweige Leben hineinzubringen und sich

tatkräftige Mitarbeiter

auszubilden, wie zum Beispiel Schiedsrichter und andere Funktionäre.

Um den Arbeitersport in Oberschlesien zu fördern, wird in Kattowitz, was sehr zu begrüßen ist, ein

Sportkursus in der Zeit vom 1. bis 15 März

durchgeführt. Der Kursus wird in der Mittelschule abgehalten, zu welchem die einzelnen Vereine ihre Vertreter delegieren werden. Genaue Angaben übr die Beschickung und den Zweck des Kursus sind den Vereinen zugesandt worden. Gleichzeitig ist geplant,

an die arbeitende Jugend Werbeflugzettel für den Arbeitersport

zu verteilen. Die erste große Kundgebung in diesem Jahre der Arbeitersportler soll

der 1. Mai

werden.

Rybnik und Umgebung

Er stahl wie ein Rabe

Der Uhrmachermeister Josef Pohl aus Knurow machte der Polizei darüber Mitteilung, daß in letzter Zeit aus seinem Geschäft wertvolle Gegenstände, wie Uhren, Armbänder usw. gestohlen werden. Eines Tages gelang es Pohl den 20jährigen Uhrmachergesellen festzunehmen und zwar in dem Moment, als er zwei Uhren mit Kette und ein Paar Ohrringe stehlen wollte. Der Dieb wurde in Polizeigewahrsam genommen, wo er auch eingestand, eine längere Zeit hindurch zum Schaden seines Arbeitgebers Pohl Uhren und Ohrringe usw. entwendet zu haben. Das Diebesgut versteckte er in der Wohnung seiner Braut Marie C. in Chwalowitz. Während einer Hausrevision wurden auch tatsächlich eine Menge Uhren und andere wertvolle Gegenstände vorgefunden und beschlagnahmt. Das konfiszierte Diebesgut konnte inzwischen dem Bestohlenen zurückerstattet werden. x.

Tarnowitz und Umgebung

Die Arbeitslosen fragen an!

Die Arbeitslosen in Tarnowitz und Umgegend betrifft es sehr sonderbar, daß ihnen die zustehenden Beihilfen nicht in der Höhe zuteil werden wie in dem anderen Industriegebiet. Während andernorts zu den Weihnachtsfeiertagen Beihilfen von 10 Zloty aufwärts, an die Erwerbslosen gezahlt worden sind, erhielten diese von Naklo und Umgebung eine solche von 3 bis 10 Zloty. Das Quantum Kohle, die zur Winterszeit auch an die Arbeitslosen geliefert wird, war bedeutend geringer wie in dem anderen Teil des Industriegebietes. Auch der Auszahlungstermin wird nicht innegehalten. Während im Kattowitzer Bezirk die Arbeitslosenunterstützung pünktlich zur Auszahlung gelangt, ist hier das Gegenteil zu verzeichnen, und zwar erhalten die Erwerbslosen die ersten zwei Wochen des Monats ihr Unterstützung, wohingegen in den anderen Wochen keine Unterstützung gezahlt wird. Die Ursache soll darin zu finden sein, weil die Starostei kein Geld hat. An die Gemeinden wird ihrerseits das Ersuchen gerichtet, für die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung mit Geld auszuhelfen was die Gemeinden aber auch nicht besitzen. Schließlich wäre noch die Abfertigung der Vorsprechenden im Arbeitslosenamt zu kritisieren. Dort amtieren zwei Bürolehrlinge, denen es aller Anschein nach sehr gelegen ist, die Abfertigung der Arbeitslosen möglichst langsam vorzunehmen. Auch sonst besitzen sie keine Kenntnisse zur Verrichtung dieses Dienstes, wofür das Drunter und Drüber bei der Erledigung spricht. Ehe die Wartenden abgefertigt werden, vergehen sehr oft 6 Stunden. Werden von den Arbeitslosen benötigte Formulare verlangt, so schwinden zirka zwei Stunden, bis diese vorgelegt werden.

Mit Recht fragen deshalb die Arbeitslosen die zustehende Behörde an, wer die eigentliche Schuld daran trägt? Ob dafür Tarnowitz oder Kattowitz zuständig ist? Wegen der Abfertigung im Arbeitslosenamt, richten gleichfalls die Erwerbslosen das Ersuchen um Abhilfe.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Der Zucker wird nicht teurer! Seit einigen Tagen kursieren Gerüchte, daß der Preis für Zucker eine 40 prozentige Erhöhung erfahren soll. In Fachkreisen wurde daran gezweifelt. Der Kaufleuteverband sah sich veranlaßt, bei der Zuckerzentrale diesbezüglich anzufragen und erhielt gestern die Mitteilung, daß der Preis für Zucker nicht erhöht wird. Laut Zuschrift an den Kaufleuteverband verhandelt die Zuckerzentrale mit der Regierung wegen Ermäßigung der Akzise (der Zuckersteuer, die den größeren Teil des Preises beträgt) um den Preis ermäßigen zu können. Diese Nachricht bringt zur Beruhigung der erregten Gemüter ohne Obligo zur Kenntnis! — Der Verband der Kaufleute von Bielsko Stadt und Bezirk.

Richtigstellung. In der Freitagnummer vom 27. d. Mts., ist eine arge Verwechslung von Ortsnamen eingetreten. Unter der Rubrik: Bielitz und Umgebung soll bei dem Artikel: Wird der Bahnhof endlich umgebaut, der Ortsname „Teschen“ und nicht Biala stehen.

Achtung Musikfreunde und Musiker! Der Verein Jugendlicher Arbeiter gibt allen obengenannten bekannt, daß derselbe in kurzer Zeit einen Kurs für Anfänger die auf Zupfinstrumente Spielen lernen wollen, abhalten wird und ladet alle Musikliebenden ein, diesen Musikkurs zu besuchen. Auch fortgeschrittene Spieler sind herzlichst willkommen in unserer Musiksektion! Der Musikkursbeitrag beträgt in der Woche 2 Zloty und Einschreibegebühr 50 Groschen, für welchen der Zutritt zu jeder Veranstaltung frei steht. In Betracht kommen folgende Instrumente: Mandolinen, Mandriolas, Mandolas, Gitarren usw., diese Instrumente können durch den Verein billig erworben werden. Einschreibungen sind am Mittwoch und Donnerstag, von 5—7 Uhr abends, welche im Bibliothekszimmer im Arbeiterheim in Bielsko, Republikanska 6, stattfinden. Nützet diese gute und billige Gelegenheit aus! Die Musiksektion befindet sich unter guter fachmännischer Leitung. Bei größerer Beteiligung wird der Musikbeitrag ermäßigt.

Biala-Leszczyn. (Aus der Bewegung.) Die vereinigte Ortsgruppe der D. S. A. P. und P. P. S. in Biala-Leszczyn hielt am Sonntag, den 22. Februar l. Js. in der Restauration Wilczynski ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche gut besucht war und bei der Abg. Gen. Czapinski das Referat hielt. Die deutsche Partei war leider durch einen Referenten nicht vertreten, da die Genossen zur Parteikonferenz nach Kattowitz fahrn mußten. Der Obmann Gen. Zemanek begrüßt in deutscher und polnischer Sprache die anwesenden Mitglieder, wie auch den Abg. Gen Czapinski und gibt folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Kassenbericht für das Jahr 1930 und Tätigkeitsbericht. 3. Bericht der Revisionskommission. 4. Diskussion 5. Neuwahl des Vorstandes. 6. Referat. 7. Allfälliges. Der Schriftführer Gen. Czanderna verlas das Protokoll der letzten Generalversammlung, welches zur Kenntnis genommen wurde. Hierauf verliest Gen. Zemanek den Kassenbericht, worauf er anschließend den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr erstattet, aus dem hervorgeht, daß im verflossenen Jahre 12 ordentliche und 5 außerordentliche Vorstandsitzungen abgehalten wurden. Außerdem wurden 2 öffentliche Versammlungen abgehalten, die gut besucht waren. Es wurde ein Märchenabend für Kinder veranstaltet, ebenso ein Faschingsfest und ein Ausflug, wovon 75 Prozent vom Reingewinn dem Baufond eines Arbeiterheimes in Leszczyn zugeführt wurden. Die Wahlagitation bei den Sejm- und Senatswahlen ist trotz aller Schwierigkeiten und des Terrors des Aufständischenverbandes von den Genossen aufs beste und opferfreudigste durchgeführt worden, so daß es ihnen gelang, 63 Prozent der Stimmen auf die sozialistische Liste zu vereinigen, trotzdem der neue Stadtteil an der Saybuscher Straße, wo fast lauter Staatsbeamte und Sanatoren wohnen, die durchweg öffentlich für die Liste 1 gestimmt haben, dem Wahlkreis des roten Leszczyn angeschlossen wurden. Im Namen der Revisionskommission berichtet Gen. Schubert, daß die Kassengebahrung kontrolliert und in bester Ordnung befunden wurde und dankt dem Genossen Zemanek für seine aufopfernde Tätigkeit im vergangenen Jahre, wo er die schwierigen und verantwortungsvollen Funktionen des Obmannes und zugleich Kassierers bekleidete. Ebenso dankt er im Namen der Mitglieder dem gesamten Vorstande für die aufopfernde Tätigkeit bei den Wahlen und fordert die Mitglieder zur regen Werbung von neuen Mitgliedern auf. Der Antrag auf Erteilung des Absolutoriums wird einstimmig angenommen. Nachdem die Neuwahl des Vorstandes durchgeführt wurde, erstattete Abg. Gen. Czapinski das Referat über die politische und wirtschaftliche Lage in Polen, welches mit größter Spannung von den Anwesenden angehört wurde, die mit Entrüstung gegen die Wahlmachinationen der Sanacja, gegen die Vorgänge in Brzesc und bei der sogenannten Pazifizierungsaktion in Ostgalizien protestierten. Nachdem Abg. Gen. Czapinski noch auf einige Anfragen und Ausführungen der Mitglieder geantwort hatte, schloß der Vorsitzende die Generalversammlung, worauf noch das Arbeiterlied von den Anwesenden gesungen wurde.

Czechowice. (Autounfall.) Am Mittwoch abend gegen 10 Uhr wurde auf der Landstraße der Kaufmann Karl Gamrod aus Ellgott von einem Auto, welches Eigentum des Autotaxlers Janca ist, überfahren. Dem Verunglückten wurden beide Beine gebrochen. Das Auto wurde durch diesen Unfall in den Graben geschleudert, wobei es stark beschädigt worden ist. Die Rettungsgesellschaft überführte den so schwer Verunglückten ins Bielitzer Spital. d.

Theater und Kunst

Stadttheater Bielitz.

Heute, Samstag, den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, findet das Gastspiel Dela Lipinskaja bei ausverkauftem Hause statt.

Sonntag, den 1. März nachmittags 4 Uhr, außer Abonnement, zum letztenmal: „Ein Glas Wasser“ oder: Ursachen und Wirkungen. Lustspiel von A. E. Scribe. Neu bearbeitet von Hans Ziegler. Nachmittagspreise!

Sonntag, den 1. März, abends 8 Uhr, außer Abonnement, „Pension Schöller“, Posse nach einer Idee von W. Jacoby und Karl Laufs.

Soziale Fürsorge in der Stadt Bielitz

Im Vordergrunde aller Maßnahmen auf dem Gebiete der kommunalen Fürsorge steht gegenwärtig die Betreuung der „ausgesteuerten“ Arbeitslosen. Gemeint sind darunter jene Erwerbslose, welche an den staatlichen Arbeitslosenfond keinerlei Ansprüche erheben können. Die acht Volksbeauftragten, welche als gemeinderätliche Sektion für Soziale Fürsorge die ständige beratende Körperschaft in allen Fürsorgeangelegenheiten bilden, haben es sich zum Grundsatz gemacht, jedem Erwerbslosen auch ohne besondere gesetzliche Verpflichtung beizustehen und befassen sich darum sehr intensiv mit der Arbeitslosenhilfe.

Am 15. Jänner l. Js. standen von den 870 Arbeitslosen des Stadtgebietes Bielitz noch ungefähr 500 im Bezuge der staatlichen Arbeitslosenunterstützung. Ueber 200 Familien waren bereits ausgesteuert, d. h. sie bekamen nur fallweise eine Notstandshilfe im Höchstausmaße von 30 Zloty monatlich. 150 Familien bekamen keinerlei Geldunterstützung. Für diese Familien wird seitens der Stadtgemeinde durch die Lebensmittelhilfe gesorgt. Alle 14 Tage werden pro Person ausgegeben: 2 Kilogramm Brotmehl, 1 Kilogramm Weizenmehl, 60 dkg Zucker, ½ Kilogramm Fett, 1 Kilogramm Reis, 1 Kilogramm Bohnen. Diese Rationen entsprechen bei richtiger Verwertung für jede Person 2100 Kalorien täglich, sie decken also zur Not den Nahrungsbedarf eines ruhenden, nicht arbeitenden, Menschen. Jene 200 Familien, welche eine Unterstützung durch die Notstandshilfe der Wojewodschaft beziehen, erhalten dieselben Lebensmittelrationen ausgefolgt, jedoch nur alle 4 Wochen. Für alle Arbeitslosen wurden im November Kartoffeln, und im Jänner Kohle ausgegeben.

Die Ausgaben für diese Arbeitslosenhilfe sind im ordentlichen Gemeindebudget vorgesehen und betragen 32 000 Zloty jährlich. Das sind ungefähr 10 Prozent der Gesamtausgaben für soziale Fürsorgezwecke. Die ärztliche Behandlung der Arbeitslosen wurde in fast lückenloser Weise organisiert. Die Kosten werden so wie in den anderen Gemeinden durch regelmäßige Zuwendungen der Wojewodschaft gedeckt.

Den weitaus größten Raum im Fürsorgebudget der Stadt nimmt die Altersversorgung ein. Die Erhaltung des Versorgungshauses in der Bleichstraße allein kostet jährlich 120 000 Zl. Die Zahl der Pfleglinge beträgt 143. Ein geradezu katastrophaler Platzmangel macht die Berücksichtigung zahlreicher Aufnahmsgesuche unmöglich. Ueber 100 000 Zl. jährlich werden für die sogenannte offene Armenpflege ausgegeben, d. h. für regelmäßige Unterstützungen, Heilbehandlungen, fallweise Lebensmittelzuwendungen usw. Der Mangel einer staatlichen Altersversicherung wirkt sich gerade jetzt, wo die Ersparnisse der meisten Menschen durch Krieg und Inflation zunichte wurden, in erschreckender Weise aus. Die Zahl der Personen, welche die öffentliche Altersunterstützung in Anspruch nehmen, hat sich in den letzten fünf Jahren verdreifacht. Sie beträgt jetzt 335. Die Unterstützungen sind in Gruppen von 10 bis 50 Zloty monatlich gestaffelt.

Die Armenfürsorge wird in Bielitz seit mehr als 35 Jahren nach dem sog. Elberfelder System gehandhabt. Dem Fürsorgeamt (früher Armenamt) der Gemeinde sind ehrenamtlich fungierende Fürsorgeräte zugeteilt. Sie hatten früher den Titel „Armenräte“, welcher aber vor wenigen Jahren den neueren Auffassungen entsprechend in „Fürsorgeräte“ umgewandelt wurde. Die Zahl der vom Gemeinderate für die Dauer seiner Funktionsperiode ernannten Fürsorgeräte beträgt gegenwärtig 72. Bisher erstreckte sich deren Tätigkeit nur auf die Uebermittlung der Unterstützungen an die ihnen zugeteilten Armen und auf die fallweise Beratung derselben bei ihren Bemühungen um die Aufnahme ins Versorgungshaus oder sonstige Begünstigungen. Nun soll der Funktionsbereich der Fürsorgeräte bedeutend erweitert werden. Die Stadt ist in acht Fürsorgebezirke eingeteilt, denen je ein Mitglied der gemeinderätlichen Sektion für Soziale Fürsorge vorsteht. An der Spitze der gesamten Fürsorge steht der Obmann der Sektion. Unter Ausschaltung aller nationaler, konfessioneller und sonstiger Sonderinteressen arbeiten die Fürsorgeräte mit ihren Bezirksobmännern zusammen. In Hinkunft soll durch eine Neuorganisierung der Bezirke eine lückenlose Erfassung aller Fürsorgebedürftigen bewerkstelligt werden.

Ein besonders trostloses Kapitel im Fürsorgewesen der Stadt bildet das städtische Obdachlosenasyl in der Schlachthausgasse. Wir haben unlängst darüber näher berichtet. Die Erhaltung des Obdachlosenasyls kostet jährlich 7000 Zloty, einschließlich der Anweisungen für Mittagessen, das alle diejenigen Insassen täglich nebst Brotgeld erhalten, welche nicht einer Beschäftigung nachgehen.

Von eigenen Fürsorgeeinrichtungen erhält die Stadtgemeinde nur noch die Lungenhilfsstelle, deren neues Heim eben seiner Vollendung entgegengeht und im kommenden Sommer eröffnet werden soll. Die Lebensmittelhilfe für lungenkranke Bewohner der Stadt und die Erhaltung des ambulatorischen Betriebes kostet jährlich 20 000 Zloty. Der vom „Roten Kreuz“ bestellte Leiter der Lungenhilfsstelle ist der bekannte Bielitzer Arzt Dr. G. Baum.

Gleichfalls 20 000 Zloty jährlich kostet die Milchaktion für die mittellosen Schulkinder in den städtischen Volksschulen. 12 000 Zloty werden als Subvention jährlich dem Verein „Kinderschutz“ zur Erhaltung seines Kinderheimes gegeben. Die Ferienaktionen für Kinder, welche von mehreren privaten Körperschaften veranstaltet werden, erhalt eine Subvention von insgesamt 6000 Zloty. Hiezu kommen noch einige kleinere Subventionen für Einrichtungen humanitären Charakters.

In letzter Zeit hat sich der Gemeinderat auf Anregung der Fürsorgesektion mit dem Plane befaßt, eine städtische Berufsberatung ins Leben zu rufen. Vorläufig wurde beschlossen, zwei Anwärter für die Funktion der Berufsberater zum Besuche der einschlägigen Fachkurse nach Krakau zu entsenden und sie entsprechend zu subventionieren.

Leider verläßt der gegenwärtige Vorsitzende der Fürsorgesektion, Genosse Dr. Karfiol, seine Heimatstadt Bielitz in den ersten Märztagen dieses Jahres. Er übernimmt die ärztliche Leitung der neuen Krankenkassenfiliale in Czechowice. Er folgt diesem Rufe, um seine Pflicht der großen sozialen Idee gegenüber auch dort zu erfüllen. Wir erhoffen seine baldige Rückkehr in unsere Stadt.



„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung, Metallarbeiter! Genossen und Genossinnen! Mitglieder des Verbandes der Metallarbeiter in Polen, Ortsgruppe Bielsko.

Am Sonntag den 1. März, findet um ½10 Uhr vormittags die Generalversammlung der Ortsgruppe Bielsko im großen Saal im Arbeiterheim mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung.
2. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung
3. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission, d) des Sekretärs.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Freie Anträge.

Genossen! Die Unternehmer nützen die gegenwärtige Krise zu ihrem Vorteil aus, indem sie die bestehenden Verträge nicht einhalten, ja sie unternehmen sogar Angriffe auf die sozialen Gesetze wie §§ 1154 b und 1155 und planen, das den Gießern vertragsmäßig gebührende Werkzeuggeld zu schmälern.

Genossen! Die Generalversammlung steht im Zeichen des Kampfes, des Abwehrkampfes gegen einen brutalen Kapitalismus, daher werden Sie eingeladen an der Generalversammlung teilzunehmen und damit zu bekunden, daß Sie nicht gewillt sind, sich ohne weiteres Ihre Rechte rauben zu lassen.

Der Vorstand.

Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse!

Wenn ihr nun das Bedürfnis empfindet, in unsere Reihen einzutreten, so kommt in unsere Ortsgruppe. Ihr seid bei uns herzlich willkommen. Die Einschreibgebühr beträgt 50 Groschen, der Monatsbeitrag 50 Groschen. Es steht euch frei, alle unsere Veranstaltungen (Vorträge, Gesangsabende, Spielabende, Musikproben usw.) zu besuchen. Vor allem aber seid ihr dann Mitglieder unserer Organisation, das heißt in anderen Worten, Mitstreiter in unserem heiligen Kampfe! Mitgliederaufnahmen finden an allen obenerwähnten Veranstaltungen in Vereinszimmer (Bibliothek), Bielitz, Republikanska 6, statt. **Die Vereinsleitung.**

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielitz.

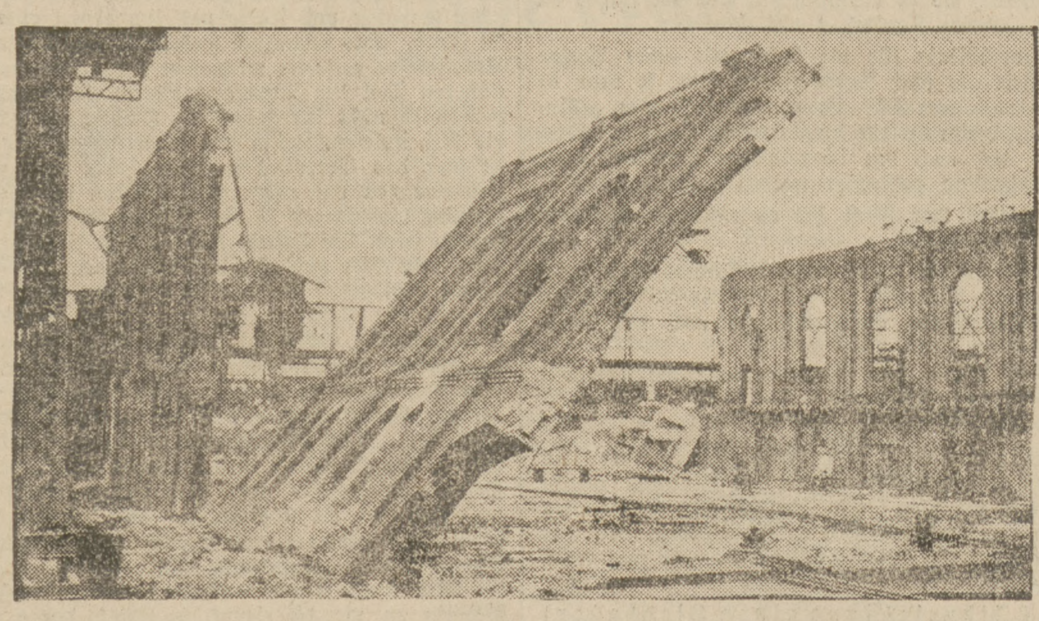
Samstag, den 28. Februar 1931, um 6 Uhr abends Theater-Deklamationsabend.

Sonntag, den 1. März 1931, um 4 Uhr nachm. Gesangs- und Spielabend.

Lipnik. (A. G. V. Freiheit.) Die diesjährige Generalversammlung findet am Samstag, den 28. Feber, um 6 Uhr abends, bei Englert statt. Alle ausübenden sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Nikelsdorf. (Sozialdem. Wahlverein „Vorwärts“.) Sonntag, den 1. März, findet um ½3 Uhr nachmittags bei Huppert im Zigeunerwald die diesjährige Generalversammlung mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand



Eine ganze Wand im Sturze

Eine alte Maschinenhalle der Berlin-Charlottenburger Gasanstalt, die den modernen Anforderungen nicht mehr entsprach, wurde dieser Tage abgebrochen. — Unser Bild zeigt, wie gerade ein großer Teil des Mauerwerks umgelegt wird.

Zwei, die nicht schlafen können

Es geht auf Mitternacht.

Ein dünner Regen rieselt nieder — endlos, hoffnungslos, ohne Aufhören. Scharf und kalt bläst ein unerbittlicher Nordwind.

Ich warte auf die Straßenbahn unter dem Glasdach des hell erleuchteten Portals eines der eleganten Vergnügungslokale. Gedämpft klingen Fetzen der Schlagermelodien, die die Kapelle spielt, ans Ohr, wenn sich die Tür öffnet. Zudringlich quäkt ein Saxophon... Da löst sich aus dem Dunkel draußen, aus der kalten, nassen, unwirtlichen, stürmischen Nacht eine Gestalt. Sie tritt in den Lichtkreis des Portals, bückt sich heftig und hebt einen Zigarettenstummel auf, der zu meinen Füßen liegt. Ich sehe dem Mann ins Gesicht. Er ist furchtbar blaß, eingefallen, mit Bartstoppeln bestanden. Fröstelnd hat er die Schultern hochgezogen — sein dünner Rock ist durchnäßt — kein Mantel schützt ihn — die Schuhe sind zersprungen — von der Hutkrempe tropft das Wasser. Ich gebe ihm von meinen Zigaretten. Gierig zieht er den Rauch ein. Und dann erzählt er — und die Barmusik klingt dann und wann in seine Rede.

Er ist vom Land, irgendwo aus Nordböhmen. Hunger zu Hause, das kleine Häusel kann die Familie nicht ernähren und die Industrie ruht. So geht Vater nach Prag, wo ja so viel gebaut wird. Zuerst hat er Glück, dann ist es wie abgeschnitten. Vier Monate ist er nun ohne Arbeit. Es sind zu viele, die beim Bau Arbeit suchen. Nach Hause mag er nicht, um nicht den Hunger dort zu vergrößern. Betteln kann er nicht, stehlen will er nicht. Um Organisationen hat er sich nie gekümmert. Was nun?

... „Mit dem Essen ists nicht so schlimm — der Mensch gewöhnt sich an viel. Ein Stückl Brot, einen Teller Suppe kriegt man schließlich da und dort... Aber die Nacht, Herr, die Nacht! Nicht schlafen können, ist schrecklich. In die Ziegelei kriechen will ich nicht, in den Dreck und die Läuse. Denn dort schlafen die Allerletzten... Was soll man also machen? Wenn ich mich irgendwo auf eine Bank setze — schon ist der Polizist da. Ja und dann wird man eingesperrt — wegen Landstreicherei. Wer keine Arbeit hat und kein Obdach, der wird bestraft dafür. So sind die Gesetze... Einmal hab ich mich doch gesetzt und der Wachmann kommt. Wie er meine Papiere sieht, schüttelt er den Kopf. „Eigentlich, Nachbar, müßt ich Sie mitnehmen," hat er gesagt, und mir dann eine Zigarette gegeben. Aber alle sind nicht so und an jeder Ecke steht einer. Manche hetzen uns direkt. Was soll man also machen. Herr, wenn man nicht zwei Kronen hat fürs Asyl? Betteln kann ich nicht und bestraft bin ich noch nie in meinem Leben. Will auch nicht vors Gericht... Und so lauf ich halt die ganze Nacht von zehn bis um sechs herum. So lang man geht, machen sie einem nichts — nur nicht setzen!... Vielleicht ists morgen trocken und wärmer... Aber die Nacht, die Nacht ist schrecklich, wenn man so laufen muß und nicht schlafen kann. Die ganze Nacht laufen und nicht schlafen... nicht schlafen.."

...Die Drehtür hinter mir kreist. Eine gereizte Stimme erklingt: „Direkt scheußlich! Nicht schlafen und nicht schlafen! Hat mir der Trottel von Portier das Zimmer mit der gelben Tapete gegeben, die ich nicht sehen kann. Und die Federmatratzen taugen nichts. Kurz ich bin rasend nervös — kein Auge habe ich schon zwei Nächte zugemacht. Und heute wirds ebenso."

Zwei englische Raglans mit aufgestelltem Rockkragen schieden sich vorbei. Der zweite antwortet:

„Lieber Direktor, essen Sie doch nicht so schwer zu Abend! Vor allem lassen Sie die Gansleber! Ihr Magen ist überlastet — nichts weiter. Das verdirbt den Schlaf. Folgen Sie mir: fasten Sie einmal ein bißchen! Ein kleines Taubenpüree, ein Kaviarbrötchen — na, sagen wir zwei, in Gottes Namen! — einen Schluck Sherry und basta! Eventuell ein bißchen Schinken — und Sie werden sehen, wie glänzend Sie schlafen werden."

Ein eleganter Sechszylinder ist vorgefahren. Lackschuhe blitzen beim Einsteigen. Sie werden weder naß, noch schmutzig werden.

Und dort verschwindet auch der Nachtläufer in der Regennacht. Jener fährt — dieser torkelt auf wunden Füßen einer schlechten Nacht entgegen. Den einen drückt die Gansleber, den andern das Elend... Und Gott sah, daß die Welt gut erschaffen war.

Geo.

Freie Schacher in Siemianowitz!

Sonntag, den 1. März, nachmittags um 3½ Uhr, hält der „Freie Sportverein Siemianowitz" eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, zu welcher vollzähliges Erscheinen der Schacher wegen wichtigen sie interessierenden Punkten erforderlich ist. Anschließend Kommersabend.

Am Sonntag, den 29. März, findet im Vereinslokal Kozdon die Eröffnung des ersten Meisterturniers statt, welches in drei Klassen zur Austragung gelangt und zwar Meisterturnier, Hauptturnier und Nebenturnier. Das Turnier verspricht einen interessanten Verlauf, hauptsächlich in der ersten Klasse, in welcher außer anderen guten Spielern auch die Schachfreunde Bonzoll Max und Kandzia Rudolf teilnehmen werden.

Arbeiterschachverein Ruda.

Am letzten Sonntag trafen sich Arbeiterschacher in Ruda zusammen, um die Gründung des Arbeiterschachvereins vorzunehmen. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Einberufer und darauffolgender Konstituierung des Vereins wurde die Wahl eines provisorischen Vorstandes für die ersten drei Monate gewählt. Dem Vorstande gehören Schachfreund Hylla als Vorsitzender, Schachfreund Kaczmarek als Schriftführer, Schachfreund Krafczyk als Kassierer und Schachfreund Waclawczyk als Schachwart an. Anschließend trug Ruda gegen eine Bismarckhütter Mannschaft ein Freundschaftsturnier aus. Wider Erwarten gelang es den Rudaern das Turnier mit dem Ergebnis 8½:5½ für sich zu entscheiden. Wenn auch in Betracht gezogen wird, daß die Gäste nicht komplett angetreten sind, so muß es dem gegründeten Verein als beachtenswerter Erfolg gezollt werden. Die Korrespondenz und Spielforderungen sind an die Adresse des Spielleiters, Schachfreund Heinrich Waclawczyk in Ruda, ul. Bytomska 53, zu richten.

Großmeister Rubinstein.

In den letzten Tagen weilte bei uns in Oberschlesien einer der gegenwärtig stärksten Schachspieler. Großmeister Rubinstein, Polens Erster, hat in internationalen Schachturnieren eine große Anzahl Preise errungen. In vielen Turnieren gelang es ihm durch seine Spielstärke Sieger zu werden. Für die Exweltmeister Dr. Lasker und Capablanka, wie auch für den Weltmeister Dr. Aljechin war und ist er einer der gefährlichsten Gegner. Sein Spiel, das er bei den Simultanvorstellungen vordemonstrierte, zeugte auch dafür. Ohne aus sich besonders herauszugehen, erledigte Rubinstein seine Aufgabe.

Von den ausgetragenen Partien gelang es mehreren Teilnehmern diese für sich zu entscheiden oder remis zu halten, was auch davon zeugt, daß die Schachbewegung Oberschlesiens in den letzten Jahren gute Fortschritte gemacht hat. Wohl wäre die Anzahl eine geringe gewesen, wenn Großmeister Rubinstein mit all seinem Können die Aufgabe ausgeführt hätte.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 46.

Brunner. Matt in drei Zügen. Weiß: Kf2, Dg1, Th1, Lf7, Se8, Be5, g2, h7 (8). Schwarz: Kh8, Bb2, e7, e6 (4).

1. Dg1—a1 b2×a1 (—b1) D 2. T×D K×h7 3. T—h1 matt.

Partie Nr. 47. — Damengambit.

Die folgende Partie wurde im Wettkampf zu Stockholm gespielt, den Spielmann mit 4:1 gewann.

Weiß: Spielmann.	Schwarz: Stahlberg.
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lc1—g5	Sb8—d7
5. e2—e3	Lf8—e7
6. Sg1—f3	0—0
7. Lf1—d3	c7—c5
8. c4×d5	e6×d5

Wenn Schwarz sicher gehen wollte, so hätte er hier mit S×d5 die Vereinzelung des d6Bauern vermeiden können.

9. Ta1—c1	c5×d4
10. Sf3×d4	.....

Weiß steht jetzt überlegen.

10.	Sd7—c5
11. 0—0	Sc5—e6
12. Sd4×e6	Lc8×e6

f7×e6 würde die Lage des Schwarzen keineswegs verbessern. Weiß könnte sehr wirksam mit e3—e4 fortfahren und würde nach S×e4, L×e7, D×e7, S×e4, d×e4, L×e4 das weitaus bessere Spiel haben.

13. Sc3—b5	a7—a6

Viel besser war Db6. Der Springer wird jetzt nur auf Felder gejagt, die er erreichen will.

14. Sb5—d4	Ta8—c8
15. Dd1—f3	Tc8×c1
16. Tf1×c2	Dd8—b6
17. Sd4—f5	.....

Weiß kommt jetzt zum Königsangriff.

17.	Le6×f5
18. Df3×f5	g7—g6

Es drohte L×f6 nebst Dh7 matt. Schwarz konnte aber den Bauern b2 noch mitnehmen: D×b2, Tb1, Dd2!!, L×f6, g6 usw.

19. Df5—e5	Tf8—e8
20. h2—h3	Le7—d8

Weiß beherrscht mit seinen Figuren das Spiel und kann den Gegner immer wieder umklammern.

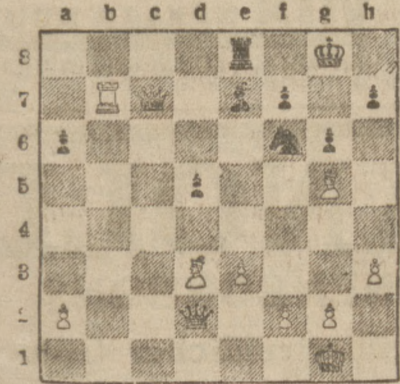
21. De5—b8	Ld8—e7

Hier konnte sich Schwarz mit Sd7 vielleicht besser verteidigen, erfreulich war seine Lage aber auch dann nicht.

22. Db8—c7	Db6×b2

Tauscht Schwarz die Damen, so muß er sehr bald Bauern verlieren, denn nach D×c7, T×c7 droht unter anderem T×e7 nebst L×f6.

23. Tc1—b1	Db2—d2
24. Tb1×b7!	.....



Nach D×d3 würde jetzt L×f6 sofort gewinnen.

24.	Dd2—e1+
25. Ld3—f1	Sf6—e4

Schwarz hat keine andere Fortsetzung als diesen Verzweiflungsangriff. Auf Da1 würde Dc6 mit Angriff gegen f6 und e8 sofort entscheiden.



Capablanca fordert Aljechin

Der frühere Schachweltmeister Capablanca hat den jetzigen Inhaber des Weltmeistertitels, Dr. Aljechin, formell zum Kampf um den Titel herausgefordert.

26. Lg5×e7!	De1×f2+
27. Kg1—h2	Se4—d2

Auf D×f1 würde Tb8 gewinnen, auf T×e7, Db8+! nebst T×e7.

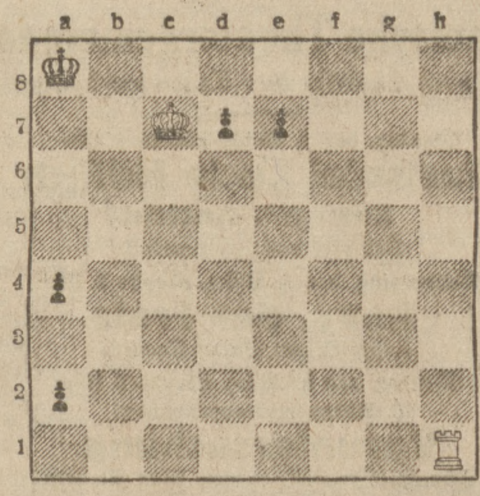
28. Lf1—e2!	.....

Zerstört alle Hoffnungen des Gegners.

28.	Df2×e2
29. Tb7—b8	

Schwarz gibt auf, denn auf Sf3+ folgt Kg3 und auf Sf1+ Kg1 und der weiße König kommt immer wieder in Sicherheit, während Schwarz nach T×b8, D×b8+, Kg7, Df8 matt wäre.

Aufgabe Nr. 47. — E. Lapierre.
Eclaireur du Soir.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

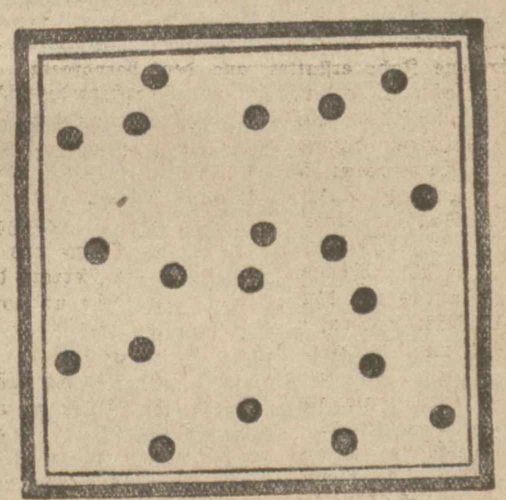
Freier Schachverein Hohenlohehütte.

Mittwoch, den 4 März, abends um 7 Uhr, findet im Vereinslokal eine Simultanvorstellung statt. Als Simultanspieler erscheint Schachfreund Bonzoll aus Siemianowitz. Nach Beendigung wird die Spielleitung die Mannschaft zusammenstellen die am 8. März gegen Eichenau im Eichenauer Bahnhofshotel ein Turnier austragen wird. Die Mindestanzahl der Teilnehmer für die Simultanvorstellung ist auf 15 festgesetzt.

Freier Schachverein Rosdzin-Eichenau.

Den Mitgliedern geben wir zur Kenntnis, daß die Mitgliederversammlung nicht am 1. März, wie es irrtümlich in der letzten Nummer vermerkt war, sondern am 8. März zur genannten Zeit stattfindet. Dies ist auch zustehend für die Austragung des Mannschaftsturniers gegen den Hohenlohehütter Verein. — Diejenigen, welche dem Verein beitreten wollen, können es jeden Mittwoch, abends um 8 Uhr, und Sonntag um 11 Uhr vormittags im Bahnhofshotel erledigen.

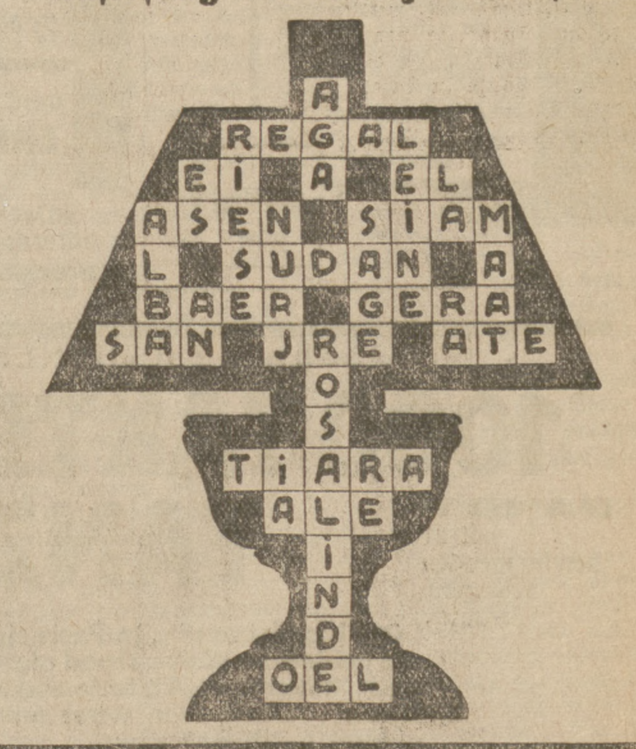




Gedankentraining
„Die springenden Punkte"

Die in dem Viereck befindlichen Punkte sollen so von Dreiecken umschlossen werden, daß sich in jedem Dreieck ein Punkt befindet. Bedingung dabei ist, daß alle Dreiecke gleich groß sind. Können Sie die springenden Punkte auf diese Weise einfangen?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski Sp. z ogr odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

König Carol und die Diktaturgerüchte

Budapest. „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: Ministerpräsident Mironescu und seine Gemahlin wurden von König Carol zu einem Mittagessen eingeladen. Dieser Einladung wird in politischen Kreisen besondere Bedeutung beigemessen, da sie kurz nach der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten erfolgte, in der sich dieser in scharfer Weise gegen die diktatorische Staatsform ausgesprochen hat. Man nimmt an, daß der König auf diese Weise seiner Zustimmung zu den Aeußerungen Mironescus gegen die Diktatur Ausdruck verleihen wolle.

Niederlage der Aufständischen in Peru

Neuyork. Nach Meldungen aus Lima wird durch ein Kommunique der peruanischen Regierung mitgeteilt, daß die aufständischen Truppen des Bezirkes von Cuco von dem unter dem Kommando des Obersten Jiminez stehenden Regierungstruppen geschlagen und auseinandergetrieben worden seien. Durch diesen Erfolg der Regierungstruppen sei die Vereinigung dieser Aufständischen mit den Aufständischen von Arequipa verhindert worden. Die Rivalität unter ihren Führern soll zu Uneinigkeiten unter den Aufständischen geführt haben.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Gottesdienst. 12.15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15.40: Kinderstunde. 16.10: Vorträge. 17.15: Aus Warschau. 17.40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20.30: Rezitation. 21.30: Volkstümliches Konzert. 22.15: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 14.30: Vorträge. 15.50: Französisch. 16.15: Für die Jugend. 16.45: Schallplatten. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 23.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Gottesdienst. 12.15: Matinee. 15.40: Kinderstunde. 16.10: Vorträge. 17.40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20.30: Klavierkonzert. 21.15: Literarischer Vortrag. 21.50: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 14.30: Vorträge. 15.50: Französisch. 16.15: Für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

Sonntag, 1. März. 8.15: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Glockengeläut der Christuskirche. 9.30: Chorkonzert. 10.00: Katholische Morgenfeier. 11.00: Einweihung des Hauses der Kaufmannsgehilfen. 12.00: Aus dem Plenarsitzungssaal des Reichstages in Berlin: Gedenkfeier. 13.10: Mittagskonzert. 14.00: Mittagsberichte; anschließend: 14.10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.20: Schachfunk. 14.35: Zwanzig Minuten Arbeitersport 14.55: Zehn Minuten Aquarienkunde. 15.05: Was der Landwirt wissen muß! 15.20: Zehn Minuten Sport für den Laien. 15.30: Eine heimische Dichterin. 15.50: Kinderfunk. 16.20: Unterhaltungskonzert. 17.00: Das Buch des Tages. 17.15: Unterhaltungskonzert. 18.10: Der Arbeitsmann erzählt 18.35: Wettervorhersage; anschließend: Eros Thanatos. 19.05: Ein Handwerkerdichter aus Schlesien. 19.00: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 20.00: Aus der Stadtkirche zu Wittenberg: Abendkonzert. 21.00: Abendberichte. 21.10: Den Toten des Weltkrieges. 22.00: Aus Königsberg: Konzert. 24.00: Aus der Sportarena der Jahrhunderthalle Breslau: Breslauer Sechstagerennen. 0.30: Funkstille.

Montag, 2. März. 9.05: Schulfunk. 15.35: Das Buch des Tages. 15.50: Dichterliebe. 16.30: Der russische Einfluß in der deutschen Literatur. 16.55: Franz v. Suppee auf Schallplatten. 17.55: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17.40: Rationelle Steuerverwaltung. 18.05: Bazillenforschung. 18.30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18.45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19.00: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19.45: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen und ihre Bedeutung. 20.15: Suste nischt ack heem! (Hörfolge). 21.15: Das deutsche Volkslied. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.25: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 22.40: Funktechnischer Briefkasten. 22.50: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23.10: Funkstille.



Vorsicht

„Die Karten weg — da kommt der Vorarbeiter!“

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Vortragsfolge des Bundes für Arb.-Bildung in Schwientochlowitz.

9. Vortrag am 3. März 1931, Gen. Knappik: Berufskrankheiten.

Kattowitz. Am Dienstag, den 3. d. Mts., abends um ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein interessanter Vortrag statt. Thema: „Grundbegriffe des Sozialismus“. Referent: Gen. Dr. Bloch.

Bismarckhütte. Montag, den 2. März, abends 7 Uhr, bei Brzezina Lichtbildervortrag. Referent: Lehrer Boidoll.

Königshütte. Am Mittwoch, den 4. März, Lichtbildervortrag über „Die indische Welt“. Referent: Herr Studienrat Nothmann.

Siemianowitz. Sonntag, den 1. März, nachmittags 11 Uhr im Lokal Kozdon, Sitzung. Vorstände der Gewerkschaften und Kulturvereine pünktlich erscheinen.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. (Ortskartell.) Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, im Betriebsratbüro wichtige Sitzung. — Sämtliche Vorstände haben zu erscheinen.

Friedenshütte. (Esperantoverein.) Sonntag, den 1. März 1931, nachm. 4 Uhr, findet im Lokal des Herrn Wloka die Monatsversammlung statt.

Schwientochlowitz. (Theateraufführung.) Sonntag, den 1. März 1931, findet im Saale des Herrn Bialas ulica Czarnolesna, ein Werbe-Abend in Form einer Theater-Aufführung der Freien Gewerkschaften statt. Anfang 5 Uhr nachmittags. Eintritt 50 Groschen. Kassenöffnung 4 Uhr nachmittags Das Programm ist folgendes: 1. Begrüßungsansprache. 2. Festrede. 3. Theateraufführung und zwar „Die Macht der Arbeit“.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 1. März 1931 um 9,30 Uhr vorm., findet im Vereinszimmer des Herrn Chilinski, unsere Vorstandssitzung statt. — Um 10,30 Uhr vorm., desselben Tages, findet im Vereinszimmer unsere Mitgliederversammlung statt.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Am Donnerstag, den 5. März, Lichtbildervortrag im Schlafhaussaal. Sprecher: Gen. Siegert.

Rojca. (An die freien Gewerkschaftler der Beuthengrube von Radzionkau und Umgegend.) Am Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 Uhr, findet eine Belegschaftsversammlung der Beuthengrube bei Schneider statt, zu der wir alle Kollegen aus Polnisch-Oberschlesien einladen. Stellungnahme zu wichtigen Punkten und Vorbereitung der Betriebsratswahlen.

Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. (Vorstandssitzung der Arbeiterwohlfahrt.) Am Montag, den 2. März, nachm. 3 Uhr, eine wichtige Sitzung im Zimmer 23; die Genossinnen von Welnowiec. Zalenze und Zawodzie müssen auch erscheinen.

Achtung Betriebsräte!

Am Sonntag, den 1. März d. Js., vorm. 10 Uhr, findet im Lokale Noglik, Südparkrestaurant, eine Betriebsrätekonferenz statt. Zutritt haben nur die Betriebsräte derjenigen Verbände, die der Arbeitsgemeinschaft angehören. Die Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt.

Am Mittwoch, den 4. März, früh 9 Uhr, beginnt in Kattowitz und nachmittags in Siemianowitz ein neuer Kochkursus. Interessenten — Frauen und Töchter unserer Mitglieder — können sich melden.

Jungsozialisten.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 28. Februar, Vortrag über „Partei und Gewerkschaft“. Referent: Gen. Gorny.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Neudorf. Arbeiterwohlfahrt am 1. März, nahmittags 3 Uhr bei Goretzki. Referentin: Genossin Kowoll.

Kuntzendorf. Mitgliederversammlung am 1. März, vorm. 10 Uhr, im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.

Schlesiengrube. Mitgliederversammlung am 1. März, nachmittags 4 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Sonntag, den 1. März 1931: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 28. Februar 1931: Rote Falken.
Sonntag, den 1. März 1931: Heimabend.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen.

am Sonntag, den 1. März 1931.

Myslowitz. Vorm. 10 Uhr bei Chilinski.

Krol.-Huta. Vorm. 10 Uhr im Volkshaus.

Prinzengrube. Nachm. 3 Uhr bei Spendel.

Schlesiengrube. Vorm. 9½ Uhr bei Scheliga.

1. Die Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes, Ortsgruppe Zawodzie, findet nicht statt.

2. Zu allen anderen angegebenen Mitgliederversammlungen werden Referenten nicht herausgeschickt, und zwar wegen des Betriebsrätekongresses.

Die Vertrauensleute müssen sich die Versammlungen selbst bestreiten.

Maschinisten und Heizer.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, bei Machuletz Mitgliederversammlung.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 3. März, nachm. 5 Uhr bei Brzezina Mitgliederversammlung.

Metallarbeiter.

Kattowitz. Unsere fällige Mitgliederversammlung findet Sonntag, den 1. März dieses Jahres, vormittags 9,45 Uhr im Zentralhotel statt.

Hohenlinde-Hubertushütte. Am 1. März, vorm. 10 Uhr, bei Kuklinski. Referent: Kollege Buchwald.

Lipine. Am 1. März, vorm. 10 Uhr, bei Herrn Machon. Referent: Koll. Kuzella.

Freie Sänger.

Siemianowitz. Sonntag, den 1. März, 4 Uhr nachm., Fahrt mit der Straßenbahn nach Bismarckhütte zum Konzert des dortigen Volkschors. Vollzählige Beteiligung notwendig.

Freie Sportvereine.

Kattowitz. (T.-V. „Die Naturfreunde“.) Sonntag, den 1. März 1931, nachm. 4 Uhr, Saal „Zentralhotel“ Generalversammlung.

Königshütte. (Achtung, Freie Radfahrer.) Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Myslowitz. Sonntag, den 1. März, nachm. 2 Uhr, Kassenrevision. Anschließend Mitgliederversammlung. Referent: Sangesbruder Groll. Um 4 Uhr Chorprobe.

Siemianowitz. Sonntag, den 1. März, nachm. 3½ Uhr, im Lokal Kozdon.